This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

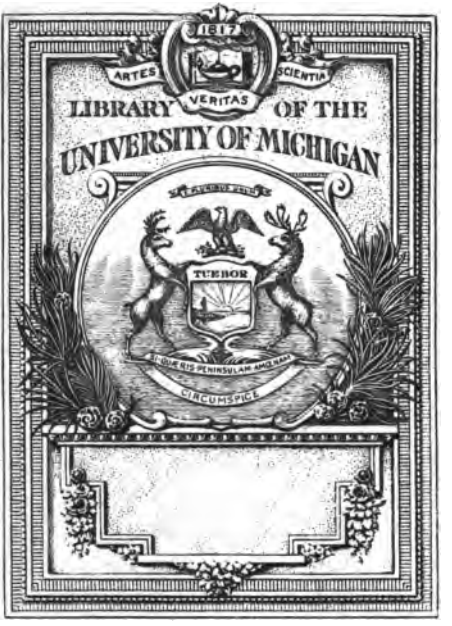
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

6.00

Poetiſche Verſuche,

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

Heſſen-Darmſtädtiſchen Hofrath, der Helvetiſchen Geſellſchaft und der königl. preußiſchen Akademie der Künſte Mitgliede.

Erſter Theil.

Vierte, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

838
P524
1796

PETRARCA,

Proverai tua Ventura
Fra magnanimi poteſt.

German
Feldman
1-9-52
7467
1-15-52 mFP

An den Leser.

Ein Gärtnermädchen von Athen
Saß auf dem Markt mit ihrem bunten Krame;
Ein Körbchen wars voll Rosen, Tausendschön,
Jesmin und Nelken. Eine hagre Dame,
Sie war histerisch, trat zu ihr:
Pfui, sprach sie, mit dem Tand, ich gebe nichts dafür:
Kaum bricht der Abend ein, so werden deine Nelken,
Jesmin und Tausendschön verwelken.
Gestrenge Frau, versetzt das arme Kind,
Der Käufer wird ja nicht von mir betrogen;
Ich sage nicht, daß sie unsterblich sind.
So, Leser, denk ich auch von diesen Apologen.

Ein den Leser.

Ein [illegible]
[illegible]
Ein [illegible] voll [illegible]
[illegible] Eine [illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Vorbericht.

Als ich vor sechs Jahren zur Herausgabe meiner zerstreuten Fabeln genöthiget wurde, war ich weit entfernt den Beyfall zu ahnen, womit diese Proben aufgenommen worden. Ich muß glauben, daß er nicht sowohl durch das kritische Gefühl, als durch ein sanftes Wohlwollen gegen den Verfasser erzeugt wurde. Aber eben dieses liebreiche Zunicken der Seele ist für sein Herz mehr als alle Kronen des Genies, die er ohnehin nicht erreichen kann.

Da eine neue Auflage dieser Sammlung nöthig wurde, so habe ich sie nach Möglichkeit auszufeilen gesucht, und durch verschiedene bekannte und unbekannte Freunde aufgemuntert, sie mit einem zweyten Bande theils neuer, theils verbesserter alter Stücke vermehrt.

Ein dritter Theil soll allerhand vermischte Gedichte enthalten, und darum führt die ganze Ausgabe den allgemeinen Titel: Poetische Versuche, unter welchem, schon im Jahr 1760. die unreifen Erstlinge meiner Muse erschienen sind. Alle überflüßige Zierrathen sind in der gegenwärtigen Auflage weggeblieben, womit einer meiner schätzbarsten Zöglinge seine typographische Laufbahn anhebt, und ich meine poetische Laufbahn wahrscheinlich beschließen werde.

Colmar im April 1789.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Baharam; an Bodmer.

Wie mancher Geck, der Kronen trägt,
Trägt itzt als Domherr die Calotte,
Hätt' einst dem stolzen Aftergotte
Sein Volk die Arbeit auferlegt,
Wie Baharam, sie zu erwerben.
Ein Königssohn aus Persien
War Baharam. Um seinen Erben
Nicht durch die Schmeichler zu verderben,
Ließ Hormuz in Arabien
Durch einen Weisen ihn erziehen.
Der gab ihm Adel, nicht sein Blut,
Und lehrte seinen kühnen Muth
Vor nichts, als vor dem Laster fliehen.
Schon war auf dieser wilden Flur
Der Prinz zum Purpur reif geworden,
Als er des Vaters Tod erfuhr.
Er macht sich auf, verläßt die Horden,
Und eilt auf den ererbten Thron.
Doch fern von seinem Vaterlande
Erwarteten Gefahr und Bande
Zwey Jahre lang den Königssohn.
Man glaubt ihn todt. Die Nation
Wählt einen andern Autokraten;
Prinz Kesra wars. Er herrschte schon

Ein Jahr in Hormuz weiten Staaten,
Als der befreyte Baharam
Einst unverhoft nach Casbin kam
Und vor dem Schach und den Magnaten
Der Ahnen Reich in Anspruch nahm.
Kein Krieg soll unser Recht entweihen,
Sprach er, der Thron sey dem bestimmt,
Der zwischen zween ergrimmten Leuen
Das Diadem vom Kampfplatz nimmt.
Es ist, versetzt mit schlauem Witze
Der König, schon mein Eigenthum.
Du strebst nach dem, was ich besitze;
Wohlan, so kämpfe du darum.
Das will ich, rief mit edler Hitze
Der Prinz, und wählt zum ersten Fest,
Den Tag, den Ort, die Ungeheuer,
Die man von Stund an hungern läßt.
Der Tag erschien. Das Abentheuer
Zog eine Welt zum Rennplatz hin,
Auf dem in königlicher Feyer
Auch Kesra sammt dem Hof erschien.
Versteht sichs außer den Skeletten,
Auf einem marmornen Altan.
Beym ersten Schalle der Trompeten
Zeigt sich ein Herold auf dem Plan
Und legt auf einem Purpurkissen
Die Krone zu des Prinzen Füssen,
Der in bescheidenem Gewand,
Mit einem Dolch an seiner Hüfte,
Still, wie ein Gott, im Kreise stand.
Itzt tönt die Losung durch die Lüfte

Und

Und plötzlich stürzt das Löwenpaar
Mit dampfend aufgesperrtem Rachen
Und mit dem Blick des Höllendrachen
Von beyden Seiten auf ihn dar.
Das Volk bebt laut. Mit kühner Seele
Jagt er dem ersten seinen Stahl
Ins Herz, und schnell, wie Schlag auf Strahl,
Umklammert er des andern Kehle,
Bis ihn sein ehrner Arm erstickt.
Dann setzet er die Königskrone
Sich auf das Haupt. Heil, Heil dem Sohne
Des Hormüz! rief das Volk entzückt.
Und Kesra? — Starr von Schaam und Staunen
Lag er auf dem Altan gebückt,
Bis ihn der Jubel der Posaunen
Und seines Volks Triumphgeschrey
Aus seinem schweren Traum erweckte.
Er eilt mit festem Schritt herbey.
Sey König! rief er laut, und streckte
Die Arme nach dem Sieger aus;
Ich steige fröhlich von dem Throne,
Der dir gebührt; dein Heldenstrauß
Erwarb dir mehr als meine Krone —
Mein Herz. So sprach der edle Feind
Und ward, wie die Annalen melden,
Nicht nur der treuste Knecht des Helden;
Er ward und blieb sein treuster Freund.
So mußtest du den zwo Harpyen,
Der Dummheit und dem blassen Neid,
Den Lorbeer aus den Klauen ziehen,
Den Delos-Gott für dich geweiht.

Erhabner Bodmer, o noch lange
Schmück er dein silberweißes Haar,
Bis deiner Schüler fromme Schaar
Ihn einst, bey leisem Flötenklange,
Mit einem Thränenopfer netzt
Und ihn auf deine Urne setzt!

Der alte Rabe,
An
meinen Bruder.

Zum Sonnenadler sprach ein grauer Rabe:
Ich diente deinem Vater schon,
Und wenn ich treu gedienet habe,
So gieb mir meiner Arbeit Lohn.
Der König kannte längst des Alten Treue,
Er sah ihn freundlich an: „Was forderst du
Von meiner Dankbarkeit?“ — „Die Ruh;
Vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,
Eh mich der Tod von hinnen rafft.“
Ey, rief der Fürst, du kannst noch lange nützen,
Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;
Bleib hier: du sollst an meiner Seite sitzen,
Und wann der Tod dich von uns ruft,
So sey in diesen Felsenritzen,
Bey meinen Ahnen, deine Gruft.
Ein Grab auf des Olympus Spitzen,
Versetzt der Greis, ist auch ein Grab:
Das dunkle Thal, so mir das Leben gab,
Das soll auch meinen Staub besitzen.
Der König ließ den Diener ungern ziehn,

Doch

Doch muß er ihm zuletzt willfahren.
Er dachte schon nicht mehr an ihn,
Als er nach zwey verflossnen Jahren
Einst müde von der Jagd auf eine Ceder saß,
In deren Stamm er diese Worte las:
„Das Büschchen, daß an meinem Fuße grünet,
Erkohr ein Rabe sich zur letzten Ruhestatt,
Der fünfzig Jahr am Hof gedienet
Und nur ein Jahr gelebet hat.“
O Bruder! wann wirst du den Wunsch erfüllen,
Den einzigen, für den mein Herz noch brennt,
Den süßen Wunsch, der Tage Rest im Stillen,
Uns selbst genug, und ungetrennt
Im Schoos der Liebe durchzuleben?
Den Sommer schenktest du dem Vaterland,
Gieb uns den Herbst. Die strengen Parzen spinnen
Mit schneller, niemals müder Hand
Am dünnen Rocken fort, und eh wir uns besinnen,
Reißt Atropos den Faden ab.
Drum komm, o komm, beflügle deine Schritte!
Kein Trianon gleicht unsers Vaters Hütte,
Kein Saint-Denys gleicht seinem Grab.

Die Mutter der Gracchen.

An Doris.

Heil, Heil dem Weib, das seine Zierde
Nicht fremden Zonen stiehlt,
Und, wie Cornelia, die Würde
Des Muttertitels führt:

Einst gab ein fremdes Frauenzimmer
Ihr einen Staatsbesuch;
Ihr ganzer Leib war lauter Schimmer
Und lauter Wohlgeruch.

Die Nymphe schwatzt von Putz und Kleide,
So pflegt es noch zu gehn;
Und endlich wünscht sie das Geschmeide
Der Römerin zu sehn.

Cornelia winkt ihren Söhnen,
Und als sie sich genäht,
So sprach sie zu der eiteln Schönen:
Hier diese sind mein Staat.

Wie manche Dame wird hier lachen!
Auch du, Geliebte?... Nein,
Nein! die Gebährerin der Gracchen,
Wird stets dein Vorbild seyn.

Der Pelikan.
An meine Kinder.

Gesengt vom heißen Mittagswind
Erstarb die Flur. Die Nymphe leckte
Am trocknen Krug. Der Hunger blöckte
Mit seinem blassen Mordgesind,
Den Seuchen, welche Myriaden
Erwürgt, gleich rasenden Mänaden,
Durchs öde Land. Ein Pelikan
Am Ida litt mit seinen Jungen
Des Orkus Durst. Der Hyderzahn
Des Tods, mit dem sie lang gerungen,
Durchwühlt ihr Mark. Von Harm durchdrungen,

Sieht

Sieht er verstummt die ganze Brut,
Mit hohlem Aug und heiserm Aechzen,
Nach einem Tropfen Wassers lechzen.
Itzt bricht sein Herz, voll schöner Wuth.
Reißt er mit der gestählten Spitze
Des Schnabels eine tiefe Ritze
Sich in die Brust, und spritzt sein Blut
Den Kindern in die dürre Kehle.
Sie trinken froh den Purpursaft
Und schöpfen, wie vom feischen Oele
Die seichte Lampe neue Kraft.
Nur folgt dem schauderlichten Befehle
Das jüngste nicht. Sein starrer Blick
Klebt auf der Wunde, seine Seele
Zerreißt ihr Band; es sinkt zurück;
Verhüllt sein Haupt mit seinem Flügel
Und stirbt. Von dem geweyhten Hügel
Schaut Vater Jovs mit stiller Lust
In dieses Heiligthum der Liebe;
Er weint. Der göttlichste der Triebe,
Das Mitleid schwellt des Rächers Brust;
Er wischt den Tod vom Augenliede
Des Märtyrers. Der Pelikan
Wacht glänzend auf, und der Chronide
Nimmt ihn zum zweyten Vogel an;
Doch nicht als Diener seines Zornes,
Der mit dem Blitz bewaffnet ist,
Als Träger jenes Segenshornes,
Das er auf fromme Kinder gießt.

Der Lohn der Tugend.

An Selma.

Mit stillen brünstigen Gebeten,
Kam täglich vor Jehovens Thron
Arist, ein frommer Greis, getreten,
Und bat für seinen frommen Sohn.
Er ist, o Gott, mein Trost auf Erden,
Laß ihn dafür so glücklich werden,
Als dein Geschöpf es werden kann.
So betete der heil'ge Mann.

Einst sank er zu des Altars Fuße
In himmlischer Begeistrung hin;
Da trat, mit einem holden Gruße,
Ein lichter Seraph neben ihn.
Der Herr, so sprach er, der dich höret,
Freund, hat dir deinen Wunsch gewähret,
Und morgen krönet hier der Lohn
Der Tugend dich und deinen Sohn.

Der Alte wacht in seiner Zelle
Und betet bis es morgen war:
Itzt trat sein Fuß in die Kapelle.
Ein Leichnam lag vor dem Altar.
Es war sein Liebling. Keine Zähre
Entweiht sein Auge; Gott sey Ehre,
So ruft er, küßt mit Himmelslust
Den Sohn und stirbt auf seiner Brust.

O Selma, der ich in der Jugend,
Dieß Lied zum Pfand der Freundschaft gab,

Nun leg ichs deiner Engeltugend
Zum Denkmal auf dein frisches Grab.
Ihr, die es leset, fromme Schönen,
Benetzet es mit Euern Thränen
Für Selma. Mehr als Elegie
Und Marmor ehren Thränen sie.

Salomo.

An einem großen Jubelfest,
Da Salomo des Armen Thränen
Zu trocknen, das Verdienst zu krönen,
Gehör gab, und vom Nord und West
Sich alles Volk zum König nahte,
Trat auch der frömmste Mann im Staate,
Ein edler Greis vor seinen Thron
Und sprach: darf ich mich unterstehen
Um eine Gnade dich zu flehen,
So bitt ich dich für einen Sohn
Von deinem Bruder Absalon,
Der krank, verlassen und verachtet,
In einem tiefen Kerker schmachtet:
Du weist, ich bin sein Freund... Dein Fleh'n
Las ich in deiner schönen Seele;
Kaum sah ich dich im Vorsaal stehn,
So gab ich ahnend die Befehle
Ihn zu befrey'n, sprach Davids Sohn —
Und sprach es noch, so stürzte schon
Des Gottgesalbten Hand zu küssen,
Der Jüngling sich zu seinen Füssen.

Ihr Klügler, die ihr das Gebet
Als ungereimt und eitel schmäht,
Weil Menschen Gottes Schluß nicht wenden;
Wie, wenn der Geber Jehovah
Von Ewigkeit die Menschen sah
Mit freyen ausgestreckten Händen
Zu seiner Güte Thron sich nahn;
Wie, wenn er dann schon seinen Plan
Darnach entwarf, und das gewährte,
Was seiner Weisheit Zweck nicht störte;
So bleibt sein Schluß ja ewig stehn
Und wäre doch nicht der gewesen,
Hätt' er des Tugendhaften Fleh'n
Nicht in der Zukunft Buch gelesen.

Der Himmel.

Ein Toller kam bey Nacht von seinen Ketten los,
Und lief aufs freye Feld, in dessen grünem Schoos
Ein stiller Bach, hell wie ein Spiegel floß.
Der Sterne glänzendes Gewimmel,
Der Mond in voller Pracht erleuchtete den Himmel
Und malten sich als wirklich in dem Bach.
Der Thor blieb an dem Ufer stehen
Und bückte sich die Scene recht zu sehen,
Und sah und staunte lang und sprach:
Was hab ich doch entdecken müssen!
Der ganze Himmel liegt zu meinen Füssen;
Ein leichter Schritt, so ist er mein;
Ich Glücklicher. Itzt wirft er sich hinein
Und sinkt. Vergebens ist sein Rufen und sein
Streben;
Der Irrthum kostet ihn das Leben.

Pythagoras.

In Kroton starb ein armer Greis.
Sein Freund ein alter Pudel harrte
Fest bey ihm aus: den Todesschweiß
Leckt er ihm vom Gesicht. Man scharrte
Den Leichnam ein. Der fromme Hund
Sprang wimmernd in den offnen Schlund
Und starb. Fort in die Schindergrube,
Geselle, mit dem schnöden Aas!
So schrie der orthodoxe Bube,
Der Todtengräber. Unmensch! laß
Bey seinem Freunde des Getreuen
Gebeine modern; sie entweihen
Sein Grab nicht, rief Pythagoras!
Der sie belauschte, gute Seelen
Schließt eines Gottes Himmel ein,
Ihr Pilgersrock, den sie nicht wählen,
Mag glatt nun, oder zottigt seyn.

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand —
Und Vetter, Freund und Tischpoet,
Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte seinen Schmerz
Und schwellte durch sein Angstgeschrey
Noch mehr des Mannes Herz.

Wie, sprach Aret, bist du allein
Mein Freund noch in der Noth:
Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
Mir bleibt ein Bissen Brod:

Komm, theile diesen Schatz mit mir,
Er ist von Thränen feucht;
Den roch ich eben, ruft das Thier,
Verschlingt ihn, und entfleucht.

Cato.

An des Cocytus jähem Strand
Lag trotzig, gleich dem Höllengotte,
Im Eingang einer Lavagrotte,
Des Cato Schatten. Sein Gewand,
Noch starr von seinem Heldenblute,
Bedeckte halb nur seine Hand,
Die traulich in der Wunde ruhte,
Durch die sein Geist die Freyheit fand.
Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne
(Denn rauchend triefte sein Gehirne
Noch über seine Schläfe hin)
Den schwarzen Wall hinaufgekommen
Und drängte keck sich neben ihn.
Ah, Bruder Cato, sey willkommen!
Schlag ein, rief er, auch hier ist Kraft.
H'm, sprach der Römer, sachte, sachte,
Wie kommen wir zur Brüderschaft?
„Ey kennst du mich denn nicht?" Hier lachte
Zum erstenmal der ernste Held. —
„Ich bin ein Enkel Teuts, und machte
Doch Lärms genug in jener Welt.

Für meines Freundes Weib entbrannte
Wie ein Vulkan mein Löwenherz.
Nichts glich Elmiren; ich bekannte
Ihr auf den Knien meinen Schmerz:
Sie ließ mich liegen und verbannte
Auf ewig mich aus ihrem Haus.
Nun las ich nichts als Pein und Jammer
In meinem Loos; ich lief hinaus,
Versperrte mich in meine Kammer,
Und — starb wie du! „Das ist zu viel,
Rief Cato: Parodiert, ihr Reimer,
Mich, wie ihr wollt, im Trauerspiel,
Entwürdigt mich, ihr jungen Träumer,
Zum Läugner der Unsterblichkeit,
Ja, Cäsar, komm' und überwinde
Mich hier in einem zweyten Streit,
Erwürge mich gleich einem Kinde
Und schleudre mit Triumphgeschrey
Mein Haupt in eine Schindergrube;
Nur rühme sich kein Lotterbube,
Daß er, wie ich, gestorben sey.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hein im Basler Todtentanz.
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.

Der

Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos
erfand,
Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
Die Gerste, sprach das Pferd, ist trefflich für
die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge.
Nicht doch, versetzt der Bär, der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen
Schleim.
Freund, rief ein weiser Wolf, ich wette hundert
Kronen,
Mein sympathetisches Arcan
Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen
Im Vollmond aufgehängt, ziehn alle Seuchen an.
Pfui, sprach der Leopard, man nüchte flugs
purgieren,
Der Henker brauche diesen Quark:
Ich lobe mir das Menschenmark
Um einen Fürsten zu kurieren.
Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
Hilft ganz gewiß, probatum est.
Dieß, Vetter, will ich gleich probieren,
Versetzt der Patient, dein Rath ist Goldes werth:
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele große Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fett als wie die Dachse werden.

Circe.

Nach des Ulysses Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,
Dem er die freye Tafel gab.

Er fleht, allein da half kein Flehen:
Werd' eine Gans, rief sie: doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Und sagte seine Verse her.

Die Bonzen.

Zween Mönche von des Indus Strand
Durchstreiften einst nach alter Sitte,
Mit Stab und Bettelsack das Land
Und sahn vor einer niedern Hütte
Ein Weiblein, das beschäftigt war
Ein großes fettes Entenpaar
Zu füttern. Mit entblößten Köpfen
Nah'n sich die Pfaffen auf den Knien
Den beyden schnatternden Geschöpfen,
Und stürzten auf das Antlitz hin.
Was solls mit diesen Komplimenten,
Ihr Herren? rief die Meyerin.
Ach, gutes Weib, in diesen Enten
Wohnt unsrer lieben Väter Geist.
Gott, warum können wirs nicht wehren,
Daß bald ein Cannibal sie preßt!
So heulten sie mit bittern Zähren.
Der Bäurin ward im Herzen warm:
Ich wollte sie euch gern verehren;
Doch, liebe Herren, ich bin arm,
Und muß aus Noth in wenig Tagen
Sie nach der Stadt zu Markte tragen.
Nun gieng das Jammern erst recht an:
O, weh! den armen guten Greisen,
Barbarin, ist dein Herz von Eisen?

Was

Was haben sie dir Leids gethan?
Die Wittwe bebt. Mit leisem Stöhnen
Reicht sie die Väter ihren Söhnen,
Die trugen sie vergnügt nach Haus,
Und fraßen sie zum Abendschmaus.

Der Tempel zu Memphis.

Ein Magier, der nicht ein Wort
Vom Apis der Aegypter wußte,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Kaum geht er hundert Schritte fort,
So sieht er einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achtes Wunderwerk verspricht.
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschließt er, ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fuß hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will, wie kann es anders seyn?
Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.
Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben,
Sind überall mit Weisheit angebracht.
Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den dicke Weihrauchwolken rund umgeben,
Mit tiefer Unterwürfigkeit,
In stummen Hymnen zu verehren.

Allein,

Allein, wie stutzt er nicht, als er den Gott erblickt?
Ein goldner Ochse wars, mit Perlen ausgeschmückt;
Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren;
Ein großes Glück für ihn! Wird diesen fremden Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

Recept wider den Krieg.

Die Löwen fielen mit den Bären
In einen fürchterlichen Krieg;
Wie Wasser floß in beyden Heeren
Das Blut. Der flatterhafte Sieg
Wand diesem bald, bald jenem Kronen.
Der Kern der beyden Nationen
Lag schon im trunknen Sand verscharrt.
Schach Löwe rief den Leopard
Um Beystand an. Die fernen Zonen
Der Tobolskiten und Huronen
Verstärkten des Czaar Bären Macht.
Der junge Petz, ein weisser Lappe,
Ward just beym Anfang einer Schlacht
Zum Heer der Bären eingebracht;
He! Warum kriegt man, Oheim Lappe?
Sprach er zu einem Grenadier
Aus Polen. „Weil der Fürst der Letten
Den unsern foppte.“ Läppereyen!
Rief Petz, ha, Brüder, ihr seyd dumm
Wie Menschen! Laßt die Narr'n sich schlagen

Und fahrt in eure Höhlen um,
Was gilts, sie werden sich vertragen,
Die Nachbarn brummten. Petzens Rath
Nun Glied zu Glied. Im Hui erfuhren
Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat
Zog ab, bis auf die zween Monarchen.
Sie mochten bitten, brüllen, schnarchen,
Umsonst! man ließ sie fleh'n und droh'n,
Und weil sie unter beyden Schaaren
Zum Glück die fehlsten Memmen waren,
So schlichen sie sich auch davon.

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
Und ließ, die Sünder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
Ihr Götter, hört er einen sagen,
Welch eine Selbstverläugnung! Was!
Versetzt der Schwärmer, glaubt ihr das?
Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen;
Geduld! das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und wehe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde!

Der Genius.

Ein Genius fuhr unbekannt
Im Marktschiff nach Paris. Kaum stieg er aus dem Nachen,
So lief ihm alles nach. Sein attisches Gewand
Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
Ach Gott! mein Herr, wie drollicht seht ihr aus,
Ihr müsset euch nach unsrer Mode kleiden.
Gut, sprach er, weiset mir des beßten Schneiders Haus.
Ey was! ihr habt kein neues Kleid vonnöthen;
Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man
Den Reisenden, vom Lord bis zum Poeten,
Um guten Preis gemachte Kleider an.
„Ich gehe schon.“ Mit schnellem Schritte
Steigt er zum nächsten Trödler hin.
Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
Voll Röcke nach dem neusten Schnitte
Vom Frieswams bis zum Galakleid.
Der arme Genius verdarb die Zeit,
Sie nach einander anzupassen;
Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,
Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines lassen.
„Meßt mir ein neues an, ich berste vor Verdruß.“
Ganz wohl, mein Herr, ihr habt es in zween Tagen.
Was seh' ich? Flügel! — H'm! ihr seyd ein Genius? —
Pardon, ihr dürft kein neues Kleid hier tragen.

Die Kolonie.

Nach Abdera kam einst vom Strand
Des Nils ein Haufe Kolonisten.
Sie setzten sich in öde Wüsten
Und schufen sie zum Waizenland.
Das Ding gefiel den Abderiten,
Und weislich schloß der Magistrat,
Die Pflanzer sollten sich vom Staat
Ein Merkmal seiner Huld erbitten.
Das Völkchen gieng nicht lang zu Rath.
Drey Greise mit gebleichten Haaren,
Die Väter dieser Pflanzstadt waren,
Erschienen froh vor dem Senat:
Laßt uns, so flehte voll Vertrauen
Ihr Haupt, für unsrer Arbeit Lohn,
Der Göttin unsrer Nation,
Der Isis, einen Tempel bauen.
Der Archon bebt auf seinem Thron;
Sein Blick verkündigt Angst und Grauen,
Ihr guten Leute, rief er aus,
Könnt, wenn ihr wollt, ein Hurenhaus,
Nur keinen fremden Tempel bauen.

Apotheose.

Gorgon, ein kritischer Despot,
Verstarb an einem Gallenfieber.
Er fuhr den Acheron hinüber,
Und nahte sich dem Höllengott
Mit einer hämisch-wilden Miene,
Wie ein Tyrann auf deutscher Bühne.

Wer

Wer warst du, fragte der Monarch,
Als noch dein Geist auf Erden lebte?
Ich, sprach er, war ein Aristarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte:
Mein früh zum Streit geschärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerrissen
Und fiel zum Spaß mit kühnen Bissen
Die Riesen gleich den Zwergen an.
Beym Stix! versetzt der Fürst der Hölle,
Du bist für mich; mein Cerberus
Ist alt und heisch; Freund Kritikus,
Ich setze dich an seine Stelle.

Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schuße lahm,
Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
Verrätherisch das Leben nahm.
Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
Bedrängte werden gleich bekannt:
Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.
Zuletzt sprach Mauz: Freund laß uns durch das Land
Als ein paar treue Spießgesellen
Hausieren geh'n. Der Pommer sagte, nein:
Wir sind zwar beyde lahm; allein
Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen werden.

War dieses Stolz? — Nur ihr könnt Richter seyn,
Ihr feinen Seelen. Kann auf Erden
Der Tugend größers Leiden droh'n,
Als Prüfungen, die ihren Werth erhöhen,
Mit des verworfnen Lasters Lohn
Vor aller Welt vermengt zu sehen?

Timanth.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
Versucht es einst den Zevs zu malen.
Wild rollt sein Aug, und jede Hand
Schoß einen Strom von Donnerstralen.
Ein Bauer sah ihm gierig zu
Und sagte: Warum lässest du
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen,
Mit welcher soll er uns denn segnen?

Die Wahl.

Graf Hunerich, ein deutscher Mann,
Hielt sich und seinem Weib,
Frau Hedwich, einen Schloßkaplan
Zum frommen Zeitvertreib.

Der Mönch vergaß beym leckern Tisch
Des Grafen, sein Brevier;
Aß auch am Freytag selten Fisch,
Trank lieber Wein als Bier.

Einst weckt ihn was um Mitternacht;
Da stand mit stillem Grimm;
Gehörnt, in schwefelgelber Tracht,
Fürst Lucifer vor ihm.

Wähl, sprach er, unter dreyen Eins:
Ermorde Hunerich,
Entehr' ein Weib, sauf dich voll Weins,
Sonst hohl ich morgen dich.

Er wählt die Flasche, treibt berauscht
Mit Hedwich freyle Lust,
Und stößt dem Mann, der sie belauscht,
Ein Messer in die Brust.

Die Turteltaube und der Papagey.

Ein Turteltäubchen, dessen Gatte
Durch eines Jägers Tyranney
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch sein banges Klaggeschrey
Vom nahgelegnen Rittersitze
Den Papagey des Junkers Fritze
Aus seinem weichen Nest herbey.
Mein Kind, hör' auf dich so zu grämen,
Sprach er in gnadenreichem Ton,
Ich will in meinen Schutz dich nehmen
Und, hier gesagt, beym Herrn Baron
Gelt ich weit mehr, als Frau und Sohn:
Mein Rang ist gleich nach der Maitresse;
Ein Zöfchen dient mir, wenn ich esse,
Und mein Gebauer ist ein Thron.
Komm, Freundin, ihn mit mir zu theilen,
Verlaß das düstre Land der Eulen,
Sey gutes Muths und schäme dich,
Mein Kind, so deutsch, so bürgerlich,
Um nichts, — um einen Mann zu heulen.

Das Täubchen sprach: ich danke dir,
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,
Und du — du bist, vergieb es mir,
Zu glücklich, um mein Freund zu werden.

Die Tobackspfeife.

„Gott grüß' euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weißt her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen! —
Was wollt ihr für den Kopf?"

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kömmt vom bräfsten Mann,
Der ihn, Gott weis es, einem Bassen
Bey Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mäh'n. —

Ein andermal von euern Thaten;
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für euern Pfeifenkopf."

Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadensold:
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,

Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel,
Er hätt' es auch gethan,
Und trug ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken
Der dreymal Plündrung litt,
So dacht ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß,
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

„Ihr rührt mich, Freund, bis zu den Zähren,
O sagt! wie hieß der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann."

Man hieß ihn nur den tapfern Walter;
Dort lag sein Gut am Rhein....

Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein.“

„Kommt, Freund, ihr sollt bey mir nun leben!
Vergesset eure Noth,
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod.“

Nun topp! Ihr seyd sein wahrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn.

Amynt.

Amynt, der sich mit Wünschen quälte,
Weil ihm zu seinem Zeitvertreib
Ein Regiment, ein schönes Weib,
Und eine Tonne Golds noch fehlte,
Lag einst bey düsterm Sternenlicht,
Und sann auf glänzende Projekte,
Als ihn ein mystisches Gesicht,
Aus seinen Phantasien weckte.
Ihm rief ein sanfter Ton, — Amynt!
Und als er aus dem Bette blickte,
Sah er das schönste Götterkind,
Das je des Barden Aug entzückte:
Sie hielt in ihrer rechten Hand
Ein Füllhorn und ein Ordensband,
Und schien ihm freundlich mit der Linken
An ihre weiße Brust zu winken.
Wer bist du, rief er, durch die Macht
Des Winks von seiner Angst entbunden?

Allein,

Allein, itzt schlug es Mitternacht,
Und schnell war die Gestalt verschwunden.
Allmählig, wie der Tag, erwacht
Amynt, und trocknet sich die Stirne.
Wo bist du, rief er, holde Dirne,
Schuf Morpheus dich zu meiner Quaal?
Doch nein — ein leeres Ideal
Kan keine solche Glut entzünden;
Wohlan, mir bleibt nur eine Wahl,
Zu sterben oder dich zu finden;
Er sattelt seinen Bucephal,
Trabt rüstig über Berg und Thal,
Und kurz, nachdem er einen Blinden
Und ein paar Kinder umgerannt,
Warf ihn der wilde Gaul vom Rücken
Und floh, Gott weis in welches Land.
Ein Held muß sich in alles schicken;
Er setzt zu Fuß die Reise fort,
Und glaubt entzückt, bald hie, bald dort,
Den trauten Irrwisch zu erblicken;
Doch, wenn er ihm entgegen läuft,
Zerfließt er, wie die Seifenblase,
Nach der ein rascher Knabe greift.
Itzt winkt ihm eine stille Strasse
In einen dunkeln Palmenhain;
Hier schlummert er im weichen Grase
Vom langen Zug ermattet ein,
Und sieht die flüchtige Sylphide
In einem silbernen Talar
Mit weißen Rosen in dem Haar;
Ihr Gruß war ernste Huld und Friede.

Er rafft sich auf, sie schwirrt davon,
Er jagt sie wie Latonens Sohn
Einst Daphnen, über Stock und Stengel,
Itzt hascht er sie; doch schnell zerrinnt
Das holde Traumbild, und Amynt —
Umarmet einen Todesengel.

Zweytes Buch.

Theone. An Serena.

Kraft, den stiller Mangel drückte,
Saß einst beym blassen Mondenschein
Von Gram entnervt im Lindenhayn,
Der seines Fürsten Garten schmückte,
Und fühlte schlummernd noch die Pein
Der schwärzern Zukunft, die ihn schreckte;
Als ihn im nächsten Bogengang
Das Aechzen eines Mädchens weckte.
Ach! rief sie schluchzend, Gott wie lang
Verbirgst du dich! Du hast gehöret
Was dieser Reiche für das Brod,
Wodurch er meines Vaters Noth
Erleichtern will, von mir begehret.
Erasten schwoll das Herz; er zog
Sein letztes Geld heraus, und flog
Damit zur göttlichen Theone.
Nimm, sprach er weinend, ich bin arm

Und

Und fordre nichts, als deinen Harm
Zu theilen. „Ha, mein Vater! lohne
Gott seiner Tugend!“ Wie? mein Kind! —
Sie wars. Er küsset jede Thräne,
Die von der schönen Wange rinnt
Entzückt hinweg. O seyʼrt die Scene,
Ihr Engel, sie ist euer werth!
Doch plötzlich wurden sie gestört.
Der edelste der Erdensöhne,
Philint, der alles angehört,
Sprang aus dem Busch: Erhabne Seele,
Rief er ihr zu, die treuste Hand, —
Wo nicht — mein halbes Gut zum Pfand
Der ehrfurchtsvollsten Freundschaft — wähle!
Du, die Theonens Geist beseelt,
Serena, reich an edeln Thaten,
Dein Herz wird ohne mich errathen,
Was sie gefühlet und gewählt!

Die Fackel.

An Herrn Doktor Leß.

Als bange Finsterniß Aegyptenland
Drey Tage lang auf Moses Wink bedeckte,
Gab Pharao Befehl, daß man am gäheß Strand
Des Nils, wo seine Hofburg stand,
Auf einen Obelisk ein' großes Windlicht steckte.
Kein Bürger war, wenn er die Straffe zog
Und schauernd die Gefahr erwog,
Der den Monarchen nicht gesegnet hätte.
Der Fackel Schein lockt aus der dicken Nacht

Auch

Auch einen Narr'n herbey, der sich von seiner Kette
Mit wilder Stärke losgemacht.
Er gaft sie lachend an, klimmt auf die Pyramide
Und nimmt sie weg. Gleich einer Eumenide
Schwingt er sie durch die Stadt, und steckt mit toller Hand
In einem Augenblick ein ganz Quartier in Brand.
Der Flamme falber Blitz durchstreift die schwarzen Nebel
Und füllt die Luft mit Angst und Graus.
Nur das noch brauchten wir, rief der ergrimmte Pöbel,
Verdammte Fackel — löscht sie aus!
Ihr haben wir dieß Unglück zuzuschreiben!
Nein, rief ein weiser Greis, die Fackel ist nicht Schuld;
Euch schenkte sie des Königs Huld
Die Finsternisse zu vertreiben.
Wie manchen irren Fuß hat sie
Dem Strom entwarnt! ward sie von einem Tollen
Misbraucht, so bindet ihn, sie hätte nie
In solche Hände fallen sollen.
Freund Gottes und mein Freund, der die Religion
Und ihres Stifters Ehre rächte,
Wenn doch der Spätter Zunft, wie dieser Alte dächte!
Sie schreibt die Bluthochzeit, die Inquisition
Und ganze Myriaden Uebel,

Geburten des Betrugs, der Tyranney,
Der Dummheit und der Schwärmerey,
Dreist auf die Rechnung unsrer Bibel,
Die lauter Weisheit lehrt, und jede That verdammt,
Die nicht aus Menschenliebe stammt.

Der Bär und der Löwe.

An den Erbprinzen von Isenburg.

Mein Prinz, bey jedem Zug der Gnade,
Der dir entstrahlt, denk ich entzückt:
Er wallt auf seines Vaters Pfade,
Der, wie ein Gott, sein Volk beglückt.
Dein Herz ist groß: aus Hermanns Lenden
Stammt keins, dem es an Wärme weicht.
Nur werd' es nie in deinen Händen
Zur Dose, die man Jedem reicht.

Zur Zeit des alten Chronos blühte
Ein König auf der Thiere Thron,
So zahm, so mild, so voller Güte,
Als je des frömmsten Lammes Sohn.
Nichts, als belohnen und vergeben
War dieses Fürsten Leidenschaft;
Auch ward in seinem ganzen Leben
Kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf einst der thierische Trajan,
Im Schatten einer hohen Eiche,
Den ältesten der Bären an.
Man rühmte diesen Eremiten:
Er war die Fackel seiner Zeit,

Von

Von strengen, aber rauhen Sitten
Und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Großherr sprach zum finstern Greise:
Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt du seyst der größte Weise,
Und ich erkenne deinen Werth;
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereu'n,
Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse
Und mein geheimer Staatsrath seyn.

Ich danke dir für deine Gnade,
Erwiedert ihm der Philosoph,
Denn die genießt in gleichem Grade,
Der arge Fuchs an deinem Hof.
Ein Schloß, das Buben in sich fasset,
Hat für den Weisen keinen Glanz,
Und wer nicht ganz das Laster hasset,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz.

Der neue Mentor.

An Herrn Kirchenrath Sander.

Gevatter Adjutant, rief Junker Kilian,
Und füllte den Pokal, seht euer Pathchen an,
Den hab ich mir nach meinem Kopf erzogen:
Er ißt und trinkt und schreibt und jagt,
Schiebt Kegel, spannt den stärksten Bogen,
Und ficht und prügelt Knecht und Magd
So gut und besser noch mit seiner Linken,
Als ich mit meiner rechten Hand.

Brudo,

Bravo, der muß eins mit mir trinken;
Komm Bube! rief der Adjutant
Wie vor dem Bataillon! doch weise, —
Hast du auch Kraft in deiner rechten Hand?
Hier nimm das Deckelglas? Gleich einem schwachen Greise
Läßt Fritz es schwanken. Nun beym Element!
Ich weis nicht, soll ich weinen oder lachen,
Versetzt der Degenknopf. Wenn ihr nichts klügers könnt,
Als euern Sohn zum Linktatz machen,
So lasset lieber ihn beym Storch zur Schule geh'n:
Der lernt ihn rechts und links auf einem Beine steh'n.
Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären
Der Musen zugeführt, wird mancher stolze Plan
Voll pädagogischer Chimären
Uns größre Helden wohl gewähren,
Als den Emil des Junkers Kilian?

Der Kater.

An Herrn Pfarrer Grynäus.

Ein Kater sah bey einem Schmaus
Die goldgefüllten Römer blinken:
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
O Himmel, welch ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es, Wein zu saufen,
Uns Katzen eckelt vor dem Wein.
Nur bey den Menschen giebt es Prasser;

Wir löschen unsern Durst mit Wasser;
O lernt von Katzen weise seyn!
Herr Mönch, nur nicht so vermessen,
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu;
Ich bin so tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuse fressen.
Freund, der aus Wahl die Tugend liebt,
Ist der wohl tugendhaft zu nennen,
Der sich den Lastern nicht ergiebt,
Die seiner Lust nicht schmeicheln können?

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Casuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan
Vom Termíniren einst zurücke,
Und traf auf einer großen Brücke
Ein dutzend wilder Knaben an.
Sie stellten mit behendem Fuße
Sich frech auf das Geländer hin
Und flugs lag einer in dem Flusse;
Er schreyt, er winkt, umsonst, — sie flieh'n.
Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,
Sprach der gelehrte Pavian,
Wär' ich beym Pater Guardian,
Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja freylich, spricht die Menschenliebe. ...

Doch

Doch wie! wenn ich im Waſſer bliebe?....
Nein, ruft die Selbſterhaltung, nein!....
O, wehe dem! verſetzt der Pudel,
Der Schulwitz und Gewiſſensrath
Zu guten Thaten nöthig hat,
Und riß den Knaben aus dem Strudel.
Sey ſtolz, o Freund auf dein empfindſam Herz;
Iſt es gleich oft gefährlich für die Jugend,
So ſchmelzt es auch bey unſrer Brüder Schmerz;
Empfindſamkeit iſt das Genie zur Tugend.

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen ſaß
Seines Demantſcheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leiſe ſchlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte her und ſchoß
All ihr Gift nach ihm.

Ach was hab ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ey, fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzeſt du?

Der König und ſein Narr.

Ein König, Namens Woldemar,
Der von der Windſucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte ſchlaflos war,
Verirrte ſich indem er jagte.

Sein Narr und Freund, (es ist nicht rar
Erzämter so vereint zu sehen,)
Verließ ihn nicht in der Gefahr:
Er gab durch die verwachsnen Höhen
Ihm brüderlich die rechte Hand,
Und so erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem im Schatten einer Eiche
Ein sorgenfreyer Schäfer schlief.
Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte
An seiner Leber; knirschend rief
Er aus: Nur ich bin der Geplagte
Im Reich! Mein Weib, selbst meinem Affen
Gäb' ich, könnt' ich nur eine Nacht
Mir dieses Bengels Ruh' verschaffen;
Warum schlaf ich denn nicht? Das macht
Du schläfst zu viel auf deinem Throne,
Versetzt der Favorit, und lacht.
Der König lachte nicht. Zum Lohne,
Für den beichtväterlichen Scherz,
Stieß er ergrimmt dem armen Sklaven,
Den blanken Jagdspieß durch das Herz —
Und konnte doch nicht besser schlafen

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling
Einst ihre fetten Speicher sehen.
Schön, rief der bunte Gast, doch muß ich dir gestehen,
Ich tauschte nicht mit dir. „Warum nicht, dummes Ding,

Was

Was haſt denn du? Laß ſeh'n, wir wollen in
deutieren:
Ich hab ein volles Haus" ... und ich — nichts
zu verlieren.

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Attila für Huhn und Hähne,
Herr Fuchs, war alt und wohl betagt:
Er kam um alle ſeine Zähne
Und ward vom Podagra geplagt.
Das alte deutſche Sprichwort ſagt:
Der allerärgſte Schelm auf Erden
Muß noch zuletzt ein Mucker werden.
Warum? Iſt hier die Frage nicht;
Genug, der alte Böſewicht,
Begunnte ſeine Räubereyen,
Durch Seufzen, Faſten und Kaſteyen,
Vor allen Thieren zu bereuen.
Mit thränenvollem Angeſicht
Trat er nach den zermalmten Knochen
Von einem jungen Auerhahn,
Dem er nur erſt vor wenig Wochen
Mit ſchlauer Wut den Hals gebrochen,
Voll Andacht eine Wallfahrt an.
Er wählte ſich die rauhſten Stege,
Die man im Wald nur finden kann,
Und traf auf ſeinem weiten Wege
Ein junges raſches Eichhorn an.
Er ſah es mit vergnügten Sprüngen
Sich auf die höchſten Wipfel ſchwingen,
Und ſchnell erhebt ſich in der Bruſt
Des Büßers eine fromme Luſt,

Sich an dem Tänzer zu erbauen
Und ihn von nahem zu beschauen.
Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,
So sprach er in gebrochnem Ton:
Ich sehe mit vergnügtem Herzen
Dich so beglückt, so sorgenfrey
Des Lebens Gram vorüber scherzen.
Doch ich gestehe dir dabey,
Daß ich auf meinen Pilgerzügen
An der entfernten Wolga Strand
Vorlängst ein weißes Eichhorn fand
Das in der seltnen Kunst zu fliegen
Es dir noch weit zuvor gethan.
Der Vorwurf kränkte Mätzchens Ehre.
Ich dächte, hub es höhnisch an,
Daß ich kein Klotz im Springen wäre.
O! sprach der Alte, glaube mir,
Du kannst mit jenem Wunderthier
Auf keine Weise dich vergleichen.
Es drückte fest die Augen zu,
Und konnte doch so flink wie du,
Die Wipfel tausendjähr'ger Eichen
Mit einem sichern Flug durchstreichen.
Ha, sprach das Eichhorn, blöder Greis!
Das kann ich auch, so viel ich weis.
Es schließet flugs die Augenlieder,
Nimmt einen unermessnen Satz
Und stürzet auf den Rasenplatz
Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,
Der plötzlich alle seine Kraft
Verrätherisch zusammenraft,

Um

Um unsern Springer bey dem Nacken
Mit scharfen Krallen anzupacken.
Das Eichhorn schrie, Barmherzigkeit!
Herr Fuchs, der Spaß geht allzuweit,
Sie thun, als wollten sie mich fressen.
Nur sachte, lieber kleiner Sohn,
Sprach Reineke mit bitterm Hohn:
Ich habe längst den Spaß vergessen
Und suche mir ein Abendessen.
Auf diesen freundlichen Bericht
Rief Mätzchen voller Angst und Grauen
O Zevs.... jedoch ich murre nicht;
Ein zu gerechtes Strafgericht
Giebt mich in dieses Heuchlers Klauen.
Allein du falscher Böswicht,
Der lachend mir den Nacken bricht,
Ich sah dich erst als Pilger wallen,
Ich hörte dein Gebet erschallen,
Und nun dankst du den Göttern nicht,
Die dich mit meinem Fleische speisen?
Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,
Wenn er den Arm dem Laster leiht,
Noch immer gottesfürchtig heißen.
Der fromme Fuchs war schon bereit
Den fetten Braten anzubeissen.
Nun blickt er erst voll Heiligkeit
Nach des Olymps azurnen Kreisen
Und faltet, um den Zevs zu preisen,
Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr,
Und schneller als des Habichts Schwingen

Durch die zertheilten Lüfte dringen,
Erreicht es einen sichern Ast:
Hier sah es unter tausend Schwüren
Den saubern Vetter abmarschieren
Und rief ihm nach: mein frommer Gast,
Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,
So mußt du nie die Götter preisen,
Als bis du es verzehret hast.

Das Eingebinde.

Frau Lbwin kam im Cedernwald
Mit einem Knäblein wohlgestalt
Ins erste Wochenbette.
Da war im ganzen Reich kein Thier,
Das nicht dem Prinzen oder ihr
Was eingebunden hätte.

Der Esel trat zuerst herbey
Und sang mit bardischem Geschrey
Ein Lied zu beyder Lobe.
Sogar gedruckt verehrt ers ihr:
Gut, sprach sie, dieß ist zart Papier,
Tragts in die Garderobe.

Drauf goß der Tieger wohlgemuth
Drey Löffel voll von seinem Blut
Dem Löwchen in den Rachen:
Nun kannst du kalt auf Leichen steh'n,
Rief er, und ohne wegzuseh'n,
Der Unschuld Thränen lachen.

Der Fuchs strich seinen Schwanz mit Lust
Dem Kind auf Stirne, Mund und Brust.

Und

Und sprach: erlauchter Knabe,
Dir bring ich den Machiavell,
Gebunden in ein Lämmerfell,
Zur treuen Opfergabe.

Gleich einem Stutzer balsamirt
Ließ nun der Geisbock hoch frisirt
Sich mäckernd also hören:
Nimm hin die Kunst zum Zeitvertreib
Der Wittwe Kind, des armen Weib,
Hochfürstlich zu entehren.

Das nöthigste Geschenk, versetzt
Der Salamander, kömmt zuletzt;
Hier bring ich Molchpommade:
Nur braf das Herrchen mit geschmiert,
Auf daß ihm, wenn es einst krepiert,
Der Hölle Glut nicht schade.

Das Chamäleon.

Zween Wanderer vom Kennerhaufen
Begegneten sich vor Athen,
Nachdem sie Land und See durchlaufen
Und alles in der Welt geseh'n,
Vielleicht auch nichts gesehen hatten.
Sie warfen matt vom langen geh'n
Sich längs in einer Ulme Schatten
Und schwatzten viel von Washington,
Von Alkan und den Märatten,
Vom Basilisk und Scorpion,
Von Hottentoten, Irokesen
Und endlich vom Chamäleon.

Es ist ein sonderbares Wesen,
Rief einer aus, halb Fisch, halb Molch;
Sein Schwanz ist spitzig wie ein Dolch;
Im Gang ist gegen ihm die Schnecke
Ein Windspiel; seine Haut ist grün...
„Halt, Freund, die Haut ist Karmosiii:
Ich sah es lang in einer Hecke,
Worein die Abendsonne schien;
Es schnappte Luft, denn andre Speise
Genießt es niemals.“ Es ist grün,
Ich schwör' es, grün; auf meiner Reise
Nach Ormus fand ich es im Gras.
„Es ist doch Karmosin.“ Zum Teufel
Ihr lügt! „Ein Schurke sagt mir das!“
Die Zänker hätten ohne Zweifel
Sich lahm und blutig demonstriert,
Hätt' ihr Geschrey nicht einen dritten
Betagten Mann herbeygeführt.
Ihr Herrn, worüber wird gestritten?
„Freund, über das Chamäleon:
Könnt ihr uns seine Farbe sagen?“
Ey, warum das nicht, lieber Sohn?
„Wir hätten uns bald drum geschlagen:
Mein Nachbar meint es wäre grün
Und ich behaupte, Karmosin.“
Ha, lasset besser euch belehren,
Das Thier ist weder roth noch grün;
Schwarz ist es, schwarz, das kann ich schwören;
Ich habe gestern eins gekauft
Und es beym Licht genau besehen.
Die beeden Streiter wollten gehen,

Wenn

Wenn ihrs nicht sehen wollt, so lauft,
Ich hab es hier zum größten Glücke
In meinem Schnupftuch, sprach der Greis.
„Weißt her!“ Er zog es aus der Ficke
Und siehe da, das Thier war weiß.

Der Spieler und der Bettler.

Ein Spieler, der zehntausend Gulden
Mit Parolieren durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr als er besaß, gemacht,
Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,
Der heimlich flucht, vom Caffehaus,
Und zog sein letztes Gut, die Dose,
Die Grillen zu zerstreu'n, heraus.

Da fleht um eine milde Steuer
Ein Greis ihn an. Laß mich in Ruh,
Sprach er, ich habe keinen Dreyer;
Willst du Toback? so greife zu.
Was braucht es, Herr, daß ich erst niese?
Versetzt der Greis mit schlauem Spott,
Man sagt mir täglich ohne Priese
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!

Der Roßkäfer.

Von Helden, Schlachten und Turnieren
Weist du so vieles anzuführen;
Warst du denn immer vorne dran?
So redete mit heiserm Blöcken
Am Hof des Ritters Hadrian,

Es

(Es war zur Zeit des armen Gecken)
Der Stallbock einen Käfer an,
Dem die Natur die Citadelle
Des Pferdes, die der Schwanz bedeckt,
Zu seinem Wohnsitz ausgesteckt.
Ich, sprach er, war der Spießgeselle
Von manchem hochberühmten Held:
Er trug mich hinter seinem Rosse
Incognito durch alle Welt.
Dieß hörte der Poet vom Schloße
Und wählt sich gleich beym Pegasus
Den Platz des Käfers zum Quartiere.
Bestieg ihn dann ein Genius,
So flog er mit durch die Reviere
Des Feenreichs der Phantasie;
Und kam er von der Kreuzfahrt wieder,
So sang er hohe Bardenlieder
Und rief: auch ich bin ein Genie.

Der Ableiter.

Zu einem Mann, der Wetterstangen
Auf Häuser pflanzt, kam ein Rekrut,
Mit grauem Wams und kleinem Hut,
Pudriertem Haar und hohen Wangen:
Ableiter macht ihr für den Blitz?
O Herr! mit dem hats gute Wege;
Hier ist mein Handgeld, sagte Fritz,
Macht mir nur einen für die Schläge.

Der Leichnam.

Ein zweyter Don Quixott, in dessen Kopf
Es mächtig spuckte, kam einst auf die Grille,
Er wäre todt. Schon lag der arme Tropf
Zween Tage lang in feyerlicher Stille
Auf seinem Kanape. Man fasset ihn beym Schopf,
Er sinket welk zurück; man schreyt ihm in die Ohren:
Man knelpt ihn in das Kinn; man spritzt ihm ins Gesicht;
Umsonst, er hört und fühlet nicht.
Hier, sprach zuletzt der Arzt, ist meine Kunst verloren;
Man scharre nur den armen Junker ein;
Die Todten kann ich nicht erwecken.
Der Tischler bringt den schwarzgebeizten Schrein.
Er wird hineingelegt und keine Spur von Schrecken
Drückt sich in seinen Zügen aus.
Ein Bauer, der ihm Zinse bringen wollte,
Kam ungewarnt ins Sterbehaus:
Er kniete vor den Sarg; das Pater noster rollte
Durch seine braune Hand; nun dreht er das Gesicht:
Gott hab ihn selig, sprach er zum Husaren,
Der Marschallsdienste that, groß ist der Schade nicht,
Denn ach! seit mehr als sieben Jahren
War ja der gute Herr ein Narr.
Itzt regt der Leichnam sich, die blauen Lippen beben
Ha, Schurke! rief er aus, (der Kerl war bleich und starr,)

Wär'

Wär' ich nicht todt, bey meinem Leben,
Ich ließe dir fünfhundert Prügel geben.

Das Pferd und das Maulthier.

Wer bist du? sprach ein stolzes Maul
Zu einem braven Ackergaul:
Der dürre Hengst, aus dessen Saamen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farrn
Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.
Mein Vater trug Achillens Namen
Und war Achill, das Lieblingspferd
Des Kaisers, tausend Kronen werth.
Nur an der Spitze seiner Heere,
Nur bey Triumphen ritt er ihn. . .
Doch deine Mutter, sprach die Mähre,
War die nicht Fräulein Eselin?

Mikromegas.

Mops war an Leib und Seele klein
Und vor Begierde groß zu seyn
Schon oft bald aus der Haut gesprungen.
Zuletzt fiel ihm ein Kunstgriff ein,
Der manchem Gecken schon gelungen:
Er stellte sich auf ein Gerüst.
O Himmel, riefen hundert Zungen,
Wie groß der Mann geworden ist!
Geduld! ihr habt noch nichts gesehen,
Bald soll ein Riese vor euch stehen,
Versetzt er: klimmt auf einen Berg
Und scheint nun, was er ist — ein Zwerg.

Die Quelle zu Mecca.

Abdallah ward in ernster Ruh
Durch Weisheit groß. Der Wahn der Leute,
Schrieb seine Kunst der Quelle zu,
Die der Prophet von Mecca weihte.

Ein Jüngling, der sein Schüler war,
Vernahm das Mährchen. Auf der Stelle
Warf er der Glut die Bücher dar
Und trank nur aus der Wunderquelle.

Er soff schon lang das Wasser ein,
Indem er lauter Geist erblickte,
Und hoffte bald gelehrt zu seyn,
Als ihn die Wassersucht erstickte.

Der Wegweiser.

Die Flur sah Phöbus letzte Stralen
Des Horizontes düstern Rand
Mit einem dünnen Roth bemalen,
Als sich in einem fremden Land
Ein Pilger, der den Weg verfehlte,
Allein in einem Grund befand,
Von dem man Raub und Mord erzählte.
Er irret lange bebend fort
Und stößt zuletzt auf einen Ort,
Wo sich zween schmale Pfade scheiden.
Voll neuen Kummers starrt er hier
Und seufzet: ach! wer zeiget mir
Den rechten Weg von diesen beyden?
Sein Auge schweift geschreckt umher
Und weiset ihm von ungefähr

Zur Rechten eine hohe Säule
Mit einer ausgestreckten Hand,
Worauf er diese Worte fand:
Ich führe dich nach einer Meile
In eine sichre Ruhestadt.
Der arme Pilger küßt die Säule,
Die seine Furcht verbannet hat.
Jedoch nach einer kleinen Weile
Ergreifet ihn ein neuer Graus.
Ach, liebe Säule! ruft er aus,
Wie leicht kann ich die Bahn verfehen
Und dann ist es um mich geschehen.
O, könntest du nur mit mir gehen!
Ey, sprach der Klotz, ich danke dir,
Freund, du begehrst zu viel von mir:
Ich rathe nur und bleibe stehen.

Der Reformator.

Dem Affen kam es unbegreiflich vor,
Daß von dem ganzen Götterchor
Kein einziger so klug und so gerecht gewesen,
Ihr für den Pfau, den Adler oder Spatz,
Und wenigstens doch an der Eule Platz,
Zu einem Günstling auszulesen.
Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pirrhonist,
Und endlich gar ein Atheist.
Ein langer Umgang macht auch mit Chimären
Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren
In ein System, und fasset mit der Zeit
Den edeln Vorsatz, aus Barmherzigkeit
Das ganze Thierreich zu bekehren.

Schon

Schon kam der neue Philosoph
Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.
Er wußte wohl, daß sich in Moden und in Pflichten
Die Völker nach den Fürsten richten,
Und daß den goldnen Spruch: „Kein Ding ist unerlaubt"
Ein Potentat am ersten glaubt.
Der Löwe wollte gleich ein großes Bußfest halten,
Weil Gras und Korn mißrathen war;
Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und Alten,
Bracht er dem Zevs ein Opfer dar.
Der Philosoph ergrimmt, und will es muthig wagen,
Mit seinem großen Schwerdt den ersten Streich zu schlagen.
Er drängt mit stolzem Blick sich in die bunte Schaar
Und macht ein dutzend freche Glossen
Auf diese frommen Kinderpossen.
Der Bär brummt in den Bart, der Tieger lacht ihn an;
Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,
Erhascht den aufgeblasnen Laffen
Und schleppt ihn als Vezier zum Großsulton.
Itzt höret man den kecken Pavian
Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;
Er wünschet als ein Philosoph
Dem König und dem ganzen Hof
Den Staar des Vorurtheils zu stechen.

Noch mehr: der Held versprach dem dummsten Rind
Flugs darzuthun, daß keine Götter sind.
Nun redet er in abgezognen Schlüssen
Vom ersten mystischen Atomenmeer,
Aus dessen schwangern Finsternissen
Uns blos ein blindes Ungefähr
Und kein erträumter Zevs gerissen;
Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben hält,
Bis wir nach kurzer Frist, wie Seifenschaum zerrinnen,
Um fern vom Tartarus und Elisäerfeld
Den Todesschlaf von neuem zu beginnen.
Er schweigt. Monarch und Volk bis auf die Klerisey,
Die stets die freye Wahrheit tadelt,
Stimmt ganz entzückt mit gräßlichem Geschrey,
Dem so bequemen Glauben bey.
Kurz, Meister Affe wird geadelt
Und des Monarchen milde Hand
Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues Ordensband,
Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,
Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Elephant
Den neuen Kammerherrn mit seinem Rüssel
Und eh er noch um Hülfe ruft,
So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:
Reif ins Atomenmeer zurück zu fließen,
Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füssen.
Hilf Jupiter, wie rast des Löwen Majestät,
Wie sträubt sich seine falbe Mähne!

Sein

Sein Auge flammt als ein Comet,
Er blöcket die geschärften Zähne
Und brüllt dem Staatsminister zu:
Was, Böswicht, so frech bist du
Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnaden häufen,
Vor unsern Augen zu vergreifen?
Itzt fällt er knirschend auf ihn her;
Allein der Großvezier setzt lachend sich zur Wehr
Und ruft aus vollem Hals, daß es die Völker hören:
Du glaubest keinen Zevs, ich keinen König mehr;
Der Sultan schäumt und winkt dem Tiger, Wolf und Bären
Den Erzrebellen zu verzehren.
Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
Und lacht den König aus und schwört bey seiner Ehre,
Daß er so gut als dieser Löwe wäre.
Der Wolf erfrechet sich mit einem schweren Fluch,
Der Majestät zum Trotz, den Widder zu zerreissen.
Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt zu beissen.
Kurz, dieser Tag gebahr die Anarchie,
Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate wütet:
Und so hat die Philosophie,
So gut als die Theologie,
Schon manches Unheil ausgebrütet.

Holien.

In China lag beym Sternenlichte,
Ein Jüngling — Dank sey der Geschichte,
Für seinen Namen — Holien

Lag müd auf seiner Binsenmatte
Und sah vom Räuber ungeseh'n
Der sein Gemach erstiegen hatte,
Wie hurtig er, was ihm gefiel,
In seinen weiten Schnapsack steckte
Er regt sich nicht auf seinem Pfühl
Und blinzt die Augen zu. — Nun streckte
Der Gaudieb die versuchte Hand
Nach einem Topf von Siegelerde,
Der leer in einem Winkel stand.
Laß, rief mit flehender Geberde
Itzt Hollen, laß armer Mann,
Mir diesen Topf, damit ich morgen
Für meine Mutter kochen kann...
Der Räuber bebt. Schlaf ohne Sorgen...
Solch einen Sohn bestehl ich nicht,
Lallt er, legt all die Beute nieder
Und wischt sich Thränen vom Gesicht,
Seit diesem Tag stahl er nie wieder.

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bey den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie: Porphyr
Kam nach Illyrien, war Kriegsknecht, Officier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs, den ererbten Thron.

Aret,

Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philoſoph
Vom Unglück ſtets verfolgt, an ſeines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was ſeh' ich, Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr, mein Bruder? Was? fiel ſeine Majeſtät
Erröthend ihm ins Wort, hinweg mit dieſem Tollen,
Der unſern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein
Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir ſprach Aret, ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne ſuchen ſollen.

Diogen.

Als mit der Leuchte Diogen,
Um einen Menſchen auszuſpühren,
Durch alle Gaſſen von Athen
Umherzog, ſtieß ihm an den Thüren
Des Tempels der Barmherzigkeit
Ein Prieſter auf: Herr, eine Gabe,
Rief Diogen; nur einen Deut,
Daß ich mein ſchwaches Alter labe!
Mein Segen gnüge dir mein Sohn,
Verſetzt der Pfaff, und ſchleicht davon.
Der Pilger trat vor einen Laden
Voll Spangen, Fächern und Pommaden
Und ſprach zu einem ſchönen Weib:
Ihr kauft ſo viel zum Zeitvertreib,
Madam, wollt ihr nicht auch des Armen,
Der bald verhungert, euch erbarmen?

Mich jammert, sprach sie, deine Noth,
Da, kaufe dir ein Gerstenbrod.
Sie sprachs, und gab im Augenblicke
Dem Krämer zwanzig Silberstücke,
Für ihres Möpschens Halsband hin.
Der Weise kratzt sich in den Haaren
Und geht. Der Prinz von Salamin
Kam eben in die Stadt gefahren.
Diogenes lief zu ihm hin;
Er hieng sich an den goldnen Wagen.
„Halt, Sohn der Götter, höre mich!“
Fort, Schlingel, hieß es, packe dich;
Sonst laß ich dich zu Tode schlagen.
Ein Sklave der von ferne stand,
Sprang auf, und riß mit edler Hitze
Den Alten weg, und seine Hand
Warf ihm zween Heller in die Mütze.
Ihr Götter! rief der weise Mann,
Mehr als ein König geben kann,
Gab dieser mir, nun sterb ich gerne;
Er weint, und löschte die Laterne.

Röschen.

„Mein trautes Röschen, letzten May
Verschied Graf Woldemar,
Er schenkte mir für meine Treu
Zweyhundert Gulden baar.“

„Nun, Liebchen, hab ich für uns Brod;
Drum komm, o komm doch bald.
Leb wohl! ich bin bis in den Tod
Dein treuer Theobald.“

Als Röschen dieſen Brief bekam
Zu Mons in Hennegau,
Noch ſelben Tag ſie Abſchied nahm
Von ihrer gnäd'gen Frau.

Sie zog nach dem Ardennerwald
Zur Gräfin Adelgund,
Bey der ihr lieber Theobald
Noch itzt als Jäger ſtund.

Friſch wallt das Mägdlein ſeine Bahn
Und langt am ſechsten Tag
Spät auf der Gräfin Herrſchaft an,
Die tief im Walde lag.

Noch eine Meile; doch der Flor
Der Nacht umhüllt das Land.
Durch Sumpf und Büſche drang ſie vor,
Und Sumpf und Buſch verſchwand.

Die Vögel ſchweigen; nur der Oſt
Durch alte Buchen ſchwirrt,
Auf deren einer ohne Troſt
Ein Turteltäubchen girrt.

In ſtille Schwermuth aufgelöst
Horcht Röschen, bis ihr Fuß
An einen Erdenhügel ſtößt,
Auf den ſie fallen muß.

Gott, ruft ſie, ſoll ich ſterben hier
In einem wilden Wald!
Ich Arme; wärſt du doch bey mir,
Geliebter Theobald!

Es blitzt; der Erdenhügel bebt,
Es steigt ein Geist empor;
Sein Kleid, an welchem Blut noch klebt,
Ist weiß wie Silbermor.

Da bin ich, sprach ein dumpfer Laut;
Ein Wilddieb gab mir hier
Den Tod; doch freu dich süße Braut,
In kurzem folgst du mir.

Er lächelt. Ha, mein Theobald!
Ruft sie mit wildem Harm,
Und stürzt der luftigen Gestalt
Todt in den kalten Arm.

Nun sieht man Hand in Hand das Paar
Zu Nachts den Hain durchzieh'n,
Und auf dem Grabe jedes Jahr
Zwo weiße Rosen blüh'n.

Drittes Buch.

Die Beschreibung des Jupiters.

An Schlosser.

Den Zevs ersuchte sein Trabant,
Der Adler, einst um das Vergnügen,
Ein bischen in sein Vaterland
Auf Abentheuer auszufliegen.

Schnell,

Schnell, wie der Sturm aus Aeols Mund,
Fuhr er von des Olympus Küste
Hernieder auf das Erdenrund
Und setzte sich in einer Wüste,
Die das Athen der Affen war,
(Nun heist die Gegend Zanguebar,)
Um auszuruh'n. Ha! wie lauschte
Der Pavianen munters Chor,
Als er, gleich einem Meteor,
In ihren Kreis herunter rauschte.
Der Rektor der Akademie,
Ein Doktor der Mythologie,
Erkannte gleich am goldnen Schnabel
Des Donnergottes Leibkonstabel.
Heil dir, so rief der Musensohn,
Du Hüter von Kronions Waffen.
Was treibt er nun auf seinem Thron?
Giebts noch mit Riesen viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwitz dir gesteh'n,
Ich möchte gern ihn einmal seh'n.
Spricht er auch öfters von uns Affen?
O ja, lacht ihm der Adler zu,
Sitz auf, du sollst in einem Nu
Den König der Natur erblicken.
Der kecke Doktor Sapajou
Springt jauchzend auf des Knappen Rücken.
Schnell, wie die Blitze, die er hält,
Durch die getheilten Wolken zücken,
Trägt er ihn durch die Oberwelt
Und stellt ihn zu des Thrones Füßen,
Um welchen sich die Sphären dreh'n;

Starr, unbewußt wie ihm geschehn,
Umwölkt von Todesfinsternissen
Fiel er auf seine Stirne hin,
Und hätte Jupiter im Fliehn
Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,
Er wäre wie ein Dunst vergangen.
Doch kaum erblickt er neues Licht,
So biegt er, wie der Aberglaube
Vor Josephs Throne, sich im Staube
Und schlägt die Pfoten vors Gesicht.
Wohlan, sprach Zevs, man bring ihn wieder
Hinab in seine Wüsteney!
Fahr wohl, und lehre deine Brüder,
Wer der Monarch der Götter sey.
Er winkt dem flüchtigen Trabanten,
Und eh sich Matz besinnen kann,
Langt er im Schoos der Anverwandten
Von kaltem Schweiße triefend an.
Schon taumelt jauchzend, wie Bacchanten,
Der ganze Rudel bunt und kraus
Den Pilger an. Sey uns willkommen!
Wie lebt sichs in dem Oberhaus?
Was hast du neues dort vernommen?
Wie sieht der Gott der Götter aus?
So hört er hundert Stimmen fragen.
Wie wird er ausseh'n? — Wie ein Gott?
Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,
Versetzt der rauhe Don Quixott
Und strich sich seinen Rektorskragen.
Gut sprach ein junger Candidat;
Allein, wie ist ein Gott beschaffen?

Ha, Freund! rief Matz, er ist... er hat...
Er hat... kein Härchen von uns Affen.
Bald, Lieber, glaub ich in der That
Den Traum von der Metempsychose,
Den du uns jüngst in Platons Prose,
Mit Platons Geist erzählet hast.
Denn, sagen mächtige Doktoren
Uns nicht, wiewohl mit mehr Bombast,
Im Tone der Reformatoren,
Noch itzt, dem Menschensinn zum Spott,
Just was mein Pavian, von Gott?

Der Fund.
An Lerse.

Ein Enkel Teuts von modischem Gefühle,
Ein Genius, mit Namen Legion,
(Denn ihrer, Freund, sind nun in Deutschland viele)
That einen Ritterzug nach Albion,
Um, wie es Göthen einst gelungen,
Die Muse Schakespears auszuspäh'n
Und des Kothurns Begeisterungen
Mit kühnem Aug ihr abzuseh'n.
Er kömmt nach Stratfort, küßt mit Wonneschauer
Den Maulbeerbaum vom großen Mann gepflanzt,
Und tritt ins Heiligthum, um dessen fahle Mauer
Noch oft um Mitternacht ein Chor von Elfen tanzt.
Der Finkenritter sucht in allen Ecken
Den frohen Schatten auf; allein sein Adlersblick
Entdecket nichts; er flucht auf sein Geschick

Und

Und zog schon seinen Dolch, als er mit süßem Schrecken
Noch unversiegt des Dichters Nachttopf fand.
Er bringt ihn im Triumph ins deutsche Vaterland.
So prangte Manchas Held mit seinem Wunderbecken.
Itzt schüttet er ihn aus ... das war ein Wetterguß!
Kopf weg, ihr Deutschen! Was darin gewesen,
Könnt ihr im Meßkatalogus,
Artickel Trauerspiele, lesen.

Das Pferd und das Füllen.

An Luce.

Ein edler brittischer Wallach,
Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach seinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fraß.
Ey, guter Oheim, was ist das,
Rief es, wie kamst denn du zu Falle?
So rasch ich bin, so ist doch mir,
Gottlob, der Fuß noch nie geglitten.
Ganz wohl, versetzt das arme Thier,
Allein du liefst noch nie im Schlitten.
So, Freund, ist oft die Heiligkeit,
Womit sich kleine Seelen blähen,
Blos Mangel an Gelegenheit
Die Fehler andrer zu begehen.

Der verwandelte Amor.

An Minna.

Berauscht vom Wein des Großpapa
Schoß Amor einst im Scherz
Den Pfeil nach ihm, und siehe da,
Er traf ihn just ins Herz.

Da wurde Zevs von Liebe krank,
Fuhr auf die Unterwelt
Und machte manchen losen Schwank,
Den uns Ovid erzählt.

Und als er wieder zu sich kam,
Kehrt er in sein Quartier
Und sprach zu Amor voller Schaam:
Den Streich bezahlst du mir.

Sein Zepter rührt ihn an, und husch
Sträubt sich sein blondes Haar
In einen hohen Federbusch,
Der noch geringelt war.

Er ringt die Arme; diese zieh'n
In Flügel sich zurück
Von Gold und Lazur und Carmin,
Wie buntes Güldenstück.

Er wollte schrey'n; stumm war der Hauch,
Der seinem Mund entgieng.
Er wollte flieh'n; sank auf den Bauch
Und war ein Schmetterling.

Das arme Kind! Sein Bogen liegt
Erschlafft in träger Ruh,

Und er, stets wohllustathmend, fliegt
Den Blumenbeeten zu.

Itzt küßt er Nelke, Rose, Mohn
Und Veilchen und Jesmin,
Und küßt sie kaum, so schwärmt er schon
Auf andre Blumen hin.

Des kleinen Sünders Jammerstand
Erbarmt den Großpapa.
Auf einen Wink von seiner Hand
Stund Amor wieder da.

Nur ließ er, was von einem Gott
Just nicht das klügste war,
Ihm zum Gedächtniß und zum Spott
Der Flügel buntes Paar.

Seit dem führt Amor blos zum Scherz
Sein zackichtes Geschoß;
Er heftet heut sich an ein Herz
Und läßt es morgen los.

O wohl uns, daß der Freundschaft Band
Nicht in sein Reich gehört.
Nein, Minna, selbst durch Parzenhand
Wird unsers nicht zerstört.

Die Dryas.

An Hoffmann.

An des Olympus Fuß erhebt
Ein alter Palmbaum sich, den man als göttlich ehret,

Weil

Weil eine Dryas in ihm lebt,
Die jeden reinen Wunsch erhöret.
Philint, der blos ein Herz, und nichts von dem besaß,
Was man zum Glück des Lebens zählet,
Schlich traurig vor den Baum: „O Göttinn! gieb mir das,
Was mir zu meiner Ruhe fehlet.“
Er schweigt. Das alles findest du,
Mein Sohn, in deiner eignen Hütte;
So flüstert ihm ein holder Zephir zu.
Philint beflügelt seine Schritte,
Stürmt keichend in sein kleines Haus,
Und von der Hoffnung Rausch beseelet
Spürt er umsonst den letzten Winkel aus,
Durchsucht sich endlich selbst und findet was ihm fehlet,
Was mochte wohl der guten Dryas Gunst
Dem redlichen Philint bescheren?
O Freund, den größten Schatz, die seltne Kunst,
Was er nicht hatte, zu entbehren.

Der Knabe und sein Vater.

An den jungen Grafen von Custine.

Ein Schüler aß, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und um des Guten viel zu haben,
So pflanzt er einen Dattelkern
In seines Vaters Blumengarten.
Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: Datteln pflanzest du?

O Kind, da mußt du lange warten!
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft nach zwanzig Jahren kaum
Die ersten seiner süßen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein und rümpfte das Gesichte.
Ey, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdrießen:
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,
So kann ich ja dereinst als Greis,
Was itzt der Knabe pflanzt, genießen.
So, holder Liebling, denkst auch du
Und sammelst an Minervens Busen
Dir Schätze für die Heldenruh
Und — triumphiret deutsche Musen! —
Euch hat ein Celte sich gewählt,
Der kaum zwey volle Lustern zählt.
Freund, pflanzest du auf deutsche Wälle
Einst dein Panier mit tapfrer Hand,
So denke stets, auch diese Stelle
Gehört zu Gellerts Vaterland.

Der Affe und der Löwe.

Ein Affe, der bey einem Biographen
Als Famulus gedient, zerbrach sein Joch,
Kam an des Löwen Hof, und ward wie alle Sklaven
Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
Herr König, sprach er einst im Ton des Patrioten;
Wie kömmt es, daß kein Annalist,
Kein Sammler großen Anekdoten,
In deinem Reich bestellet ist?

Wie

Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
Von Weisheit, Großmuth, edler Reue,
Von Mutterpflicht, Geduld und stiller Frömmigkeit
Verschlingt der Ocean der Zeit!
Auf deinen Wink bin ich bereit,
Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden
In unserm Staat erzeugt, vom libyschen Alciden,
(Hier bückte sich der Biograph)
Bis zum bescheidnen, frommen Schaf,
In thierischen Ephemeriden,
Der grauen Ewigkeit zu weih'n.
Kerl, fiel der Großsultan ihm ein,
Du schwatzest wie ein Mensch aus den polirten Staaten
Des Occidents, wo gute Thaten
So selten sind, daß man sie zählen kann;
Rührt deine Faust hier nur den Griffel an,
So laß ich dich lebendig braten.

Die Exegeten.

Auf einer brittischen Fregatte,
Die Wanderer aus jedem Land
Auf ihrer Fahrt vom Indusstrand
Nach Canton eingenommen hatte,
Gerieth ein Sohn des alten Theut
Mit einem Gallier in Streit
Des oft verwünschten Apfels wegen,
Der Pestilenz und theure Zeit,
Symbole, Galgen, Kronen, Degen,
Und Schürzen in die Welt gebracht.

Der Deutsche sprach: auf unsern Höhen
Bey Borstdorf ist sie noch zu sehen
Die Frucht. Der weise Franzmann lacht:
Pardon, wir nennen sie Renette
Und Frankreich ist ihr Vaterland.
Die Kämpfer schrien um die Wette,
Bis man zuletzt für dienlich fand,
Dem Ausspruch zweener Jesuiten
Aus Porto sich zu unterzieh'n.
Ey! Freunde, rief der Lojoliten
Gelehrtes Paar, wo denkt ihr hin?
Ihr irrt, es war die Apfelsine,
Das schwören wir beym Eskobar.
Ihr Herrn, sprach mit bescheidner Mine
Ein Proselyt aus Tranquebar,
Mich dünkt, ich habe wo gelesen,
Es sey die Kokosnuß gewesen.
Hier biß der alte Schiffskaplan
Vom Punsch erhitzt, mit wilden Blicken,
Sein krummes Pfeifenrohr in Stücken
Und spie es in den Ocean.
Nein! länger ists nicht auszustehen,
Wer wird die Bibel so verdrehen?
Rief er: es ist ja sonnenklar,
Gott damm, daß es ein Pudding war.

Die zween Hunde.

Ein Pudel und ein Dogge kamen
Auf ihrem Weg von ungefähr zusammen,
Nachdem man sich, wie es gewöhnlich ist,
Erst fein berochen und geküßt,

So

So fieng man an sich allerhand zu sagen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person;
Dieß ist der Modestil in unsern Tagen.
Herr Vetter, fieng er lächelnd an,
Sie sollten mich nur einmal sehen,
Was ich für Schwänke machen kann:
Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu gehen,
Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt der große Vestris nicht.
Ich lasse mich zu todte schießen
Und bin flugs wieder auf den Füßen,
Wenn man ein Wort vom Henker spricht.
Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen,
Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich schwingen
Und ... gähnen Sie? Hier brach der Redner ab.
Der Dogge sprach, soll ich mich auch erheben,
Ich schütze meinem Herrn das Leben
Und gehe mit ihm bis ins Grab.

Der Esel.

Der Esel trat als Supplikant
Zum Löwen. Sir, darf ich es wagen,
Sprach er, ein Wort dir vorzutragen?
Die Policey in jedem Land
Hat Männer von Talent ernannt
Des Nachts die Stunden anzusagen:
Nun wissen Berge, Thal und Wald
Wie mächtig meine Töne schallen,

Drum bitt' ich, Sir, laß dir gefallen
Mit einem mäßigen Gehalt
Von Rocken, Haber oder Kleyen
Das Wächteramt mir zu verleihen.
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte plaktiret,
Der Esel wird durch Stab und Horn
Zum Stundenrufer investiret,
Und ein Gehalt von Heidekorn
Wird ihm in Gnaden assigniret.
Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: ihr Herren, laßt euch sagen...
Dem Hof gefiel der neue Spaß;
Doch da der Seiger Eins geschlagen
Und er noch rief, da fieng der Chan
Den Schreyer zu verwünschen an;
Und Luna gieng noch nicht zur Neige,
So bot er durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
Geh friß dein Korn daheim und schweige.
So sprach der Fürst und ließ ihn zieh'n;
Und so entstunden in dem Staate
Die fetten Hofkanonikate
Für Esel, die auf Polstern ruh'n
Und Sold bezieh'n um nichts zu thun.

Der Reichstag.

Matz, der Affen Großherr, kam
Durch den Schlag um alle Kräfte,
Sein Gehirn verlor die Säfte,
Arm und Beine wurden lahm,

Arzt und Henker pfuschten zwar,
Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt aus gutem Grund
Einen Aufruhr in dem Staate,
Weil schon lang der Potentate
Uebel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländ'scher Etikette,
Daß der Fürst gesprochen hätte;
Dieß geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;
Wär er blos ein Narr, wir fänden
Leichter Rath; doch lahm an Händen,
Hies es, ist so gut als todt.

Schweigt und stellt das Jammern ein,
Rief ein Ausbund schlauer Affen,
Ich, ihr Herrn, will Hülfe schaffen,
Oder gleich gehangen seyn.

Als der Reichstag nun begann,
Wurde Matz auf einem Schragen
Heimlich auf den Thron getragen
Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand
Meister Gaudieb. Seine Pfoten
Declamirten, wie nach Noten,
Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:
Nein, seitdem wir Fürsten haben,
Zeigte keiner solche Gaben
In der Staatsberedsamkeit.

Doch da sich der Schwarm verlor,
Kroch der Schalk aus seiner Höhle
Und mit ihm des Fürsten Seele
In der Toris Kreis hervor.

Bravo! rief ein Ordensstern;
Aber sag uns unverhohlen,
Wo hast du die Kunst gestohlen?
„In Europa, meine Herrn.

Die Zuckermandel.

Am fröhlichen Saturnusfest,
Da die Moral an Evans Arme
Sich von der Scherze holdem Schwarme
Zu Wein und Mädchen führen läßt,
Gieng durch Athens belebte Gassen
Ein muntrer Kopf, der ohne Bart
Noch Buch zum Philosophen ward,
Und eben einen Schmaus verlassen.
Nun, dieser war vom rechten Schrot:
Ein Demokrit kehrt auch im Lachen:
Der Schulfuchs, der nur seufzt und droht,
Wird wenig Proselyten machen.
Mein Weiser schwung, indem er gieng,
Mit seiner Rechten eine Weide,
Woran ein Band von bunter Seide,
Mit einer Zuckermandel hieng.

Ein ganzer Schwarm verschmitzter Knaben
(Auch Mädchen waren mit dabey)
Folgt ihm mit jauchzendem Geschrey;
Ein jeder will die Mandel haben.
Ihr Kinder, rief der seltne Mann
Zu seinem hüpfenden Geleite,
Nur der bekömmt die süße Beute,
Der mit dem Mund sie fangen kann.
Nun geht der rechte Spuck erst an.
Sie schließen zehn gedrängte Kreise
Und schnappen nach dem flücht'gen Preise,
Den alle vor der Schnauze sah'n,
Wie Tantalus nach seinen Aepfeln
Und ich nach nach einem Reim auf Aepfeln;
Allein umsonst: weg war der Schatz.
Ein jeder lauscht: itzt kömmt er wieder
Und wie beym Brut der Türken Glieder
Stürzt flugs die halbe Gruppe nieder.
Hier flog ein Kranz, dort riß ein Latz,
So geht es, wenn man gerne naschet.
Der Weise lacht; die Gerte sinkt;
Er merkt es nicht; Fortuna winkt
Und kurz, die Mandel wird erhaschet.
Hilf Himmel, wie die Kinder schrey'n!
Sie klopfen tanzend in die Hände.
Doch nun hat auch der Spaß ein Ende;
Auf einmal stund mein Mann allein;
Es war als ob der Trupp verschwände.
Die kleine braune Delia,
Die niedlichste von allen Zofen,
Die das Turnier am Fenster sah,
Verspottet unsern Philosophen.

O, rief er drohend, nicht gelacht,
Mein Täubchen! nimm dich wohl in Acht!
So flieh'n der Lecker bunte Schaaren,
Wenn sie der Unschuld Sieger sind.
Ihr Mädchen, Amor ist ein Kind;
Laßt ihm die Mandel ja nicht fahren!

Die Katzen.

Ein Junker spürte viele Ratzen
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich ein dutzend Katzen
Und ließ sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Ratzen? ... Nein, des Junkers Tauben
Und Schinken an.

Verdammte Brut! Ich bin verrathen!
Rief Hildebrand:
Ihr dienet mir wie die Soldaten
Dem Vaterland.

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Statt daß sie doch in unsern Tagen
Dabey noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lust'ger Rath
Dem edeln Kanzler aus Versehen
Auf seine rechte Hand zu stehen.

Hilf Zevs, wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
Fort, rief er, Schurke, packe dich!
Ich lasse keinem Narren die Rechte.
O! sprach der Hofnarr, aber ich...
Und sprang mit einem losen Winke,
Dem Staatsminister auf die Linke.

Der Junker und sein Koch.

Sechs Gäste, Hans, bekomm ich morgen,
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
Du magst für eine Mahlzeit sorgen:
Geh, schlacht' ein Kalb. Was wollt ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? der Rest wird euch zum Aas
Bey dieser Hitze. Weist du was,
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe.

Das höfliche Bauermädchen.

Wie heißt das sechste der Gebote?
So fragte jüngst beym Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: ihr sollt nicht ehebrechen.
Ey rief Ignaz, wer wird so albern sprechen:
Es heißt, du sollst nicht ehebrechen.
Die kleine arme Nymphe warf
Die Augen auf den Katecheten;
Ich wußte nicht, versetzt sie mit Erröthen,
Daß man den Pfarrer duzen darf.

Die Schnepfe.

Nicht wahr, das ist ein Königsfras?
Sprach Junker Hans beym Vogelstellen
Zu seinem edeln Weidgesellen.
Der mit ihm auf bethautem Gras
Ein paar gebratne Schnepfen as.
Sieh, Bruder, blos dem Koth zu Liebe
Schieß ich auf dieses Rabenvieh.
In einem Busch behorchte sie
Ein Schnepfchen. Ists nur das ihr Diebe?
Wohlan so spart euch diese Müh
Und laßt uns arme Thiere leben,
Wir wollen gern den Koth euch geben.
So ruft es, und hofirt im Flieh'n
Dem Junker auf den Teller hin.

Der Adler und der Weyh.

Beym Adler ward ein Weyh verklagt,
Daß er vom Strassenraube lebe.
Beklagter wird citirt und hart befragt,
Was er hierauf zur Antwort gebe?
Herr König, ich bekenne frey,
Versetzt der Inquisit und strich die Segel,
Daß ich ein großer Freund vom Wildpret sey.
Wie unverschämt! rief der Monarch der Vögel.
Das Compliment verdroß den Weyh:
Was soll, sprach er, die todte Ringeltaube
In deinem Nest? die Curialien
Bey Seite, Sir, lebst du nicht auch vom Raube?
Ha Böswicht! das sind Regalien,

Versetzt der Chan, die mir allein gebühren,
Und hieß den Wilddieb strangulieren.

Die Bärin.

In Samogitien genas
Der Ehschatz eines edeln Bären,
Der mit im Parlamente saß,
Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
Ein Bär, der aus der Mutter Schoos
Hervorkriecht, sey ein roher Kloß,
Der erst durch Lecken Form und Schöne
Bekömmt, das wußte die Mama
Noch besser als wir Menschensöhne
Und schwur, als sie das Bübchen sah,
Von Lust berauscht, beym großen Petze
Des Firmaments, ihr kleiner Götze
Sollt ein Adonis seyn. Sie fellt,
Sie hobelt mit der rauhen Zunge
Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!
Er brummt, er windet sich, er heult;
Umsonst, sie bleibt bey ihrer Mode
Und leckt ihn endlich gar zu tode.

Die Nelke.

Vom Schwarm der Weste
Verbuhlt, umweht,
Begoß Alceste
Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
Ein Nelkchen blüh'n,

Gleich

Gleich ihrer Wange,
Weiß und karmin.

Sie wollt es pflücken,
Um ihre Brust
Damit zu schmücken
Den Sitz der Lüst.

Laß, fleht es bange,
Mich heut noch steh'n,
Bis morgen prange
Ich noch so schön.

„Gut, ich kann borgen;
Doch merk es dir,
Mein Blümchen, morgen
Gehörst du mir."

Sie kam, es rufte:
O warte doch,
Des Abends dufte
Ich stärker noch.

Das Nelkchen flehte
Sich wieder los,
Bis auf die Beete
Der Nachtthau floß.

Da fand sie — Götter!
Nichts — ein Gewühl
Verdorrter Blätter
Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drücket
Die Augen zu:

„Ach,

„Ach, ungepflücket
Verwelkest du!“

Ja, seufzt es, gestern
Noch frisch, heut kahl!
Merkt, reife Schwestern,
Euch die Moral.

Der gereiste Zwerg.

Einst kam ins Eiland der Pygmäen
Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.
Wohlan, was hast du dort gesehen?
Fragt sein Papa. Mit starrem Blick,
Versetzt er, sah ich ganze Schaaren
Von Riesen: auf mein Wort, sie waren...
Fünf Fuß hoch. Wisse, sprach der Mann,
Der einst mit Gulivern gereiset,
Daß man nicht gleich ein Riese heißet,
Wenn man kein Zwerg mehr heißen kann.

Der Goldfasan.

Es war einst eine Hungersnoth
Im Thierreich, alles schrie nach Brod;
Die Vögel fielen aus der Luft
Wie Mücken, in die weite Gruft.

Ein Goldfasan schlich matt und schwer
Und ächzend durch den Hain umher;
Ihn sah ein Specht von ferne zu
Und sagte: Freund, was ächzest du?

An deiner Stelle hätt' ich bald
Den fettsten Tisch im ganzen Wald;

Verkaufe nur dein reiches Kleid,
So hast du Brod auf lange Zeit.

Dem Goldfasan gefiel der Rath,
Er setzte seinen ganzen Staat
Bey einem alten Hamster ab,
Der ihm zehn Scheffel Korn drum gab.

Nun pflegt er sich bey Fürstenkost;
Doch plötzlich fiel ein Winterfrost,
Und plötzlich war der arme Narr
Am nackten Leibe blau und starr.

O weh mir, sprach er nun zum Specht,
Mein guter Freund, dein Rath war schlecht,
Ich weis man stirbt aus Hungersnoth,
Doch wer erfriert ist gleichfalls todt.

Der Krebs.

Ein rother Krebs, dem eine gute Fee —
Sie gab ein Gastgebot auf einem See —
Die Tischgesellschaft zu ergötzen,
Das Leben und mit ihm die Freyheit wieder gab,
Fuhr süßbetäubt ins nasse Reich hinab.
Die Bürger grüßten ihn mit freudigem Entsetzen;
Besonders reizte sie, sein Cardinals-Habit.
O, wär uns doch, so rief, halb unzufrieden,
Halb staunend, einer aus, ein gleicher Schmuck beschieden!
Dazu gelangst du leicht. Ha, Freund! heraus damit.
Man läßt sich... nun?.. lebendig sieden.

Der

Der Geyer und der Rabe.

Der Hain des Gotts zu Delphi war
Die Wohnung eines alten Raben,
Dem Elster, Kauz und selbst der Staar
Das stolze Lob der Weisheit gaben.
Einst frug ihn seiner Enkel Schaar
Was doch der Vogel Phönix wäre?
Ein Unding, Kinder! eine Mähre,
Vom Aberglauben ausgeheckt,
War der Bescheid. Gerechte Götter!
Kein Phönix? Ha, verruchter Spötter,
Rief hier ein Geyer, der versteckt
Dem Patriarchen aufgepasset,
Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
Der doch gewiß die Ketzer hasset,
In seinem Hain sie dulden soll.
Doch, ich will seine Schande rächen
Und dieser Brut die Hälse brechen.
Er thuts, und ist der erste nicht,
Der, eine Leidenschaft zu stillen,
Dem Redlichen um Gottes Willen,
Den Mordstahl in den Busen sticht.

Der Basilisk.

Zu Satan sprach die alte Schlange:
Ich borgte dir zum Untergange
Des Menschen meinen Balg; allein was war
mein Lohn?
Des Rächers Fluch und der noch ärgre Hohn,
Als Wurm auf meinem Bauch zu gehen.

Kann

Kann deine Kunst mein Ungemach
Nicht lindern, hä! so mußt du mir gestehen,
Mein Freund, du bist auch gar zu schwach.
Ich kann es, und du sollst es sehen,
Rief der Verführer brüllend aus.
Er speyt die Natter an. Aus ihrem Rücken sprießen
Zween Flügel, gleich der Fledermaus;
Ihr Bauch erhebet sich auf gelben Hahnenfüßen
Und zeigt der schauernden Natur
Den grausen Basilisk. Mit höllischem Vergnügen
Schaut Satan auf sein Werk. Die neue Kreatur
Versucht es bald zu gehen, bald zu fliegen
Und zischt den Rächer aus. Itzt bleibt ihr trunkner Blick
Auf einem klaren Bache kleben;
Sie sieht ihr Bild, und fährt zurück
Und haucht bereits ihr junges Leben
In ihres Schöpfers Hand. Allein der alte Wicht
Faßt lachend sie beym Kamm; „was soll das dumme Beben,
Gefällst du dir im neuen Schmucke nicht?“
Der Basilisk erwacht; „vergieb mir meinen Schrecken,
Mein blöder Geist war nicht darauf gefaßt,
Im Körper, den du mir gegeben hast,
So manchen Zug des deinen zu entdecken.“
Ey nun, ich mach es wie mein Feind
Dort oben in dem Sterngefilde,
Versetzt der Schalk: ich schaffe meinen Freund —
Nach meinem Ebenbilde.

Die

Die Urne.

Der fromme Bischof Theagen
Entwich in eine dunkle Grotte
Des Pallaswäldchens bey Athen,
Um weit vom Lärm mit seinem Gotte
Und sich vertrauter umzugeh'n.
Er lebte hier schon sieben Jahre,
Nur von Olympiern gesehn;
Schon fielen seine grauen Haare
Wie Blätter, die der Nord verjagt;
Schon tönten seine Psalmen heiser,
Und täglich schlug sein Busen leiser;
An dem schon lang der Krebs genagt.
Er fühlte, daß sein Ende nahte;
Sein welker Arm, der kaum den Stab
Noch halten kann, ergreift die Spate,
Und fröhlich macht er sich sein Grab.
Itzt ragt was aus dem Schoos der Erde;
Es war ein marmorner Altar,
Der einst der Göttin heilig war.
Doch schnell erhob sich aus dem Heerde
Ein kleiner goldner Aschenkrug
Von hellem Sternenglanz umgeben.
Gott! rief der Greis mit hell'gem Beben,
Ists Wahrheit? Ist es Augentrug?
Er wagts die Urne wegzuheben,
Die kaum in seinen Händen wellt,
So überströmt ihn neues Leben
Und schon ist seine Brust geheilt.
Der Alte sinkt vor dem Altare
In Thränen auf sein Angesicht

Verschmähe meine Bitte nicht,
Gott! noch ein Wunder, offenbare
Mir, Gott, wer dein Apostel ist,
Den dieser Aschenkrug verschließt.
Der Grund des Felsen wird erschüttert
Und eine himmlische Gestalt,
Die wie ein Blitz vorüberwallt,
Ruft: Socrates! Der Alte zittert
Und in dem Stralendiadem
Des Krugs, auf den sein Blick sich kehret,
Liest er beschämt, wer Gott verehret
Und recht thut, ist ihm angenehm.

Viertes Buch.

Die Freundschaft.

An Zoe.

Zevs gab an einem Gallatage
Dem Götterchor ein Mittagsmahl,
So recht nach altem deutschem Schlage.
Prinz Ganymed und sein Pokal
Bekamen ein paar starke Rollen:
Auch wies der Nektar seine Kraft;
Die Damen hörten auf zu schmollen
Und Zevs, von Wonne hingerafft,
Trank mit den Gästen Brüderschaft
Und küßte sie nach aller Dauer.

Herr

Herr Momus, dem, wie jeder weis
Nichts recht ist, naht von seiner Lauer
Mit weiser Miene sich dem Kreis:
Darf ich, o Jupiter, es wagen,
Ein kleines Wörtchen dich zu fragen? ..
„Laß hören, Herr geheimer Rath!“
Da doch der Krieg, der Sturm, die Liebe
Die Reimer, Aerzte, Kuppler, Diebe,
Kurz alles seine Gottheit hat;
So möcht' ich unmasgeblich wissen,
Warum wir wohl an deinem Hof
Der Freundschaft Göttin blos vermissen?
Zum Glück bin ich kein Philosoph,
Sonst würd' ich aus dem Umstand schließen
Daß Wesen aus der Oberwelt
Zur Freundschaft nicht gestimmt seyn müssen.
Allein das Gegentheil erhellt
Aus euern brüderlichen Küßen.
Beym Styx! rief Zevs, daß Tisch und Saal
Vom Schwur erbebten, diesesmal
Hat Momus Recht! Ihr Herrn, ich dächte,
Wir hälfen straks dem Mangel ab.
Er sprach es, und erhob die Rechte,
Die der Natur ihr Daseyn gab.
Flugs stand ein Bild, die holdste Dirne,
Die der Olymp noch werden sah,
Mit Venus Reiz, mit Luneus Stirne
Und Pallas stiller Würde da.
Ha bravo! rief der helle Haufen.
Sie kommen in gedrängten Reih'n
Der neuen Schwester zugelaufen
Und weihen sie mit Küßen ein.

Zevs macht sie sich zur Seite sitzen,
Drückt zehnmal ihr die weiße Hand,
Knüpft selbst ihr in das Haar ein Band
Und tändelt mit des Halstuchs Spitzen.
Frau Juno roch die Lunte gleich;
Sie zittert, wird bald roth, bald bleich,
Und raunt den Schwestern in die Ohren.
Im Hui entspinnt sich ein Komplot;
Der Schönen wird der Sturz geschworen;
Und kurz, man zwang den armen Gott,
Zur Steur des Unfugs nach zween Tagen
Die Freundschaft vom Olymp zu jagen.
Sie flieht ins Thal der Sterblichkeit,
Besucht verkappt die niedern Dächer
Und mischet in den Wermuthsbecher
Des Lebens hohe Seligkeit.
Auch mir erschien sie im Gefilde
Des Jammers, unter deinem Bilde,
O Zoe! Segnend schloß ich dich
In meinen Arm; da schwand mein Leiden.
Hört auf die Götter zu beneiden,
Ihr Sterblichen, beneidet mich.

Der Mayenkäfer.
An Sacasin.

Bathyll ein kleiner Schäfer
Fieng einen Mayenkäfer,
Band ihn an eine Schnur
Und schrie, flieg auf mein Thierchen,
Du hast ein langes Schnürchen
An deinem Fuß, versuch es nur.

Nein,

Nein, sprach er, laß mich liegen:
Was hilfts am Faden fliegen?
Nein, lieber gar nicht frey.
Im vollen Flug empfinden,
Daß uns Despoten binden,
Freund, ist die härtste Sklaverey.

Die Pilger.

An Lavater.

Ein Iman schickte seine Söhne
Nach Mecca zu des Sehers Grab;
Sie reisten, wie die Diogene
Das heißt — zu Fuß. Beym Abschied gab
Der fromme Greis mit einer Thräne
Des Segens, jedem einen Stab
Und sprach: laßt diesen euch regieren.
Ein Gott gab ihm die Wunderkraft,
Euch stets den rechten Weg zu führen.
Sie traten ihre Pilgrimschaft
Itzt muthig an. Einst rief im Gehen
Der jüngste Bruder: laß doch sehen,
Wer wohl den schönsten Stecken führt?
Straks blieb die Karavane stehen.
Die Stäbe werden recensirt
Und in die Läng und in die Quere
Gedreht, gebogen, abvisirt,
Und jeder schwur bey Gott und Ehre,
Daß seiner doch der schönste wäre,
Als man sich heiser demonstrirt,
So kam es, wie in unsern Tagen,
Zum Schelten, und zuletzt zum Schlagen.

Die Stöcke zischten durch die Luft;
Hier flog ein Ohr, dort eine Nase,
Hier sprang ein Zahn aus seiner Kluft,
Dort lag ein scheeles Aug im Grase.
Ein Derwisch, weis und fromm, wie du,
Freund, zog von ungefähr die Strasse.
Er lief auf die Athleten zu
Und rief mit eines Seraphs Stimme:
Laßt ab, Unsinnige, laßt ab
Von euerm mörderischen Grimme!
Der Vater gab euch diesen Stab,
Um euch auf rechter Bahn zu leiten,
Und den entweiht ihr, ihm zum Hohn,
Als Werkzeug toller Streitigkeiten,
Wie Christen die Religion.

Der Dogge.
An Sophie von La Roche.

Ein Dogge, den mit eigner Hand
Ein Junker, der von keinem Mitleid wußte,
An seines Hofes Thorweg band
Wo er das Schloß bewachen mußte,
Lag harmlos einst im heitern Sonnenschein
Und spielte still mit seiner Kette,
Da trat die flüchtige Finette,
Ein Windspiel, vor ihn hin: mir wär es Höllenpein,
Sprach sie, zur unverdienten Schande
Der Fesseln so verdammt zu seyn;
Und ich begreife nicht wie deine Bande

Dein

Dein Spiel sind. Glaube mir, versetzet er,
Die Kunst die Ketten, deren Last mir fühlen,
Zu brechen, ist oft lange nicht so schwer
Als die — damit zu spielen.
O Freundin, diese Kunst besitzest du:
Mit einem Geist, den keine Furcht bewegte,
Sahst du schon oft der Hand des Schicksals zu,
Die sich auf deinen Nacken legte,
Und streicheltest die ehrne Hand.
O du, Sophiens Vaterland,
Germania, wann wirst du sie belohnen?
Wann?... doch du hast für Töchter keine Kronen,
Und deiner Helden edels Blut
Versteigerst du für Gold. Nun gut!
Willst du vielleicht die Heldin auch verkaufen?
Laß seh'n, wie schlägst du mir sie an?
Ich will als Collectant von Thür zu Thüre laufen,
Bis ich den Preis bezahlen kann.
Dann will ich nach Amerika sie schicken,
Wo mancher deiner Söhne ruht
Um seinen neuen Freyheitshut
Mit diesem Kleinod auszuschmücken.

Das Bild des Todes.

An Serena.

Des großen Zoroasters Ruhm
War durch ganz Orient verbreitet.
Von Oromuz ins Heiligthum
Der himmlischen Magie geleitet,
Trat er auf Hermes lichte Spur
Und fand der plastischen Natur

Geheime Werkstatt aufgesiegelt,
Und las nicht eines Sehers Blick
Der Nachwelt mystisches Geschick
In der Gestirne Lauf entsiegelt.
Von Wärme und von Muth beflügelt,
Kam einst ein Prinz vom Indusstrand
Nach Persien, die Wunderlehren
Des Philosophen anzuhören.
Er trat an seines Führers Hand
Mit raschen Schritten auf die Brücke
Des Geisterreichs. Die Scheidewand
Der Körperwelt zog sich zurücke
Und manches neue Sylphenland
Lag aufgedeckt vor seinem Blicke.
Erfahrung macht den Schüler kühn;
Er wollte stets noch höher steigen
Und bat in Huldentaumel ihn,
Das Bild des Todes ihm zu zeigen.
Der Weise zieht einen Kreis
Und schlägt mit seinem goldnen Stecken
Dreymal den Grund. Auf sein Geheiß
Erscheinet der Monarch der Schrecken.
Gott, rief der Prinz, in kalten Schweiß
Getaucht, was seh' ich, laß mich fliehen!
Ha! welch ein scheußliches Fantom,
Aus dessen Auge, wie ein Strom,
Des Orkus rothe Blitze sprühen;
Mit Schlangen ist sein Haupt geschmückt
Und seine Faust, o laß mich fliehen!
Hält einen Dolch auf mich gezückt.
Mein Sohn, versetzt der graue Weise
Und nahet lächelnd sich dem Kreise,

Ich sehe die Harpye nicht,
Vor welcher deine Seele bebet;
Ein Engel ists, der vor mir schwebet,
Gehüllt in heitres Sternenlicht:
Sein Scheitel ist mit Mohn umkränzet
Und wie ein Demantzepter glänzet
In seiner ausgestreckten Hand
Der Schlüssel zu der Himmelspforte.
Itzt sprach er drey geheime Worte,
Und das erhabne Bild verschwand.
Der Jüngling weint am Hals des Alten:
Du siehst, fuhr dieser fort; mein Sohn,
Der Tod ist ein Chamäleon,
Er borget immer die Gestalten
Der Seelen, denen er sich weiht.
Und so, Geliebte, wird dein Geist
In ihm der Tugend Bild erblicken,
Das ich mit täuschendem Entzücken,
Schon oft statt deines Bilds gegrüßt.
Entferne, Gott, die große Scene,
Bis mich ein Aschenkrug verschließt,
Und meiner Freundin stille Thräne
Auf meinen Staub gefloßen ist.

Die Turteltauben.

An Doris.

Ein paar Turteltauben saß
Brust an Brust im hohen Gras.
Plötzlich hört es nah im Hayn
Einen Todtenvogel schrey'n.

Aengstlich sahen beyde sich
Steif ins Auge. „Ruft er mich?“ —
„Ruft er mich?“ — „O Götter, nein,
Lasset mich das Opfer seyn!“

Also stritten sie vertraut
Und ihr Busen klopfte laut,
Als ein Weyh, die Pest der Flur,
Schnell auf sie herunter fuhr.

Kinder, ey was zankt ihr euch? —
Besser ists ihr sterbt zugleich,
Spottet er mit bittrer Wuth
Und verspritzt ihr edles Blut.

O wie gut, wie gut bist du,
Röchelt ihm der Gatte zu:
Freund, o scharre mein Gebein
In den Sand mit ihrem ein!

Weinend hört der Vater Pan
Dieses letzte Wort mit an;
Jagt dem Weyh die Leichen ab
Und baut ihnen selbst ein Grab.

Doris hörst du das Gebet,
Das mein Herz zum Himmel fleht?
Ja, du hörst es — leise sprach
Oft dein Herz es meinem nach.

Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling, las von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären.

Im

Im Augenblicke wünschet er,
Den stolzen Reigen anzuhören,
Und bat den großen Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach Zevs; o junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor
Und sich entschloß, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an;
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? ... ein rasselndes Gestümmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange
Und alle Donner durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind gegen diesem Rundgesange,
Dem Summen einer Biene gleich.
O Zevs! was lässest du mich hören?
So rief der Jüngling starr und bleich:
Ist das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub:
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!
Itzt rufet Zevs aus einem Wetter:
Erkenne blödes Erdenkind,
Daß Menschen keine Götter sind.
Du hörst ein schreckliches Gestümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.

Heinrich der Große.

Der große Heinrich kroch auf allen Vieren
Mit seinem Sohn, der auf ihm ritt,
In einem Saal umher. Schnell öffnen sich die Thüren:
Der Abgesandte von Madrit
Trat ins Gemach und sah ihn galoppiren.
Herr, sind sie Vater? rief der Held mit hellerm Muth;
Und lag noch immer auf den Händen.
Ja, Sir, versetzt der Don. Gut, sagte Heinrich, gut,
So kann ich meinen Zug vollenden.

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entkam
Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
Voll edeln Trotzes, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildniß nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen fetten Hammel ein,
Und rief bey Tische: Freund erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hayn?
Man wird, sprach er, mit Fleisch gefüttert,
Man schläft auf einer Streu von Moos;
Der Wald ist tausend Ruthen groß,
Allein mit starkem Erz vergittert.
Wie glücklich, Vetter, wär dein Land;
Versetzt der Wolf; bey meinem Leben,
Will man ein Schaf mir täglich geben,

So

So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein.
Der Gast fuhr auf und rief entrüstet:
Den pisse Haas und Esel an,
Der die Despoten fliehen kann
Und sich mit ihren Fesseln brüstet.

Der Hut.

Ein Bauer kam berauscht von einem Hochzeitschmaus
Und schlängelte gleich dem Meanderfluße,
Sich mit gesenktem Kopf nach Haus.
Auf einmal lag sein Hut ihm vor dem Fuße,
Er raft ihn auf; mit freundlichem Gesicht
Hält er ihn hoch empor: wer hat den Hut verloren!
Ruft er aus vollem Hals. Ein jeder lacht des Thoren:
Nur einer sprach, Freund merket ihr denn nicht,
Daß ihr mit bloßem Schädel wandelt?
Er setzt den Deckel auf; und schleicht nach seinem Hof,
Bescheidener als mancher Philosoph,
Der öffentlich mit Weisheit handelt
Und von dem Schatz nichts für sich selbst behält,
Weil er nicht glaubt, daß er ihm fehlt.

Der Pfau.

Der Juno stolzer Vogel bat
Den Jupiter im Götterrath,
Ihn zum Monarchen zu erheben:

Ein

Ein Pfau, sprach er, was meinest du,
Schickt noch so gut, bey meinem Leben,
Als jener Adler sich dazu;
Selbst die Natur hat mich erkohren,
Von Gold und Purpur und Saphyr
Glänzt mein Gewand, und — sieh nur hier,
Ein Krönchen ist mir angebohren.
Wohlan, sprach Zevs, der oft die Thoren
Zum Spaß erhört, magst König seyn.
Er sprachs. Mit rauschendem Gefieder
Fuhr plötzlich in den Cedernhain
Der neue Großsultan hernieder
Und nahm den Thron des Adlers ein.
Der Gimpel und der Staar hofieret
Ihm in gereimten Schmeicheley'n,
Minervens Kauz philosophieret
Ob der Verwandlung. Aber schnell
Erhascht der Geyer ihn beym Fell
Und schleudert ihn von seinem Throne
In einen Sumpf. Der plumpe Straus
Kömmt auch und reißt aus seiner Krone
Ein ganzes Büschel Federn aus.
Respect, ihr Schurken, rief erbittert
Der Opernschach, vernehmts und zittert:
Ich bin....„Ein eitler Narr bist du"
Der König Pfau von Gottes Gnaden.
„Ho, ho, wer machte dich dazu?"
Kronion.... Possen! Gaskonaden!
Versetzt die wilde Schaar und lacht:
Es ist schon lange nicht mehr Mode,
Daß Jupiter Monarchen macht...
Und hackt nun vollends ihn zu Tode.

Der

Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beym Spatziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte:
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte;
Und was könnte klüger seyn?

Beyde reden tief gebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne,
Der mit einem edeln Hohne
Auf das Paar herunterblickt.

Endlich sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
Ihr seyd alle beyde Narren.
Jeder gafft ihn an, und geht.

Der große Christoph.

In einer strengen Kinderlehre
Ward eine dicke Bauermagd
Vom alten Dorfkaplan gefragt,
Wer doch der große Christoph wäre.
Das Mensch war schüchtern oder dumm.
Es zog die Lippen und blieb stumm.
Der Priester, um es zu beschämen,
Ruft ein noch kleines Kind herbey
Und will nunmehr von ihm vernehmen,
Wer dieser große Christoph sey.

Das Mädchen lächelt, hüpft und glühet
Und spricht: es ist ein Korporal,
Der bey uns wohnt und allemal,
Wenn mein Papa zu Markte ziehet
Im Zimmer der Mama, bey Nacht,
Vor Dieben unser Haus bewacht.

Der Frosch.

Vor Eglens offnem Fenster saß,
In düstern Gram gehüllt,
Ein grüner Frosch in einem Glas
Mit Wasser angefüllt.

In einem Bauer nah dabey
Hieng ein beredter Staar,
Der wegen seiner Plauderey
Der Schönen Liebling war.

He Freund, im nassen Element!
Lachst du dein Tage nicht?
Kein junger Kammerpräsident
Macht solch ein Amtsgesicht.

So fragte Matz. Der Eremit
Im Glas rief unmuthsvoll:
Ha, daß man mich mit Füßen tritt
Und ich noch lachen soll!

Ich zeige treu das Wetter an;
Allein was ist mein Lohn?
Kaum trüb ich meinen Ocean,
So schilt mich Egle schon.

Verwünschung erndtet der Prophet
Und Küße der Hanswurst.
Hoho! sprach Matz, nur nicht geschmäht;
Hast Unrecht, daß du murrst.

Du kannst nur Regen prophezeih'n
Und das ist ärgerlich,
Verkünd' uns auch den Sonnenschein,
Was gilts, man liebet dich?

Minos und der Schatten.

Wer warst du auf dem Narrenrund?
Sprach Minos einst im Richtertone
Zu weiland einem Erdensohne,
Der bläß vor seinem Sopha stund.
Narr mit: erwiedert ihm der Schatten;
Doch ach! zu späte nahm ichs wahr:
Von zwölf Talenten, die mir baar
Die Aeltern hinterlassen hatten,
Verflog, als ich kaum mündig war,
Die Halbscheid auf gelehrten Reisen
Nach Cypern, Paphos, Amathunt.
Ein blaues Aug, ein rother Mund
Bethörten schon die größten Weisen;
Warum nicht mich? Aspasia
Von Gnidos, eine junge Dirne,
Die ich auf einem Balle sah,
Verrückte straks mir das Gehirne.
Arm war sie zwar wie Diogen,
Doch wie Cythere schlau und schön
Und — kurz, ich ließ mich mit ihr trauen
Und führte siegreich sie nach Haus.

Da lebten wir in Saus und Braus;
Sie war die prächtigste der Frauen,
Und ich war der galantste Mann.
Doch lange gieng der Spaß nicht an:
In Schmäusen, Spielen, Maskeraden,
Juwelen, Salben und Brokaden
Zerschmolz der Rest von meinem Gold,
Mit ihm die Liebe meines Götzen.
Um ihren Aufwand fortzusetzen
Begab sie sich in fremden Sold,
Und ich. — hier griff er nach der Stirne, —
„Herr Minos, du verstehst mich schon;
Wo lebt der Ehmann, der nicht zürne,
Wenn diese jückt? . . Mit Fleh'n und Droh'n
Bat ich mein Weib sich zu bekehren.
Umsonst, sie wollte mich nicht hören;
Und als es einst zu Püffen kam,
Schlug sie vier Zähne mir in Rachen.
Nun übernahm mich Wuth und Gram;
Ich riß vom Putztisch meines Drachen
Ein Pudermesser und erstach — —
„Das Weib"? — dazu war ich zu schwach,
Mich selbst, — ich Pinsel! aber ach!
Könnt' ich ins Leben wiederkehren,
Ich ließe mich nicht mehr bethören."

Wohlan, ich nehme dich beym Wort;
Sprach Minos, hier ist ein Paßport
An Charon; hier ein Bankozettel
An Plutus. Deine Frau, die Vettel,
Schifft wirklich auf dem Höllenfluß.
Geh hin, den Dank will ich dir sparen.

So schnell muß kein Karthaunenschuß
Des Zevs, die schwarze Luft durchfahren,
Als unser Mann den Tartarus.
Schon küßt er die erstaunten Brüder
Im dichtern Kleid des ersten Leibs
Und fand wie Hiob, alles wieder,
Noch mehr — die Urne seines Weibs.
Nun läßt er auf dem Land sich nieder,
Kauft Bücher, wird ein Philosoph
Und schwört nur bey den weisen Alten.
Er giebt sein Gold nebst Haus und Hof
Zween Epikurern zu verwalten,
Die, während er Systeme liest,
So treulich mit dem Gute schalten,
Daß, eh das vierte Jahr verfließt,
Nur Bücher noch die Schränke füllen.
Ey, ey, das hätt' ich nicht gedacht!
Rief er bestürzt. Doch weg ihr Grillen!
Ein Weib mit zwölf Talenten macht
Mich dieses Unglück leicht vergessen.
Nun reist er auf die Freyerey,
Just wie der Kaufmann auf die Messen.
Fortuna steht den Narren bey;
Er fand das Weib mit zwölf Talenten,
Die Wittib eines Hofagenten,
Zwar runzlicht, schielend, taub und lahm,
Doch wer sieht das bey zwölf Talenten?
Nun träumt der frohe Bräutigam
Von nichts als seinen fetten Renten.
Doch eh der zweyte Monat kam,
Sprach er von nichts als neuem Kreuze,
Von seiner Dame harter Zucht,

Von ihrer blinden Eifersucht,
Von ihrem unerhörten Geize.
Kurz, Irus selbst war nicht so arm,
Und Sokrates trug mindre Plagen
Als er. Die weisen Alten sagen:
Der Wein vertreibt der Grillen Schwarm.
Er glaubts, und will das Mittel wagen;
Doch kaum kömmt er berauscht nach Haus,
So stößt sein Dämon mit der Krücke
Zum Stubenfenster ihn hinaus;
Der arme Tropf brach das Genicke;
Und als er vor den Höllenrath
Zum andernmal mit scheuem Blicke
Und marmorirtem Schädel trat,
Sprach Minos; traut ihn mit Megären!
Die strafe seinen Selbstbetrug;
Nur Weise kann Erfahrung lehren,
Die Narren macht sie niemals klug.

Der Biber.

Der Löwe sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan.
Nein, sprach er, ich gehöre
Als Fisch ins Reich der Meere,
Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan.

Nein,

Nein, sprach er, nur der Leute
Hat Recht auf meine Treue,
Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kaymann *) sprach zum Biber:
Gieb mir das Kopfgeld, Lieber,
Mir zollet Land und See.
Der Biber protestirte
Und der Tyrann scalpirte
Indeß ihn provisorie.

*) Ein amerikanisches Crocodill.

Der Rausch.

Ein kleines Räuschchen schadet nicht,
Lernt ich von meiner Amme Suse,
Und glaubt es ihr. Vom losen Wicht
Dem Bachus lernt es meine Muse
Und trank in Syrakuserwein
Sich einen Rausch, fieng an zu toben
Und ein Tapetenkönigtein
Pindarisch zum Trajan zu loben.
Dann stieg sie auf den Rabenstein
Und rief den Teufeln, Polen, Elfen,
Sie möchten beym Kometenschein
Ein Schauspiel ihr tragieren helfen,
Allein sie blieben gar zu lang.
Da griff sie nach Hans Sachsens Leyer
Und heulte welchen Minnesang
Den Bogen voll um einen Dreyer.
Nun trieb sie des Genies Drang
In unsrer Barden Wodans Feyer,

Hier krönt sie sich mit Eichenlaub,
Bestreut ihr Wamms mit Heldenstaub,
Macht Blitze sich aus Fliegenwedeln,
Säuft Bonzenblut aus Fürstenschädeln
Und speyt die Muse Gellerts an.
Ein Blick, aus welchem stille Größe
Und Menschenhuld und Mitleid sahn,
Entfuhr der Göttin. Angst und Blässe
Des Tods ergriff die Schwelgerin;
Sie schlug die Brust, ward plötzlich nüchtern,
Fiel ihr zu Fuß und lallte schüchtern:
Vergieb mir armen Sünderin!

Der Retter.

Von einem Weih verfolgt, entrann
Ein Haselhuhn in seine Höhle;
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frey:
Sein Hund, der ihm die Spur verrieben,
Zerriß den Fuchs, er schoß den Weyh,
Und ließ das gute Hühnchen — braten.

Die Nachtigall und der Staar.

Die gattenlose Philomele,
Die manche trübe Mitternacht
In leisen Klagen durchgewacht,
War krank, und sang mit heitrer Seele
Ihr Abschiedslied. Ein fetter Staar,
Der Feldprobst in dem Haine war,
Besuchte sie nach alter Mode.

Er

Er schlich zur frommen Dulderin
Mit abgewandtem Blicke hin
Und sprach, nach mancher Episode
Vom Krieg und Wetter, auch vom Tode:
Ach! rief er aus, dieß ist ein Feind,
Vor dem auch Helden sich entfärben!...
Wer Muth zu leben hatte, Freund,
Versetzt sie, hat auch Muth zu sterben.

Der Mond.

Der volle Mond, der stillen Tugend Bild,
Der längst nicht mehr mein Herz mit Wonne füllte.
Hieng als ein diamantner Schild
An Gottes Arm. Sein holder Schimmer hüllte
In Silberflor den Busen der Natur.
Ein Schäferhund, des Cerberus der Flur,
Erblickte das Gestirn: in seiner Galle kochte
Geheime Wuth: er hob den Kopf empor
Und bellte was er bellen mochte.
Schon eine Stunde trieb der Thor
Den wunderlichen Krieg; schon war er matt und heiser,
Als ihn ein nachbarlicher Hahn
Im Toben unterbrach. Glück zu, Herr Bullenbeisser!
Rief er, was wandeln dich für Grillen an?
Du haderst mit dem Mond, daß uns die Ohren gellen,
Und brüllst umsonst dir deine Kehle wund;
Er höret dich ja nicht. Ey was! versetzt der Hund,
Man hört sich selber gerne bellen.

Das

Das Goldstück.

In einer Strasse fand ein Knabe
Ein altes Goldstück. Schaut doch her,
Ihr Herrn, was ich gefunden habe!
Rief er entzückt. Von ungefähr
Sah es aus seiner Trödelbude
Ein Rabbi, namens Ephraim:
Bey meiner Schomme, blickt der Jude
Und lächelt Hohn und stillen Grimm,
Das Ding ist falsch! Dem armen Knaben
Ward nun auf einmal bang ums Herz.
Ein wenig Zusatz mocht es haben,
Doch war es Gold. Der bittre Scherz,
Die schlaue Logik des Sophisten
Schwieg nicht, bis er voll Aergerniß
Das Stück in einen Brunnen schmiß.
Ihr unberufnen Exorcisten
Des Glaubens! Dieser harte Mann
Ist euer Bild: ihr raubt dem Christen
Ein Gut, daß euch nicht nützen kann.
Gelahrte Herrn Fragmentenschreiber,
O werdet lieber Strassenräuber.

Kiefuen.

Ein Mandarin ward wegen Räubereyen,
Die Fürsten nur sich selbst verzeihen,
Zum Schwerdt verdammt. Kiefuen, sein Sohn,
Warf sich vor des Beherrschers Thron
Und bat um seines Vaters Leben:
„Ich weis, er ist des Todes werth;

Doch

Doch, mußt du dem Gesetz ein Opfer geben,
Hier ist es! weihe mich dem Schwerdt
Und laß ihn los." Mit scheinbar strenger Miene
Sprach der Monarch: dein Wunsch ist dir gewährt;
Man führ' ihn auf die Todesbühne.
Der Jüngling küßt entzückt des Kaisers Hand
Und springet auf. Halt rief der Fürst voll Freude,
Den Vater schenk ich dir, und dich dem Vaterland;
Er küsset ihn, und hängt sein eignes Halsgeschmeide
Dem Helden um. Beschämt ergreift er den Talar
Des Kaisers. Herr, erlaß mir diese goldne Bürde,
Sprach er, die täglich mich daran erinnern würde,
Daß einst mein Vater schuldig war.

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte;
Und welchem Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahte sich in stiller Feyer
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug, und spricht zu ihm:
Sieh jenes Weib im Nonnenschleyer
Und schwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ernsten Sühnaltar
Und ein Gebet des Jsaiden
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Jst diese junge Städterin!

Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feyerkleid:
Sprich, welche betet unter ihnen?
Die am Altar, erwiedert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet.
Du irrst, sie sagt Gebete her,
Versetzt der Geist, und diese betet.
Sie? ... rief der Kläusner: Ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid ... für eine arme Waise,
Sprach Gottes Herold, und verschwand.

Die Lerche.

Die Lerche sang ihr frommes Morgenlied,
Wie Weihrauch stieg es durch die Lüfte
Bis zum saphirnen Thron, an dem das erste Glied
Der Wesenkette hängt. Die schwarzen Klüfte
Der Felsen hallten es zurück.
Ein Rohrspatz, welchen die Musik
Aus seinem trägen Schlummer weckte,
Fuhr auf: verwünschte Muckerin,
Ich wollte, daß sie flugs verreckte!
So fluchet er. Die Lerche höret ihn
Und läßt den dummen Lästrer toben;
Sie schwingt sich in des Aethers lichte Flur
Und ruft im Flieh'n: vergieb, o Vater der Natur!
Hier war es Sünde dich zu loben.

Usge und Zacchi.

eine japanische Geschichte.

In Japan, wo viel edle Seelen
Und holde Mädchen sind,
War, wie die Schiffer uns erzählen,
Ein armes Hirtenkind.

Verborgen, wie die Mayenrose
Im dunkeln Busche glüht,
War Zacchis Jugend in dem Schooße
Der Unschuld aufgeblüht.

So lebte sie bey ihrer Mutter,
Von Harm und Liebe frey,
Für nichts besorgt, als für das Futter
Der kleinen Schäferey.

Einst band sie auf beblümter Erde
Sich einen Veilchenstraus;
Da kam ein junger Mann zu Pferde
Den nahen Wald heraus.

Der Cubo wars. Mit Speer und Keule
Bekriegt er auf der Jagd
Im armen Wild die lange Weile,
Die seine Seele plagt.

Er sieht das Mädchen: ihre Blicke
Entzünden seine Lust
Und füllen plötzlich jede Lücke
In seiner öden Brust.

Schön war der Cubo, groß und bieder
War Usges rauher Muth,
Er setzt zu ihr ins Gras sich nieder
Und malt ihr seine Glut.

Sie staunt. Die Rosen ihrer Wangen
Entflammen zu Karmin.
Er küßt sie, reicht ihr seine Spangen
Vom Helm. Sie will entflieh'n.

Itzt nennt er sich; sie zagt, sie bebet
Und stürzt auf seinen Schoos.
Entzückt umschlingt er sie und hebet
Sie kosend auf sein Roß.

Sie folgt ihm, — (eines Cubo Blicken
Gehorcht selbst die Natur)
Verstummt, wie auf des Würgers Rücken
Das Lamm, durch Hayn und Flur.

Schon deckt ihn mit der schönen Beute
Der Hofburg stolzes Dach
Und Amor giebt ihm das Geleite
Ins goldne Brautgemach.

Der Tag erwacht. Die holde Dirne
Umwallt ein Fürstenkleid
Und Usge schmückt ihr Arm und Stirne,
Mit blitzendem Geschmeid.

Doch ungetäuscht von Pracht und Fülle
Bleibt sie noch Schäferin,
Und oft schwingt sich in ernster Stille
Ihr Geist zur Mutter hin.

Sie wählt von ihrem Brautgeschmeide
Das schönste Kleinod aus.
Und schickt mit eines Engels Freude
Es insgeheim nach Haus.

Doch kaum ist unter Kuß und Spielen
Der zehnte Tag vorbey,
So fängt ihr Herz schon an zu fühlen,
Daß sie nur Sklavin sey.

Einst sah sie traurig nach dem Berge,
Der ihre Flur versteckt,
Und ward von ihrem stummen Zwerge
Aus ihrem Traum erweckt.

Sie schauert auf, er giebt der Schönen
Ein Briefchen, ihr allein.
Sie liest, sie netzet es mit Thränen
Und Usge tritt herein.

Mißgünstig wie die hohen Seelen
Ist sie mit ihrem Schmerz.
Des Briefchens Inhalt zu verhehlen,
Versteckt sie's auf ihr Herz.

Er siehts, wie Gottes Donnerkeile
Den Sünder, der ihm flucht,
So treffen plötzlich ihn die Pfeile
Der blassen Eifersucht.

Er will, sie soll das Blatt ihm weisen.
Sie schweigt. Er dringt darauf;
Sie fleht. Er will es ihr entreissen;
Sie hält die Hand ihm auf.

Er ringt mit ihr; sie weint. Er fasset
Den Brief; sie haschet ihn,
Verschlingt ihn, schluchzt und sinkt erblasset
Zu seinen Füssen hin.

Man ruft den Arzt. Er lockt die Seele
Umsonst ins schöne Haus;
Er öffnet ihr die weiße Kehle
Und zieht den Brief heraus.

Da lies: „Von Krankheit abgezehret,
Dankt deine Mutter dir
Für dein Geschenk. Tien, der mich höret,
Belohne Dich dafür;"

Schnell faßt die knirschende Harpye,
Verzweiflung, Usgens Herz,
Er küßt der Heldin starre Knie
Und heult vor Wut und Schmerz.

Wie kann er noch auf Erden weilen?
Ja, mehr als Orosman
Thut er; läßt Zacchis Mutter heilen
Und nimmt als Sohn sie an.

In eine marmorne Kapelle
Schließt er den Leichnam ein.
Amida *) hütet auf der Schwelle
Das heilige Gebein.

*) Amida, der Schutzgott der guten Seelen.

Poetische Versuche,

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

Hessen-Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der königl. preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

Zweyter Theil.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

Erstes Buch.

Der Kelch der Weisheit.

An Philotheon.

Drey Brüder schifften nach der Insel
Der Weisheit, die der blasse Pinsel
Des Erdensohns nicht malen kann.
Itzt landen sie nach langem Pflügen
Des Oceans am Ufer an.
Es war im Frühling. Voll Vergnügen
Seh'n sie den Felsen vor sich liegen,
Auf dessen Scheitel der Altar
Der Göttlichen gegründet war,
Den Davids Sohn ihr einst erbaute.
Er trug den goldenen Pokal,
In den ein flüßiger Crystal
Aus einer Rosenwolke thaute.
Der jüngste Bruder eilt und klimmt
Zuerst hinauf, springt hin und nimmt,
Um ihn auf einmal auszuleeren,
Den Kelch, und stürzt ihn gierig ein.
Doch schnell gerann der Trank zum Stein.
Umsonst war schlürfen, rütteln, kehren;
Er setzt den Kelch verdrießlich hin,
Entschlossen wieder heim zu zieh'n.
Ich gehe mit, versetzt der zweyte;
Allein den Kelch nimm ich als Beute

Von meiner Wallfahrt mit nach Haus
Und trink auf meinem Ruhebette,
Mit Sirup wohl versetzt, ihn aus.
Er faßt ihn; doch die Demantkette
Des Schicksals hält ihn mauerfest
An dem Altar. Daß doch die Pest!
Rief er, kommt, Brüder, laßt uns eilen:
Hier spuckt der Satan und sein Heer,
Ich, sprach der dritte, will hier weilen!
Vielleicht — Schon hören sie nicht mehr.
Der neue Siedler läßt die Gecken
Von hinnen zieh'n, baut sich ein Haus
Von laubichten Wachholderhecken,
Sucht Schwämme, gräbt sich Wurzeln aus,
Wovon ihm auch die bittern schmecken,
Und lechzet er im Mittagsstrahl
Nach einem Trunk zum kargen Mahl;
So fällt er zu des Altars Füssen
Und ruft voll Inbrunst: laß, o laß
Zum Labsal vom geweihten Naß
Mir Göttin, ein paar Tropfen fließen!
Nie bat der biedre junge Mann
Vergebens; mit gestärkter Seele
Griff er den Kelch. Der Balsam rann
Wie Muttermilch in seine Kehle,
Und ehe noch vom Felsenhang
Das Lied der himmelblauen Melse
Den traubenreichen Herbst besang,
War er, was wenig werden — weise.
O glaube, glaube mir, mein Sohn;
Und führt kein flacher Sammethügel

Zur Weisheit. Mancher ehrne Riegel
Verspërrt die Bahn zu ihrem Thron;
Auch leert man ihre Götterschale
Nicht, wie campanische Pokale,
Auf einmal aus; noch kannst du sie
Auf weiche Polster zu dir rufen.
Wer nicht mit Schweiß die schroffen Stufen
Des Bergs ersteigt; der schauet nie
Ihr Angesicht. Doch trittst du frühe
Und ungetäuscht von Heldenwahn
Und eitler Furcht, die Wallfahrt an;
So lohnt die Göttin deine Mühe;
Sie flößt dir ihren Nektar ein,
Und alles Glück der Welt ist dein.

Thyonise.

An Ling.

Mit einem Blick voll heitrer Ruh
Erschien die junge Thyonise
Auf einer bunt gestickten Wiese,
Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reiz, wie Hebe, kniet sie hier
Und singt. Schnell wand sich eine Schlange
Um ihren Arm. Ihr war nicht bange,
Sie schwung die Sichel nach dem Thier.

Da sprach die Schlange: tödtst du mich,
So lebst du zwar, doch deine Mutter
Erblaßt. Ha, rief sie, meine Mutter!
Und ihre Brust schlug fürchterlich.

Sie wirft noch einen nassen Blick
Nach ihrem Dach. Nun sauge, sauge!
Spricht sie zur Natter, schließt ihr Auge
Und sinket starr ins Gras zurück.

Doch schnell erwacht sie; ihre Hand
Ergreift ein Jüngling. Gleich den Söhnen
Des Weibes, lächelte er der Schönen,
Die bebend ihm zur Seite stand.

Der Spruch des Schicksals ist erfüllt:
Das frömmste Kind, so war sein Wille,
Befreyt mich von der Schlangenhülle,
Die lange mich gefangen hielt.

Ich bin ein Prinz, sein Diamant
Zu reden fort, die blauen Wellen
Des Euphrats zogen zu den Schwellen
Des Throns, den ich nun wieder fand.

Komm, Edle, weihe mir ihn ein;
Durch dich erst kann ich glücklich werden.
Heil mir! das beste Kind auf Erden
Muß auch die beste Gattin seyn.

Ja, Ling, Tugend darbet nie;
Und hat ein Gatte keine Kronen,
Die Kindertreue zu belohnen,
So krönt der Aeltern Segen sie.

Ibrahim.

An meinen Carl.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stieß,

Flog

Floß Omars junges Heldenblut
Durch Gusmanns Rittersspieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieser Saracen)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein,
Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er flehet um Schutz. Mit seinem Stab
Schlug Emir Ibrahim
Voll Ernst itzt einen Pfirsich ab
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast,
Dieß ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterlein
Den edeln Greis hinaus,
Er schloß, um unentdeckt zu seyn,
Den Gast ins Gartenhaus.

Drey Stunden harrt er hier voll Gram,
Ihm scheint kein Mondenlicht,
Bis sein Beschützer wieder kam
Mit Thränen im Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er, der war mein Sohn;

Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Flench; vor der Gartenthüre steht
Mein bestes Pferd. Man sucht
Dich an der See. Flench nach Toledo!
Gott schütze deine Flucht!

Siehst du im Kreis den halben Gott?
Wer wohlthut seinem Feind,
Mein Kind, wär' er ein Hottentott,
So ist er Gottes Freund.

Die zween Hunde.

An meinen Augustin.

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde,
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie,

Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand.
Allein den Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr? sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder, lernet itzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

Der Weihrauch.

Ein Priester, der im alten Griechenland
Dem Phöbus opfern wollte,
Hielt sich die Nase zu, da seine fromme Hand
Das Rauchfaß schwingen sollte.
Ein kluger Augur siehts und staunt und fragt:
Scheust du die Weihrauchdüfte?
„Der Duft, erwiedert er, der einem Gott behagt,
Wird Sterblichen zu Gifte.“

Das Beinerhaus.

Ein persischer Calif, der zwar den Grieß,
Das Zipperlein, und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren ließ,
Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen
Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig hinzunahen
Und findet einen hagern Mann
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschädeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen schmiß. He! Freund,
rief der Calif,
Was machst du hier? Der Mann schien nicht
auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann ließ sich nicht stören.
Verwegner! weist du nicht, daß ich der König
bin
Brüllt er, und schießet einen Blick auf ihn,
In welchem Wut und Rache brennen:
Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raube,
Was suchst du hier? „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt, ich kann sie nicht
erkennen.“
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand,
Sie sank — und das Fantom verschwand.

Die

Die Maskerade.

Vor Zeiten als der Russe noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselin,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moßkau's lange Gassen zieh'n.
Einst stack man zwischen Thür und Angel
Weil in der Stadt und auf dem Land
O Wunder! sich kein Esel fand,
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabriken
Sich ein paar Eselsohren schicken,
So groß wie es noch keine gab;
Und wählt zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Daß es bald selbst der Hohepriester
Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
Sein frommes Drama paß gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfui des Thoren!“
Respect! rief ihm die Maske zu,
Es sind des Patriarchen Ohren.

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fieng vor Aurorens an, den Morgen zu verkünden.
„Hör auf, rief ein Kapaun, die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen.
Mit Macht beginnt das Blut dem edeln Hahn
In den gezackten Kämmen zu steigen:
„Wohl dem, sprach er, der krähen kann!
Denn, merk es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müssen freylich schweigen.“

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge,
Rief er mit halb erstarrter Zunge,
Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabenältern sind
Vermuthlich Heyden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind, und ließ es liegen.

Sylvan, und der schlechte Dichter.

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er oft nach Schock und Pfund
Auf einem Speicher Verse machte,
Die niemand als er selbst verstund,

Sang

Sang zu des wilden Sylla Zeiten,
Den er zum Helden sich erlas,
Ein Lied für tausend Ewigkeiten
Und für den Hunger, der ihn fras.

Mit krausem Kopfe wie Medusa,
Und wie Alcid in nackter Pracht,
Reicht er das Mondkalb seiner Muse
Dem Gönner. Sylla liest und lacht.
Sein Blick verwirrt den armen Dichter,
Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Consul sprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
Nimm deinen Aberwitz zurück!
Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Daß du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst.

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
Ein Landgut hat mich längst entzückt.
Doch nun wird kein Mäcen gebohren,
Der schlechte Dichter so beglückt.
Zwar wenn auch Sylla kommen sollte,
Und jedem nur ein Taubenhaus
Für sein Gelübde geben wollte,
Er langte mit ganz Rom nicht aus.

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleyer
Saß einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feyer
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Heurika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht, gedrängt ihr Nest verließ
Und auf das Dach herunter rauchte.
Er packte sie so fest beym Vließ,
Daß sie nur einen Druck noch brauchte
Um todt zu seyn. Was! rief er aus,
Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören:
Stirb, Frevlerin! — das Mäuschen schrie:
Gestrenger Herr! laß meine Zähren
Im Namen der Philosophie,
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie;
Mein Auge späht den Gang der Sphären:
Kurz ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab ich im Bild des kleinen Bären
Heut einen neuen Stern entdeckt. —
Ich sehe wohl, wir sind Collegen!
Versetzt der Kautz; nun, meinetwegen!
Schon dieser Titel reizet mich,
Der Facultät zu Ehren, dich

In meinen Magen zu begraben:
Du weist ja, daß zu aller Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.

Die Sonnenuhr.

Was mag die Glocke seyn? Geh, sieh doch, Schwager,
Im Garten auf der Sonnenuhr!
Sprach Junker Hans auf seinem Krankenlager
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht, und bringt nach langem Weilen
Die Sonnenuhr vors Kanape:
Da, Herr! seht selber zu! sprach er mit Heulen,
Gott weis, daß ich vom Dinge nichts versteh!

Jüngst las mir Stanzius aus einer alten Fiebel
Den Schwank, und jauchzte wie ein Kind,
Der gute Mann weis nicht, daß er sich seiner Bibel
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.

Zilia.

In Pegu, (freylich ist es Schade,
Daß uns in der Banissade
Herr Ziegler nichts davon vertraut,)
Wählt sich der Kaiser seine Braut
Von altersher nach dem Geruche.
Am Tag der feyerlichen Wahl
Beruft sein oberster Eunuche
Der schönsten Mädchen goldne Zahl

In seinen großen Opernsaal,
Dann stimmt ein Chor von Sängerinnen
Ein halbes hundert Walzer an:
Die Mädchen tanzen wie von Sinnen,
Bis keine sich mehr regen kann
Und ihr Gewand von Schweiße thauet.
Nun führt man, um sich auszuzieh'n,
Die ganze Schaar vor ein Kamin
Von Jaspis: der Monarch beschauet
Ihr Linnen steif am Kerzenlicht,
Und welcher Hemd am beßten riecht,
Die wird sofort ihm angetrauet.
Einst ließ der Kaiser diesen Ball,
Beym Lärm der Pauken und Karthaunen,
Durch seinen Oberhofmarschall
Auf allen Märkten ausposaunen;
Da kriegte Fräulein Zilia,
(Ein Dirnchen, seit der Helena
Und Lais glich ihr nichts auf Erden,
Es wäre denn Musarion,)
Auch Lust, Frau Kaiserin zu werden.
Doch wie trägt sie den Preis davon?
Mirackel sind für Versifexe
Und für Koketen, wie man weis,
Nur Kleinigkeiten. Eine Hexe
Verschafft auf immer ihrem Schweiß
Blos durch ein Prischen ihrer Dose
Den Balsamhauch der frischen Rose,
Und kurz ihr Hemd erhielt den Preis.
Der Kaiser wühlt mit geiler Nase
Im süßen Duft, und wie ein Haase
Hüpft er mit ihr der Kammer zu.

Von

Von nun an führte man am Hofe,
Von der Vezierin bis zur Zofe,
Vom Kanzler bis zum Talipu,
Auf Büchsen, Bändern, Roben, Hosen,
Kalendern, Fächern, nichts als Rosen.
Im Tempel, in der Opera,
Und selber auf der Wachtparade,
Roch man nur Wasser und Pomade
Und Puder a la Zilia.
Doch in der Welt ist alles eitel:
So schrieb schon König Salomo;
Des Kaisers Wonnerausch entfloh.
Er kratzte sich den platten Scheitel
Und schwur, der eckle Rosenduft
Verpeste seines Harems Luft.
Die Favoritin ward verstossen
Und Magd der neuen Sultanin.
Einst lag sie traurig hingegossen
In einer Laube von Jesmin;
Da sah sie plötzlich Karabossen,
Die alte gute Zauberin,
Am ehrnen Gartengitter stehen;
Sie wagt es zu ihr hinzugehen,
Und klagt ihr weinend ihre Noth.
Getrost, mein Kind! versetzt die Elfe,
Ich schwöre bey dem blassen Tod,
Daß ich aus deinem Kreuz dir helfe;
Nimm hin. Sie gab ihr einen Topf
Von schwarzem Thon: Laß beym Frisiren
Mit dieser Salbe dir den Kopf
Vor Sonnenaufgang balsamiren
Und — hier verschwand das Mütterlein.

Noch bleichte Lunens letzter Schein
Das kahle Haupt der braunen Berge,
So ließ die wache Zilia
Sich schon von ihrem treuen Zwerge
Den Kopf mit magischer Latwerge,
Sonst heißt es Assa fœtida,
In ihre blonden Locken reiben;
Allein sie konnte vor Gestank
Nicht am entweihten Putztisch bleiben.
Sie flieht am Kopf und Herzen krank,
Um eine reine Luft zu trinken,
Zur Gartenlaube von Jesmin,
Auf der Aurorens Thränen blinken.
Hier fluchte sie der Zauberin
Und rief, von Harm und innerm Grimme
Entgeistert, mit erloschner Stimme
Dem Tod. An seiner Statt erschien
Der Kaiser, den auf seiner Matte
Bis in die späte Mitternacht
Der Schnupfen hart geplaget hatte:
Kaum war er niesend aufgewacht,
So wünscht er Rosenduft zu riechen.
Gespornt von Amors Zaubermacht,
War er der Nymphe nachgeschlichen.
Itzt sprang er aus dem Busch hervor,
Küßt schmachtend ihre heissen Backen,
Beschniffelt ihren Marmornacken
Und stammelt: war ich nicht ein Thor,
So seltne Reize zu verschmähen?
Ich lobe mir den Rosenduft!
Der Höfling trippelt auf den Zehen

Der

Der Laube zu, bleibt schalkhaft stehen;
Und mancher hochgeborne Schuft,
Ja selbst des Kaisers alte Base
Rief hustend mit verhaltner Nase;
Ich lobe mir den Rosenduft!

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zween Tiegern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fieng er itzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbey:
„Mir eckelt hier; sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:
Weg mit dem Aas, es braucht kein Grab;
Nur zieh mir ja die Haut ihm ab,
Es läßt sich gut drauf schlafen.“

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Fürs Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten.

Der Schröter, die Schnecke, und der Molkendieb.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weißdornhecke
Spatzieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,
Sprach er, muß, ohne Pralerey,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weist es schon,
Zur Hand, und wie dem Krebs zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz- und Trutzgewehre,
Und ... „Alles gut, mein lieber Sohn,
Und doch möcht' ich mit dir nicht tauschen,
Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zevs zwey Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann."
So predigte die bunte Schnecke
Ihr Gegenlob. Der Schröter blieb
Bey seinem Kopf. Ein Molkendieb,
Der abgemattet auf der Hecke
Sich niederließ, ward auserseh'n,
Zum Schiedsmann in dem Streit zu dienen.
Ich, sprach er mit gelehrten Mienen,
Bin für die Hörner, die man schön
Verbergen kann; nur sind die Augen
Das nicht, was mir daran behagt. —

Wie so? — Weil sie, ins Ohr gesagt,
Für Hörnerträger gar nicht taugen.

Der Bär.

Ein Bär gab einem Affen, der ihn neckte,
Mit seinem Pfötchen einen Schlag,
Daß er halb Leichnam vor ihm lag
Und alle Viere von sich streckte.
Pfui! rief ein Löwe, das ist unerhört,
Mit einem Affen so zu hausen.
Ey! brummte Petz, das Sprichwort lehrt,
Dem Narrn muß man mit Kolben lausen.

Das Windspiel und der Haase.

Ein Haase ward, wie Lockmann sagt,
Von einem Windspiel aufgejagt
Und endlich auf der Flucht gefangen.
Der Hund zerriß ihm Brust und Wangen
Und leckte dann mit frohem Muth
Des guten Rammlers warmes Blut.
Halt ein, sprach dieser, deine Küsse
Sind schmerzlicher als deine Bisse.

Der Stockfisch.

Ein Stockfisch ward in Neufoundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor? — Ey nun, fieng dieser an,
Das kann ich dir ja leicht vertrauen;
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,

Dann wirst du in die Welt gesandt
Und — Himmel! ächzt der Arrestant,
Als träf ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton:
Was! ohne Kopf? — Nun ja, versetzt der Schiffspatron,
Es ist die neuste Art zu reisen.

Der Köhler.

In einer großen Hungersnoth
Saß einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
Von ungefähr in diese Hütte.
Er setzt nach seiner Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch, und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Köhler, es sind Mäuse;
Doch, Herr, um Gottes Willen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hegt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich
Und er allein die Mäuse fressen.

Der tolle Hund.

Flieht, Leute, flieht den tollen Hund!
So rief zu Neros Zeit ein Rudel blasser Jungen,
Die mit genauer Noth des Unthiers Wuth entsprungen.

Die

Die Warnung flog von Mund zu Mund
Durchs halbe Rom. Es lief, was laufen konnte.
Ein rascher Veteran, der auf dem Markt sich sonnte,
Blieb ruhig stehen wie er stund.
Das Beest kam auf ihn los. Mit seinem Knotenstecken
Schlug er auf einen Hieb ihm das Genick entzwey,
Und sprach zum frohen Volk: Was floht ihr? Feiger Schrecken
Macht euch von keinem Wütrich frey;
Den Schädel müßt ihr ihm zerschmeissen,
Alsdann erst hört er auf zu beissen.

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner! rief der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weist, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze,
Hab ich im Kopfe.“ Wunderlich!
Versetzt der Greis: doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich, oder ich zergliedre dich! —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück.“ Ha, Bandit!
Ich dacht es wohl: ihr Kannibalen

Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben.
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und ließ ihn wie Sankt Vitus sterben.

Der Mann von Ehre.

Ein Sultan gab mit flammendem Gesicht
Einst seinem Großvezier die schmeichelhafte Lehre,
Er sey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht,
Rief dieser aufgebracht, ich bin ein Mann von Ehre,
Und höchstens nur ein Bösewicht.

Der Tieger.

Ein Tieger scharrte mit geschärften Klauen
Den Leichnam eines Brämen aus,
Dem hinter seinem Palmenhaus
Sein Sohn ein Grab in weichen Tuff gehauen.
Dieß sah der Redliche: mit bangem Grauen
Kam er herbey, vom schauerlichen Schmauß
Durch frommes Flehn das Unthier abzuziehen.
Laß, rief er, laß das heilige Gebein!
Hier ist ein bessrer Raub. Des Tiegers Augen glühen:
Er stürzet auf den Jüngling ein
Und reißt das Herz, das Brama nun belohnet,
Ihm aus der Brust. Der Bösewicht!
Doch wer die Todten nicht verschonet,
Verschont die Lebenden auch nicht.

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
Und schaffte die Polygamie
Bey dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Mißfiel die strenge Polizey,
Zumal dem Hahn. Er trat herbey,
Um feyerlich zu protestiren,
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon ans Gewissen,
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie —
Hier ward der Sultan hingerissen:
Wohlan, ich kann nicht widerstehn,
Rief er, ich muß dein Harem sehn!
Er folgt ihm huldreich aus dem Hayne
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch
Verschlang sie alle bis auf eine,
Und sprach mit höhnischem Gesicht:
Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren.

Der Scorpion.

Ein Schäfer stieß auf einen Scorpion
Und schwang schon seinen Fuß, ihn zu zerstören.
Halt ein! rief das Insekt! ist dieß der Lohn

Für

Für meine Nützlichkeit? — Hoho, laß hören,
Versetzt der Hirt, was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen stifte? —
Ey! sprach der Wurm im Operatorston,
Wer kennet nicht mein Oel? Es wehrt dem schnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt. — So, Bösewicht,
Und darum soll die Rache dich verschonen?
Rief Milon; gäb es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Oel auch nicht.

Der Maulwurf.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor.
Er pflanzt sie rüstig auf die Nase
Und sah gerade — was zuvor.
Pfui, sprach er, mit dem dummen Glase!
Und warf es weg. Doch plötzlich gieng
Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
Fuhr er damit in seine Höhle
Und wieß es, als ein Wunderding,
Der Colonie: „Seht, Brüder, sehet,
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
Was ich vom Trismegist empfieng!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter, und Monaden
Mit hellem Aug erblicken kann.“
Itzt fängt er an zu demonstriren
Und von dem neuen Talisman
So salbungsvoll zu phantasiren,
Daß jeder glaubt es sey was dran.

Die Brüder wolltens auch probiren,
Und ob sie gleich nur Dünste sahn,
So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur destomehr vom Wunderglas,
Und von dem Mann, der es besaß.
Wir müssen ihn zum Doktor machen,
Hieß es, und flugs war er gekrönt.
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bitterm Spott den neuen Seher;
Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beym Doktor ein,
Stiehlt beyde Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise,
Mit dem entlehnten Augenpaar,
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar,
Trotz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang:
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang:
Ich muß des Hermes großem Schüler
Die Maske von der Stirne ziehn!“
Rief er, und warf dem Scharlatanspieler
Die Gläser vor die Füße hin.

Er

Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte,
Der Doktor stutzt, die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn:
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,
Rief der Adept mit dreister Stimme,
Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!
Wahr ists, ich hab euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich;
Denn, unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doktor machen sollen."

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt, was ich erzähle.
Es heißt: ein Zauberer verschloß
Einst einen Schatz in ihren Schooß
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastart Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er straks an seinen Zahn
Wie ein Kapaun gespiesset.

Dieß hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweyhundert Reuter an,
Das Unthier zu erwürgen.

Mit

Mit diesem Heere trabt der Held
Drey Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte
Und mit den Seinen wohl bewehrt,
Sich wohl zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwerdt und mancher Spieß
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen riß
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Vom Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baarem Geld
Just seine Reisekosten,
Und überdieß in einem Schrein
Ein kleines Faß mit Brandtewein,
Die Wunden zu verbinden.

Zweytes Buch.

Das Elixir.

An Stilling.

Der Derwisch Aladin lag in Buchara krank:
Sein Fuß berührte schon des Grabes jähe Stufen.
Man ließ den Avicenna rufen.
Er kam: Du mußt in deinem Trank
Von diesem Elixir, sprach er nach reifen Schlüssen,
Des Tags drey Löffel voll genießen;
Er stärkt das Haupt und heilt die Brust.
Der Patient nahm es mit Lust.
Und fieng schon an, die Wunderkraft zu spüren.
Gut! denkt er bey sich selbst, nehm ich den Balsam pur
Und recht nach Appetit, so wird das meine Cur
Weit eher noch zum frohen Ziele führen.
Gesagt, gethan. Er leeret die Tinktur
Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.
Sie fährt ihm wie ein Blitz durch Adern und Gebein:
Der Schwindel dreht sein Haupt, das Herz fängt an zu klopfen
Und bald verkalkt es sich zum Kieselstein.
Er taumelt durch die Stadt, steigt auf die Minareen,
Ruft alles Volk mit bachischem Gebrüll
Zum Weiramstanz, und wer nicht tanzen will,

Den

Den schleppet er in die Moscheen
Und stößt ihm einen Dolch ins Herz.
Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.
Er ließ nicht ohne Frucht ihm ein paar Adern schlagen;
Doch er gestand mit edelm Schmerz,
Er werde schwerlich ganz genesen.

Was meinst du, Freund, gleicht die Religion
Nicht diesem Elixir? Braucht sie der Erdensohn
Wie grobe Kost und als ein fremdes Wesen;
So macht sie krank, erzeuget Schwärmerey
Und Pharisäerstolz: doch mischt er als Arzney
Von ihrem Geist, von ihren Freudentöpfen,
In jede Nahrung seiner Seele;
So mehrt es ihren Lebenssaft
Und füllet sie mit Gotteskraft.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten:
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:

Ihm ward das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beyden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und flieht:
Er fleht, er weint; allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld;
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.
Ein weiser Brame, welcher mehr
Als was das Vedam lehrt, gelernet,
Und das Geräusch der Welt zu flieh'n,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlaßnen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein paar neue Krücken.
Hier, Freund, sprach er; indessen sie
Des Armen Hände gütig fassen,
Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.

Das thust du, Freund, und wirst mißkannt,
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!
Du heiligst Lojolas Gewand.
Ein Glück ists, daß der heil'ge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;

Es wäre sonst Dein ganzer Orden
Blos Dir zu lieb verschonet worden.

Der Elephant.

An Herrn Pannerherr Wildermett in Biel.

In seiner Wiege hörte schon
Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden
Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht reden.
Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,
So hieß er den Verräther tödten
Und all sein Gut durch Confisbation
Zur königlichen Kammer schlagen.
Dem Elephanten ward die Exekution
Des ernsten Urtheils aufgetragen;
Allein er schlug es aus, indeß die Nation,
Besonders Ochs und Schöps, die stets am lautsten loben,
Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.
„Was hör' ich! rief mit wildem Blick
Die Majestät: du darfst noch widerstreben?
Ich will ja meiner Völker Glück:
Verwürkte nicht der Wolf sein Leben?"
Gut! sprach der Elephant, doch auch ein Bösewicht
Soll niemals ungehört, soll durch das Blutgericht
Nach dem Gesetz verurtheilt werden:
Heut strafst du den Tyrann der Heerden.

Und morgen heißt vielleicht, auf des Verläumders Rath,
Dein Wink den treuen Hund entleiben.
„Schweig und entferne dich!“ versetzt der Potentat,
„Du kannst nicht mehr mein Kanzler bleiben.“
Er gab die Stelle dem Rhinoceros,
Und das war gleich bereit, den Gaudieb aufzureiben.
Der Elephant zog auf ein ödes Schloß,
Und weinte bey den Wunderthaten
Des allzuraschen Monokraten
Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern goldnen Zeiten;
Das Gute, das ein Fürst despotisch thut,
Und wär es noch so schön und noch so gut,
Empört so sehr als Grausamkeiten.

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtey
Am Fuß des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daß ihn das fromme Volk, entzückt,
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reislust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug bey dunkler Nacht
Ins alte Vaterland zurücke.

Er

Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edeln Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn.
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebahr gleich in den ersten Wochen
Die Grille seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens konnt ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformiren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Ließ er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publiciren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestiren.
Der Mufti drohte mit dem Bann:
Der Sultan sprach vom stranguliren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwar durch den Hain,
Das seit der Symphonie zu Babel

Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Guckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau
Und füllten durch ihr Klaggeheule,
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod. Er schwieg.
Der Sultan auch: wie Meereswogen,
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg:
Doch schnell rief er: ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund, du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Aug umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebohrnen Ton!
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron
Und lobten Gott nach tausend Weisen.

Der mannichfache Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären,
Der Sultan staunt. Zum erstenmal
Hört er, was keine Muselis hören,
In der verschiednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

Die zwote Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb seine liebe schöne Hanne,
Sie brach sein Herz; doch fand er bald,
Daß einem reichen Ackersmanne,
Der fest auf Zucht und Ordnung hält,
Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freyet wieder. Vom Altar
Gieng man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
„Nun, Kinder, tanzt, an diesem Tage
Will ich, daß alles fröhlich sey:
O wär nur Hannchen auch dabey!“

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
Vom Euter seiner frommen Amme:
„Grausamer, ächzt das bange Schaf,
Stoß, ungetrennt von meinem Lamme,
Auch mir das Messer in das Herz!“
Nein, rief der Mann mit bittrem Scherz,
Ich muß dich erst noch fetter machen.

„Du mich?“ erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirst du nicht.“ Von nun an aß
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sahs
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: Lieber schlacht ich dich,
Als daß ich dich zum Schinder trage,
Sprach er. „Da siehst du's, Wüterich!
Versetzt das Schaf mit heitrer Seele,
Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, daß er dem befehle,
Der sterben will, und sterben kann.“

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er, auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seiner Zeit, beherrschten die Provinzen.
Indessen hieß man ihn den Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopdenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,
Ich mache dich zu meinem Biographen,

Und

Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben
Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und
Papier,
Doch ehe Sonn und Mond noch dreymal un-
tergehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen
Gunst,
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle
Die Skitze seines Werks, ein Meisterstück der
Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach, und las mit
stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der schönen Nurebine
Bald Betel sog, bald Seide spann.
Vortrefflich rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: was hast du hier
geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,

Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn mußt du den Fehler schieben.

Ich hab am Aechtungsbrief dein Siegel hängen seh'n,
Versetzt der Mandarin: wenn die berühmten Thäten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn;
So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

Der Kanarienvogel.

Ein falber Zeisig, dessen Ahnen
Des Pico dürrer Fuß gebahr,
Und der im Lande der Germanen
Der größte Virtuose war,
Fand Mittel sich von seinen Ketten
In einen grünen Hain zu retten.
Hier sang er der bewimpelt Schaar
Der Vögel seine Minneliedchen.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So wird der seine Musikant
Bis an das Firmament erhoben:
Und kurz, der schalste Grasaffe
Kann keinen Midas dreister loben,
Als ihn die bunte Horde pries.
Doch der bescheidne Kanaride

Ent-

Entwich, der Last des Beyfalls müde,
Noch eh der Hahn zum Abzug blies,
Und sang auf einem öden Anger
Itzt unbeklatscht von Spatz und Specht,
Sein schönstes Lied. Er hatte Recht,
Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

Der Affe am Hofe.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manchen ausgelernten Spaß,
Daß man im ganzen Königreiche,
In jeder Zeitung von ihm las,
Und selbst des Löwen Hofpoeten
Erhoben ihn auf ihren Flöten.

Ein Fürst liebt eines Narren Possen
Oft mehr als des Ministers Rath,
Und bey dem Löwen ward beschlossen,
Den Pavian in vollem Staat,
Mit sechs geschmückten Panterthieren
In seine Hofburg einzuführen.

Der Löwe wollte fast zerplatzen,
Sobald der Gaukler vor ihm stand;
Mit tausend Schwänken, tausend Fratzen
War er beständig bey der Hand;
Und dann war in dem Kabinette
Kein Vieh, das nicht gelachet hätte.

Im Anfang trafen die Satyren
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Drey Narren, die nach Standsgebühren
Das erste Spiel des Spottes sind;

Doch

Doch diese schwiegen und bewiesen,
Daß sie mit Unrecht Narren hießen.

Der Beyfall, der ihn wanen sollte,
Des Königs Gunst berauschet ihn;
Indem er mehr sich zeigen wollte,
Ward unser Witzling allzukühn,
Und äffte mit verwegnen Possen
Den Tieger, Wolf und andre Großen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Löwen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl, ihm den Proceß zu machen.

Bey Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyranney:
Bey denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Jänkerey:
Bey Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der Reiger.

Ein Meister in der Fischerey,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale fraß, stand einst im May,
Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit,
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleyen
Vorüber ziehn: sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereyen.

Zu

Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt stolt Forellen,
Zwo Kressen und ein Krebsgen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt, im lauen Bach
Erbost mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst. Vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält
Muß er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Die Erkennung.

Ein wilder Junge fiel und brach den Hals.
Vom Anlaß dieses bösen Falls
Mag einst mein Scholast Bericht ertheilen:
Man bricht bald so, bald so den Hals,
Und niemals ist der Bruch zu heilen.
Der alten Weiber Angstgeschrey
Zog einen Haufen Volks herbey.
Dom Hyacinth (er war der Probst in Flecken)
Vergaß sein Glas und seinen schweren Bauch;
Gesporzt vom allgemeinen Schrecken
Lief er und seine Köchin auch.
Kaum hört der Pater was geschehen,
So fängt er an gemächlicher zu gehen
Und spricht in einem ernsten Ton:
Vielleicht war dieser kleine Lümmel
Ein Böswicht, und trägt nun den verdienten Lohn
Der frühen Sünden früh davon:

Viel-

Vielleicht (behüt uns Gott im Himmel!)
War er, hier spuckt er aus, gar eines Ketzers Sohn.
Der Marthe Vorwitz drang zuerst durch das Gewimmel,
Doch plötzlich stürzte sie dem frommen Hyacinth
Blaß wie der Leichnam in die Arms
Und schrie verzweiflungsvoll: Ach, daß es Gott erbarme!
Herr Pater, es ist unser Kind!

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald bey Trankebar
Kam eine Löwin in die Wochen,
Die selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war.
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tieger brachte.
Was soll ich mit dem kleinen Wicht?
Fragt sie bestürzt. „Ey nun, ich dachte,
Versetzt der Freund, du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn.“
Ich? rief sie hastig; lieber sterben:
Ich einen Tieger! — „Eitler Wahn!
Sprach Phylax: kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an.“

Der Cocosbaum.

Vor Zeiten stand an einem heitern Bach
Ein Cocosbaum, in dessen breitem Schatten
Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten:
Sie heckten unter seinem Dach,
Sie nährten sich vom Marke seiner Nüsse,
Der Adler selbst verließ Kronions Vorgemach
Und buhlte hier um Zephyrs laue Küsse.
Einst brach ein Wetter aus. Der aufgeschwollne Fluß
Zernagt des Baums entblößte Füße:
Der Hauch des wilden Aeolus
Streift seine Blätter ab, zermalmet seine Früchte.
Die Vögel sahn mit traurigem Gesichte
Herab in der Verwüstung Graus.
O Schade! rief der Geyer aus;
Hier giebt es nun nichts mehr zu knacken.
Ich ziehe fort! Auch ich; versetzt der Specht:
Ich richte nicht; allein der Baum hob seinen Nacken
Auch allzustolz empor. Die Götter sind gerecht,
Fiel ihm die Elster ein; das hab ich stets gefunden;
O Freunde, seyd ihr klug, so warnt euch dieser Fall! —
Wer ist nicht gerne klug? Auch war in wenig Stunden
Der Vögel ganzes Chor verschwunden.
Nur eine Taube blieb, und eine Nachtigall.
Die Taube sprach: wir wollen hier verweilen
Und mit dem Baum, der uns so manches Gute gab,
Sein trauriges Verhängniß theilen.

Ja, Freundin, du hast Recht! sein Grab sey unser Grab,
Versetzt die holde Philomele;
Vielleicht bewegt mein sanftes Klagelied
Noch einen Mann mit einer weichen Seele,
Daß er des Baumes Fuß mit einem Damm umzieht;
Dann lebt er wieder auf, und eine neue Krone
Umlaubt sein welkes Haupt. „Ha! rief in lautem Tone
Die Dryas aus dem Stamm: Heil dir, du frommes Paar!
Mein Herz vergißt den Hohn der Heuchler und der Feinde,
Und schlägt nur noch für euch. Wenn Unglück, wenn Gefahr
Uns Freunde giebt, so sind es wahre Freunde.“

Die Quaterne.

Vom Lottodämon hart geplagt,
Beschloßen vier Pariser Damen,
Die niemals den Gewinnst bekamen,
Dem sie schon lange nachgejagt,
Den Aberwitz um Rath zu fragen.
Das hatten sie schon oft gethan
Und wußtens nicht. Der goldne Wagen
Hielt mit Geräusch am Tollhaus an.
Sie steigen aus: die Thüren knarren:
Sie schaudern, und beym ersten Narren,
Es war ein grauer Alchymist,
Verweilen sie. Die Schönen baten
Den düstern Greis beym Trismegist,

Wie

Vier Nummern ihnen anzurathen,
Die als Quaterne dann ihr Glück
Im Lottorad versuchen sollen.
Der Alte thut mit heiterm Blick,
Was die geputzten Damen wollen,
Die dem Papier mit frohem Drang
Die reichen Zahlen anvertrauen.
Laßt, rief der Greis, mich sie beschauen!
Man gab sie ihm und er verschlang
Die Ziffern flugs wie Mandelkerne.
Nun, sprach er nach vollbrachtem Schmaus,
Verziehet hier; denn die Quaterne
Kömmt heute noch gewiß heraus.

Die Hexen.

Herr Faust bekam einst Lust, den Blocksberg zu befahren:
Er ritt auf seinem Mantel hin,
Und sah die Hexen, wie Husaren,
Auf Böcken zur Parade zieh'n.
Der Aufzug kam dem schlauen Geisterkenner
Verdächtig vor. Mit einem Talisman
Rührt er der Elfen Schaar gehörnte Klepper an;
Und siehe da, es waren ihre Männer.

Die Bill.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das Jus publicum,
Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,

Der Fuchs, der Büffel und der Affe
Trat des Monarchen Meynung bey.
Sogleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schoß von Korn und Heu
Und Wildpret jährlich abzuführen.
Der Esel mußte das Edikt,
Als Wappenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen:
Es drang sich in Procession,
Wie dort in Vater Noahs Kasten,
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Lasten
Befreyet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?
Schweig, fiel ihm der Despot hier ein,
Uns Könige darf Zevs allein
Zur Rechnung ziehen. Loser Spötter!
Versetzt der Bär, erst gestern noch
Sprachst du, es gebe keine Götter.
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: Daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,

Mit unter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Odoard und Isabelle.

Im Land der Allobrogen
Lebt' Fräulein Isabell':
Sie schoß mit Pfeil und Bogen
So gut als Wilhelm Tell.
War jung und schön, doch spröde
Und kalt für Lieb und Scherz:
Auch gieng im Land die Rede,
Sie hab ein stählern Herz.

Ein Held aus den Cevennen,
Mit Namen Odoard,
Bey einem Ringelrennen
Von ihr entzündet ward.
Er girrt ihr seine Plage
Bey Nacht und Tage vor;
Umsonst! des Buhlen Klage
Schallt in ein taubes Ohr.

Er bringt ihr Papagoyen,
Gekauft in Trapezunt:
Er hohlt ihr aus Savoyen
Den besten Wachtelhund:
Er sendet ihr ein Füllen
Mit einem Reigerstrauß;
Doch nichts beugt ihren Willen,
Sie schlägt die Gaben aus.

Als beym Turnier die Schöne
Ihm einst den Lorbeer wand,

Nahm er mit einer Thräne
Im Aug, sie bey der Hand:
„Ach! sprichst du meinen Schmerzen,
Seufzt er, denn ewig Hohn?“
Allein mit stolzem Herzen
Schwieg sie, und gieng davon.

Fahr hin! rief er, mit Zähren
Wirst du den Trotz bereu'n;
Doch dann werd ich nicht hören,
Nicht fühlen deine Pein.
Sie lacht der eitein Worte,
Und Odoard entflieht,
An einem öden Orte
Zu weinen. Was geschieht?

Einst ritt auf ihrer Schecke
Die Jägerin durchs Holz;
Da kam aus dunkler Hecke
Ein Bär mit ernstem Stolz
Straks auf sie los. In Eile
Faßt sich das kühne Weib,
Und schißt mit einem Pfeile
Das Unthier durch den Leib.

Schnell, wie der Flug des Barden,
Rennt sie zum todten Wild,
Und findet Odoarden
In Bärenhaut verhüllt.
Er konnte nicht mehr sprechen,
Sein Auge deckt ein Flor,
Doch warfs ihr noch im Brechen
Ihr Unrecht zärtlich vor.

Mit grauenvollem Harme
Stürzt sich die Magd auf ihn,
Und faßt ihn in die Arme;
Umsonst! er war dahin.
Sie heult, sie stöhnt, sie klagt,
Sie rauft das Haar sich aus,
Springt auf ihr Pferd und jaget,
Blaß wie der Tod, nach Haus.

Entblößt an Haupt und Füße
Führt sie die Klerisey
Mit Chorhemd und Kapuse,
Panier und Kreuz herbey.
Die Leiche wird mit Schelle
Und Sang dem Grund vertraut,
Und eine düstre Zelle
Hart an die Gruft gebaut.

Hier sagt die strenge Schöne
Der Welt auf ewig ab;
Weint täglich eine Thräne
Auf ihres Buhlen Grab;
Und als sie nach zwölf Wochen
Von Gram verzehret ward:
Begrub man ihre Knochen
Zum Staub des Odoard.

Das Stinkthier,
und
die Biesamratze.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Biesamratze.

Sie hatten sich noch kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. Bist du verrückt?
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit:
Du stinkst gleich einem alten Aase,
Auf eine Viertelsmeile weit;
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte.
„Gut, sprach die Frette; doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht, der stinket auch.

Das ertrunkene Weib.

Ein böses Weib, daß keinem Drachen wich,
Die schrecklichste von allen Ruthen
Des strafenden Geschicks, ersäufte sich
Und ward ein Spiel der Fluten.

Ihr Mann sucht den entseelten Leib,
Den er mit Sang und Klang begraben wollte,
Damit als Polstergeist auch nach dem Tod sein Weib
Ihn ja nicht plagen sollte.

Er fuhr in einem Kahn mit bangem Fleiß
Den Fluß hinab: er wühlt in Moor und Schlünden,
Fand ihren Modehut und ihren Modefleiß:
Sie selbst war nicht zu finden.

Laßt uns die Gundel dreh'n, rief endlich Nachbar Veit,
Sein Bootsmann, aus: ist sie sich gleich geblieben,
So hat sie wohl der Geist der Widerspenstigkeit
Den Strom hinauf getrieben.

Der Kanzelschreyer.

Ein Dorfpabst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge,
Auf Ketzer, die er selbst gemacht:
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüßigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe,
Und schwamm in einem Thränenstrom.
Was weint ihr? sprach der Chrysostom
Beym Schluß der Predigt, zu dem Weibe.
Ach, lieber Gott! erwiedert sie,
Und heult, daß die Gewölber hallen:
Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.

Die Beförderung.

Der Löwen rahuer Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eyern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug trefflich an;
Doch eh die Herren sich's versahn,

Gebrach es an Arzney. Dem siechen Potentaten
Gieng dieser Mangel nah. Da schlich der Fuchs heran,
Und schwur ihm als ein Ehrenmann,
Ihn bis zum Ueberfluß mit Eyern zu versehen;
Und wie man leicht begreifen kann,
Ließ es der König gern geschehen.
Nun streifte Reinecke mit Paß durch Stadt und Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie. Dem hohen Patienten
Bracht er den Eyerstock. „Vortrefflich, lieber Sohn,“
Rief der Monarch, „was geb ich dir zum Lohn?
Wohlan, ich mache dich zum Kammerpräsidenten.“

Jost.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost:
Bald, sprach er, wird euch Gott entbinden
Vom Joch, das euch so hart gedrückt;
Die Ruhe, die euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden.
Ach, Herr! rief Jost, so dumpf und hohl
Wie aus dem Grab, wer kann das wissen?
Wir armen Bauren werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müssen.

Der Floh.

Ein Floh stach jüngst ein altes Weib,
Gerade da sie beten wollte:
Sie fuhr ihm nach, packt ihn beym Leib
Und schwur ihm, daß er sterben sollte.

Ach! fieng der arme Sünder an,
Gestrenge Mutter, Gnade, Gnade!
Ich habe dir ja nichts gethan;
Ein Flohstich ist ein kleiner Schade.

Nein, sprach sie, hoffe nichts von mir!
Das Unglück ist zwar klein zu nennen;
Allein die Schuld lag nicht an dir,
Du hast mir mehr nicht schaden können.

Die Bekehrung.

Ein Wolf, (im Ländchen Gevaudan
Würd' er vielleicht Hyäne heißen,
Beym alten Parsen, Ariman,
Zaar Guelf der Große, bey den Reussen;)
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen: Alle Wetter!
Rief er; was machst du armer Gauch,
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh auf! Laß uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus. —
Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld! sprach der kranke Schächer

Mit schwacher Stimme: keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen:
Alekto mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reisset meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! itzt flossen seine Zähren:
Wird Jupiter mein Fleh'n erhören,
Macht seine Gnade mich gesund;
So will ich meine Sünden büßen,
Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen.
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bey sich, der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasiren:
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küßt den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackichte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hayn zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
Ey, ey, Herr Bruder, was ist das?
Rief er: heißt das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verspritzen? —

Hier

Hier zog der graue Bösewicht
Sein finsters blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie beym Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf:
Je nun, sprach er, und strich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund, bin ich nun wieder Wolf.

Die Treue.

Der eifersüchtige Pankraz
Lag ächzend auf dem Sterbebette,
Und sprach zu seinem Weib, der zärtlichen Frette,
Die weinend vor ihm stand: Gehab dich wohl,
mein Schatz!
Und lieb als Wittwe mich im Grabe
So treulich, wie du es bisher gethan.
Die Treue, sprach sie, hindert mich daran,
Weil ich mich schon versprochen habe.

Pipin.

Auf einem Schloße der Vogesen,
Das Blitzburg heißt,
Spuckt, wie wir in der Chronik lesen,
Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ists, halb Weib, halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer bösen Fey aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen hunderttausend Kronen
Bereit, den Held,

Der

Der sie erlöset, zu belohnen.
Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
Sie zu befrey'n;
Allein man fand sie all erwürget
Im nahen Hayn.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Des Adels Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen singen,
Vernahm den Spuck.

Nun kann er weder ruhn noch rasten;
Er steigt zu Roß,
Und kömmt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschloß.

Er setzt, ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin:
Drey Uhus und drey Fledermäuse
Begrüßen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So barst das Thor:
Ein großer Hund lag auf der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weis, wohin?

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha saß,

Be-

Bekränzt mit einer Grafenkrone
Von Chrysopras,

Blaß, wie der Nix, erschien die Dirne:
Ihr Augenpaar
War grün, ein Vorgebürg die Stirne,
Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt, blickt nach dem Schatze,
Und bey dem Glanz
Des Golds, vergißt er Berthens Fratze
Und Schuppenschwanz.

Wie soll ich dir die Freyheit geben,
Du holde Magd?
Sprach er: Mit Freuden sey mein Leben
Daran gewagt!

Ein Kuß erlößt mich, sprach die Holde,
Vom Schlangenleib,
Und schenkt mich dir mit diesem Golde
Zum Eheweib.

Er naht sich ihr mit kühner Hitze;
Ha! welch ein Graus!
Ihr Mund speyt plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad, nicht Wippe,
Nicht Cerberus.
Pipin dringt vor, und spitzt die Lippe,
Und raubt den Kuß.

O Greuel! kaum berührt er Berthen
Mit seinem Bart,

Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme:
Er kämpft, er droht;
Umsonst! Sie drückt, daß Gott erbarme!
Ihn knacks zu todt.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln,
Durch Thal und Hayn,
Um Mitternacht im Gelde rasseln!
Und Zetter schrey'n.

Wie mancher ruft bey diesem Mährchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab ein Megärchen
Ums Geld gefreyt.

Drittes Buch.

Die Scheere der Atropos.

An

Herrn Professor Jakobi in Freyburg.

Freund, der den Söhnen und den Töchtern
Der horchenden Germania,
Und allen kommenden Geschlechtern,
Die Hackbrett und Harmonika,
Mit ihren Ohren nicht vermengen,
Vom schlauen Sohn der Cypria,
In hundert reizenden Gesängen,

So

So manchen Schwank erzählet hat;
Darf ich an deinen Arm mich hängen,
Und dir auf einem Epheublatt
Von ihm ein rauhes Liedchen blasen?
Ich borg es aus der goldnen Zeit,
Da Lamm und Tieger, Hund und Hasen,
In friedlicher Vertraulichkeit,
Aus Tellus großer Schüssel fraßen,
Und Einfalt und Zufriedenheit
Die reine Brust des jungen Hirten
Und seiner schmucken Dirne zierten.
In jener schönen goldnen Zeit
War Amor noch ein biedrer Junge,
Er schnellte freundlich sein Geschoß
Nur auf verwandte Herzen los,
Und jeder Blick und jede Zunge
Pries seine süße Zaubermacht;
Denn seine Falkenaugen drückte
Noch nicht der Flor der Mitternacht,
Und seine weißen Schultern schmückte
Noch nicht der Flügel bunte Pracht.
Auch trennte nur der Tod die Herzen,
Die sein geweihtes Band umgab,
Und mancher Greis fuhr unter Scherzen
Mit seinem Mütterchen ins Grab.
Denn auch im Bild der schönsten Tage
Der Menschheit, stehen Sarkophage,
Und leider oft im Vordergrund.
So fiel in ihrem Lenz Karite;
Ein Mädchen gleich der Aphrodite,
Wie sie vor Priams Sohne stund.

Um-

Umsonst drang Thirsis, von den Ketten
Der Libitina sie zu retten,
Wie Orpheus, in den Höllenschlund.
Umsonst war selbst des Amors Zähre,
Die auf der Mutter Busen floß.
Mein Kind, sprach Venus, hat die Scheere
Der fürchterlichen Atropos
Einmal den Faden abgeschnitten,
So knüpft kein Gott ihn wieder an. —
Nun, sagt er, kann ich nichts erbitten,
So räch ich mich! — Gesagt, gethan:
Er eilet in die dunkeln Zonen,
Wo die drey Spinnerinnen thronen,
Die des Geschickes Mägde sind.
Nach vielen Knicksen, vielen Grüßen
Von der Mama, schleicht sich das Kind
Zur Atropos. Mit vielen Küßen
Macht er die graue Vettel zahm,
Und als sie eine Prieſe nahm,
Erwischt er schnell die blanke Scheere
Und wirft sie in den Erebus.
Er flieht. Doch bald erscholl die Mähre
In dem Olymp. Saturnius
Berief die himmlischen Magnaten,
Um sich mit ihnen zu berathen;
Und alle schrieen voll Verdruß;
Erhöhen wir die stillen Freuden
Des Menschen durch Unsterblichkeit,
So würden seine Seligkeit
Die Götter selbst mit Recht beneiden! —
Nur Atropos schwieg zu dem Streit,
Mit ihren Ferien zufrieden,

Und Zevs war auch noch unentschieden,
Als Charon, eisgrau, wie die Zeit,
Und mit Aleckto's Wuth im Blicke,
In die lazurne Halle drang.
Wie lang, o Vater der Geschicke,
Rief er aus heiserm Hals, wie lang
Schweigst du zu Amors Bubenstücke?
Schon sieben Tage bringt der Tod
Mir keine Schatten aus dem Lande
Der Sterblichkeit. Mein letztes Boot
Liegt müßig an dem öden Strande;
Und ich, Herr Zevs, bin ohne Brod.
Auf einmal braust es wie ein Wetter
Durch den Olymp. Das Chor der Götter
Kreischt des Matrosen Klage nach;
Und Zevs, statt ihn zum Stubenheizer,
Zum Bratenwender oder Schweizer
Zu machen, thut was mancher Schach
Der Christenheit in Ost und Westen;
Um einen Diener fett zu mästen,
Erwürgt er huldreich eine Welt.
Der Parze ward vom härtsten Stahle
Bey Venus hinkendem Gemahle
Ein neues Instrument bestellt.
Und Amor? Rachsucht und Kabale
Behielt auch gegen ihn das Feld.
Sein Flehn, und seiner Mutter Thränen
Vermochten nicht den wilden Greis,
Die harten Richter zu versöhnen;
Und selbst auf Jupiters Geheis
Nahm Ganimed die dichte Binde
Der ernsten Themis von dem Kopf

Und band damit Cytherens Kinde
Die Augen zu. Der arme Tropf
Schleicht nun im Finstern an den Wänden.
Der Zufall blos lenkt sein Geschütz,
Und Themis läßt sich durch den Blitz
Des Golds die offnen Augen blenden.

Therese Paradis.

Ihr selbst gewidmet.

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen groß,
Und pickt in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schoos.

Da stieg ein schwarzer Drache,
Die Mutter sah ihn nicht,
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blitze,
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einsam um mich her,
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen,
Die Sonne schien nicht mehr:

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu,
Und hieng an ihrer Wange,
Wie bang ist mir, wie bange,
Wo bin ich, wo bist du?

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen,
Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worinn er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört ich Flügel schwirren
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang;

Sie sprach: ich bin der Engel
Der süßen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich: auf Erden
Hieß ich Cäcilia;
Mein Lob sang Popens Laute,
Und Solon Fränklin baute
Mir die Harmonika;

Heil dir! zu deinem Troste
Bin ich herab gesandt.
Sie faßt mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl' und Hand.

Sie Schied. Auf meinem Schooſe
Fand ich ein Saitenſpiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Buſen ſchmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einſt ſpielt ich in dem Tempel
Das heil'ge Meiſterſtück
Des großen Pergoleſe;
Da hörte mich Thereſe,
Und ſorgte für mein Glück.

O lebte ſie! .. doch ſchweige
Mein allzu wacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Weſten
Nicht Menſchen, die mich tröſten,
Nicht Balſam für mein Herz?

Süß iſts, wenn meine Cymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrthe
Mir um den Scheitel ſchlingt.

Doch ſüßer, traute Freunde!
Iſt Euer Händedruck,
Sind Eure ſanften Thränen;
Ja dieſe, dieſe krönen
Mich mehr als Perlenſchmuck.

Die Kapelle bey Sempach.

An
Herrn Schultheis Glutz in Solothurn.

Jüngst wallt ein deutsches Ritterpaar
Zu Sempachs ernstem Beinerhause:
Ein kleiner Alpenschäfer war
Ihr Führer. Mit geheimen Grause
Beschauten sie des Uebermuths
Reliquien, indeß die Freude
Dem Hirten jeden Tropfen Bluts
Durchglühte. Spöttisch fragten beyde
Zuletzt: Wie, Kleiner, zöge nun
Die Macht der Deutschen euch entgegen,
Was würden deine Schweizer thun?
Sie würden sie zu diesen legen,
Erwiedert er.

So lang der Stutz
Noch Väter, wie die Stutze, hat,
Und Kinder, diesem gleich; so lange
Ist mir für unsre Schweitz nicht bange.

Der geflügelte Fisch.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
Von dünnem Schleyer ausgeschmückt,
Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln;
Und endlich rief er ganz entzückt:
Ich muß, ich muß dich in der Nähe,
Wohlthäter aller Wesen, sehn!
Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
Wie groß bist du, wie liebenswerth, wie schön!

Wie wundervoll sind deine Strahlen,
Die jeden Tropfen in dem Ocean
Mit deinem fronen Bild bemalen!
O Allgut, wer dein Antlitz schauen kann!
Itzt fühlt er mir, und opfert stille Thränen.
Doch plötzlich deckt sein Aug ein düsterer Flor:
Der Flügel ausgedorrte Sehnen
Versagen ihm. Er sinkt, raft sich empor,
Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,
Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt,
Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,
In seinem Element sich wieder.

Das Gift.

In China fand ein Alchimist
Statt Goldes ein Gift, von allen Giften
Das schrecklichste: kein Nektar fließt
So glatt hinab. In zwanzig Schriften
Verkündigt er den neuen Fund;
Die Nachricht gieng von Mund zu Mund
Und wirkte schnell. Die Absolone
Verkürzten sich den Weg zum Throne
Durch diesen wunderbaren Saft:
Der philosophische Minister
Ward insgeheim vom Hohempriester
Durch ihn vom Ruder weggerafft:
Durch ihn vertauschte manche Metze
Den Garten gegen den Galan,
Und mancher Barmwell griff die Schätze
Des kargen Oheims früher an.

Allein

Allein, so hör ich manchen fragen,
Stellt denn die hohe Polizey
In China jedem Reckel frey,
Das ärgste Bubenstück zu wagen?
Und warum durfte der Adept
So keck sein höllisches Recept
Vor aller Welt zu Markte tragen?
Hierüber wäre viel zu sagen;
Kurz, es genoß zu jener Zeit
Der Staat der edeln Preßfreyheit,
Und Zoang wollte keinem wehren,
Den dummen Pöbel aufzuklären.
So drang der Unfug weit und breit,
Gleich einer Pest, in alle Häuser:
Ein jeder murrte; nur dem Kaiser
Verbargen seine Schmeichler ihn.
Doch endlich fand ein Mandarin,
Ein Menschenfreund, der in der Jugend
Der Quellen Kraft, der Kräuter Tugend
Zu forschen, um die Welt geschifft,
Durch seine Kunst ein Gegengift.
Er macht es kund: er reicht den Kranken
Das Mittel unentgeltlich dar.
Es nützte wenig; viele tranken
Es ungern, weil es bitter war:
Die meisten lachten beym Gedanken
Von Hinterlist und von Gefahr;
Die Siechen aus den fernen Kreisen
Erhielten die Arzney des Weisen
Oft gar nicht, öfters auch zu spät.
So wuchs das Uebel alle Tage

Und endlich drang des Volkes Klage
Bis vor den Thron der Majestät.
Der Kaiser ruft den Unheilsstifter
Zur Rechenschaft vors Blutgericht.
Monarch, erwiedert der Vergifter
Mit unerschrocknem Angesicht,
Ich kenne mein Verbrechen nicht;
Ist nicht die Vollmacht, laut zu denken,
Das Vorrecht der Philosophie?
Und dieses, Herr, kannst du nicht kränken,
Nein! denn du selbst verehrest sie.
Ich habe zwar ein Gift erfunden,
Allein die göttliche Chymie,
Die Wunden schlägt, heilt auch die Wunden,
Und eigentlich ist mir die Welt
Selbst für das Elixir verbunden,
Das meinem Saft die Waage hält.
Laß sehn, was deine Gründe taugen,
Rief Zoang, und in seinen Augen
Las man des Zornes Flammenschrift:
Man gieß, um den Versuch zu machen,
Zuerst sein Gift ihm in den Rachen,
Und ist er todt, das Gegengift.

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinen Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,

Zum

Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heißen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreissen.
Als dieß die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht die Aemter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Enthob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tieger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan!—
Allein der Freyheit Kranz war nur einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Mahomet.

Um seine Sendung zu belegen,
Versprach Apostel Mahomet
Einst einen Hügel zu bewegen.
Er rief mit ernster Majestät
Der Berg herbey: der Berg blieb stehen:
Du willst mir nicht entgegen gehen?
Sprach der arabische Merlin,
Wohlan! so geh ich zu dir hin.
Ihr thaumaturgischen Adepten
Schreibt dieß zu euern Kunstrecepten.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
Sein Hofstaat ließ sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hülfe beyzustehen.
Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
Da sieht mans, sprach der Wolf zum Affen,
So leise daß dem Schach kein Wort entgieng,
Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen.
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: das soll er mir mit seinem Blut bezahlen.

Die

Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. Was hielt dich gestern ab,
Verräther? — Sir! der Eifer dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Aeskulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,
Das deine Schmerzen stillt, die Kräfte wieder-
bringen,
Ja gleich dem Phönix, dich verjüngern kann.
Ists möglich! rief der Schach; ha, bester Freund,
sag an! —
Du darfst dich, sprach er, nur nach des Orakels
Willen
In eine warme Wolfshaur hüllen,
So ist das ganze Werk gethan.
Ey, ey! rief Isegrim, Gott Aeskulap will spas-
sen,
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem
Bär,
Dem Tieger und dem Hund, den Spötter an-
zufassen,
Und kurz, er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.

Der feine Unterschied.

Der alte finstre Lisimon
Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So mußt du stets die Weiber fliehen.
Der weise Strach hat wohl Recht,
Es ist ein teufliches Geschlecht:
Weh dir, wenn sie ins Garn dich ziehen!

Der

Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und küßt, daß es der Alte sah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
Wie, flucht der Vater, Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?
O, rief der Sohn, das ist ein Mädchen!

Der Igel.

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverey und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;
Ha, Wurm! so brüllte der Despot
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
Mit einem Schluck verschling ich dich!
Der Igel sprach: verschlingen kannst du mich,
Allein du kannst mich nicht verdauen.

Die Frage.

In Straßburg stieg ein Cavalier
Aufs Münster: Blitz, wie hoch! mir grauet,
Sprach er zum Thürmer, sag er mir,
Herr Landsmann, ward es hier gebauet?

Der Talisman.

Der Santon Hadem saß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade:
O hilf mir, heil'ger Mann! rief sie mit Ungestüm,
Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.

Ein

Ein Böſewicht, der junge Muſelim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerſtehen kann:
Was ſoll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Verſetzt der Mönch: Hier iſt ein Talisman;
Der wird ihm ſein Geſicht ſo häßlich zeigen,
Daß er, ſo lang der Ring an ſeinem Finger ſteckt,
Sich wie durch ein Fantom geſchreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus ſeiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tiegerſtrand
An ihres Buhlen Arm, in einem Buſch ſie fand:
Was macht der Talisman, bedrängte Nuredine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verſtummt, und mit verwirrter Miene
Zog ſie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind:
Ich hätte dich, ſprach er, ſo hart nicht prüfen ſollen;
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch ſelbſt wenn es dadurch der Unſchuld Kranz erhält,
Dem Jüngling häßlich ſcheinen wollen?

Der Marder.

Einſt ließ der Thiere Großſultan,
Wie es ſchon oft ſich zugetragen,
Durch das Geſchrey von einem Hahn,
Sich wie ein feiger Haaſe jagen.
Die Thiere, die ihn laufen ſahn,

Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, sprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Sir! rief der Marder auf den Knieen,
Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hühner sind mein täglich Brod;
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.
„Rebell, erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!“—
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

Der gute Rath.

Gargil, ein hungriger Magister,
Ein Thier, zu stolz für einen Küster,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschloß nach Art der neuern Weisen,
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an:
Laßt, rief er, eines edeln Armen,
Laßt eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freye Künste kann!

Mit sieben Künsten betteln gehen?
Sprach Hanns, das kann ich nicht verstehen:
Ich dummer Bauer weis genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren;
Drum rath ich euch, ergreift den Pflug.

Der Fischer und der Delphin.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmal barst sein kleiner Kahn
Und splitterte wie sprödes Glas, in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah,
Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken.

Der Schmetterling und der Rabe.

Kaum hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schoos berühret
Und ihn mit Blumen ausgezieret,
So schwung ein junger Schmetterling
Die blaugezackten Silberflügel
Und flog, von süßer Lust berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.

Hier

Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

Rabe. Um ein paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,
Auf buntem Tand umher zu schweben,
Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
Ja, hätte Klothon zehn Dekaden
Und mehr an deinen Lebensfaden,
Wie an den meinen, angereiht;
So wären deine Gaukeleyen,
So wäre deine Sicherheit
Dir eher zu verzeihen.

Schmet. Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
Und wette diese Purpurnelke,
Mein Glück ist wohl das deine werth.
Wahr ists, daß ich mit ihr verwelke;
Allein so lange weit und breit
Bekannt ist, daß die Herren Raben
Mit Leichen ihren Gaumen laben,
Reizt keiner meinen Neid.

Rabe. Wohlan, so lauf in dein Verderben,
Betrogner Sklav' der Eitelkeit!
Da deine ganze Lebenszeit
Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben;
So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
Im Taumel schnöder Sinnenlust
Auf Amaranthen und Narcissen
Sie sorglos zu verküssen.

Schmet.

Schmet. Nun, nun, Herr Doktor, schönen Dank!
Für deine süßen Sittenlehren!
Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.
Du lebest lang, ich lebe schön;
Allein, auch du wirst einst vergehn.
Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn ers morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

Thrasimund und sein Pudel.

Der strenge Wildgraf Thrasimund
Trieb manchen Spaß mit seinem Hund.
Ein Pudel wars, den er auf türkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füßen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft des Henkers Kind zu heißen:
Ach Vater, schlagt den armen Hund

Doch nicht so hart! Er wird euch wohl noch beissen.
Mich beissen? Dummes Ding, versetzte Thrasimund,
Ha, damit hat es gute Wege;
Was gilts, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
Sieh nur!... Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
Macht sich der Hund herbey und leckt den Speichel auf.
Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürsten zwingen
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth zu springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht,
Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Luxus.

Mit einer buhlerischen Zofe
Der Venus, die mit ihm vom Hofe
Zu Paphos insgeheim entfloh'n,
Erzielte Plutus einen Sohn.
Ein hübsches Kind, das seine Tante
Fortuna selbst, ein Wunder nannte,
Und Luxus hieß. Doch sagte schon
Der klügste seiner sieben Pathen,
Ein alter Augur, zum Papa,
Der Junge würde schlecht gerathen.
Er sog so derb an der Mama,
Die selbst die geile Brust ihm reichte,
Daß, ehe sie ihn jährig sah,
Die Schwindsucht ihr die Wangen bleichte.

Als

Als Jüngling wälzte sich der Gauch
In Schwelgerey, hielt Concubinen,
Gab Feste, bräunte seinen Bauch,
Und schickte des Papa Zechinen
Für Dunst nach Ost und Westen ab.
Als dieser ihm mit ernsten Mienen
Den weisen Rath zu sparen gab,
Erschlug ihn der verruchte Bube.
Nach Beute schnaubend, wie ein Bär,
Drang er in seine Wechselstube,
Und fand statt einer Silbergrube,
Die Kisten und die Schränke leer.
Nun ward ihm wohl ein wenig bange;
Doch er verkaufte, borgte, stahl;
Allein auch das trieb er nicht lange,
Und starb zuletzt im Hospital,
Als Mörder seiner selbst, am Strange.

Das Schwein.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. Was neues, Freund, aus Wien?
So frug im Klubb der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin.
Mein Tagebuch, sprach er, liegt fertig für die Presse;
Indessen hört was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bey einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud, in froher Harmonie,

Mit Christen Schinken aß. Ha riefen Groß und Kleine,
Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!
Mag seyn, versetzt die Sau, der Herz und Kute
Beym Worte Schinken bebt, nur nicht für fette Schweine.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Myriaden fraß.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor.
Allein man schwieg zu seinen Fragen;
Der Mufti kratzte sich das Ohr:
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt: Wir wissens alle,
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
Der Sitz des Uebels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören? —
Freund, damit hat es keine Noth,
Rief der Monarch, du sollst es hören.
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
Bey martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,

Zu zeugen förmlich untersagte. —
Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte!...
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und sein Sanct Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Das Kameel.

Nach seines Mentors heisrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel, mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lißabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Holzpriester,
Wie sittsam es die Knie beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kräht eine hochgebohrne Dirne,
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,
Brummt ihre karge Großmama,
Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
Sprach itzt ein Bucklichter zu ihr,
Der Höcker ist, ihr müßts gestehen,
Das schönste noch am ganzen Thier.

So ist der Menschen Lob beschaffen:
Ein jeder preist nur was ihm nützt,
Nur seinen Freund, nur seinen Affen,
Nur das Talent, das er besitzt.

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Israelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spaß zu machen,
Des Manns Kompaß, den Strick entzwey.
Fleuch armes Thierchen du bist frey;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden,
Und sagte: nein, ich fliehe nicht,
Du willst mir wohlthun, um zu schaden.

Hassan.

Der reiche Hassan saß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
Und drey der großen Karavane
Von Mecca; ferner sechs Tomane

Dem

Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,
Daß er dreymal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete;
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget.
Indem er so mit frohem Sinn,
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Böswicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
Auf seinen Stuhl gelehnt: Ich bin von Gott gesandt,
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
Vom reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert.
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Der Inquisit.

Es stritten sich im Todesthal
Ithuriel und Belial
Um einen angekommnen Schatten.

Es war ein armer Inquisit,
Den wilde Priester in Madrid
Zu Gottes Preis gebraten hatten.
Der Dämon sprach: Er starb im Bann;
Die Kirche selbst gab ihn der Hölle.
Der Seraph: Redlich war der Mann;
Im Paradies ist seine Stelle. —
Sie kämpften lang, wie Michael
Und Lucifer. Doch wirklich neigte
Der Sieg sich zum Jehuriel,
Als sich der Inquisitor zeigte.
Er hob den Hals wie ein Kameel
Und schwung ein Kreuz. Der Schatten bebet
Und schmiegt sich an den Seraph an,
Wie im zertrümmernden Orkan
Der Scheiterer am Felsen klebet.
„Was! rief der Mönch mit stolzem Trutz,
Dem Frevler, den mein Arm geschlachtet,
Weil er den Rosenkranz verachtet,
Gewährt ein Engel seinen Schutz?
Ein Engel! Nein! mich zu verführen,
Hüllt Satan sich in falsches Licht.“
Itzt fieng er an, den Bösewicht
Nach Würden zu exorcisieren;
Allein des Seraphs Flammenblick
Lähmt ihm die ausgestreckte Rechte.
Hilf, heil'ger Vater Dominik!
Rief er, hilf deinem treuen Knechte!
Der Vater Dominik erschien;
Allein nicht mit dem Fluch im Munde,
Nicht mit den Augen die dem Schlunde
Der Hölle gleich, Verderben sprüh'n,

An

An ihren Wimpern glänzten Thränen,
Geweint, um eine schwere Schuld
Beym Allerbarmer auszusöhnen.
„Mein Sohn! sprach er, mit sanfter Huld:
Nicht um den falschen Wahn zu nähren,
Den du von mir geerbet hast,
Nein, um die Täuschung zu zerstören,
Um Scham und Reue dich zu lehren,
Erschein ich dir.“ Der Mönch erblaßt
Und sinkt dem Vater vor die Füße.
„O Sohn! wie viele Finsternisse,
Fuhr dieser seufzend fort, zerstreut
Der große Tag der Ewigkeit,
Vernimm, daß Gott die Sektenstifter,
Die Kirchenräuber, die Vergifter,
Selbst die Eroberer minder straft,
Als die Tyrannen der Gewissen.
Um meine blinde Wuth zu büßen,
Die Myriaden hingerafft,
Muß ich schon seit fünf hundert Jahren
Die bleichen Schatten der Barbaren
Von meiner Zunft, dem ernsten Ort
Der Reinigung entgegenführen:
Und eher schließt das Allmachtswort
Der Gnade mir des Himmels Thüren
Nicht auf, als bis zum Heil der Welt,
Dein Richterstuhl in Staub zerfällt.“
Er schweigt und öffnet ihm die Höhle
Der Buße. Stumme Traurigkeit
Begleitet ihn. Zu gleicher Zeit
Trägt der Olympier die Seele
Des Märtyrers ins Paradies.

Ha! rief der Dämon, der die Zähne
Mit stillem Grimm zusammenbiß:
Ein Glück ists, daß die Erdensöhne
Des Muckers Rede nicht gehört.
Denn, wüßten erst die Hierarchen,
Inquisitoren und Monarchen,
Was den Verfolgern widerfährt;
Sie steckten bald, des Würgens müde,
Das orthodoxe Rachschwerdt ein:
Und macht einmal die Kirche Friede,
Wer möchte da noch Teufel seyn?

Gretchen.

Wie, liebes Mädchen, so allein
Versenkt in stille Klage!
Was führt dich in den öden Hayn
An Gottes Feyertage?

O, fragt nicht, guter Pilgersmann!
Fragt nicht warum ich weine,
Hier nehmt ein kleines Opfer an,
Und lasset mich alleine.

Nein, Kind, ich nehme nichts von dir,
Auch will ich dich nicht quälen;
Allein, bey Gott! du solltest mir
Dein Leiden nicht verhehlen.

Was seh ich? Alter! — wie? mein Schmerz
Entlockt euch stille Zähren?
O, Heil dir, Mann, du hast ein Herz;
Du sollst mein Unglück hören;

Ich liebte: schön war Leonhard,
Ein Fürst von Wuchs und Gange,
Stark wie ein Baum, und dennoch zart,
Und weiß und roth von Wange.

So war er — und sein Herz dabey . . .
So gut, so ganz mein eigen:
So ganz . . . o, lieber Greis! verzeih,
Ich muß ein wenig schweigen.

Schweig, Kind. — O möchte deinen Gram
Mein Mitleid dir versüßen!
Mir ahndet schon, dein Bräutigam
Ward dir vom Arm gerissen.

Ja wohl! hier, wo wir uns entzückt
An jedem Abend fanden;
Ward er von Werbern mir entrückt,
Gott weis aus welchen Landen.

Nun sieht der zweyte Lenz mich hier
Ihm jeden Sonntag weinen;
Denn todt ist er. Ach wehe mir!
Wann wird uns Gott vereinen? . . .

Heut, Gretchen, heut! Dein Leonhard
Ist hier! er ist erstanden.
Ein Pilgerkleid, ein falscher Bart
Half ihm aus seinen Banden.

Er ists! ein Wonnestrom zerreißt
Mein Herz . . . ich kann nicht reden —
Ach, Liebster! halte meinen Geist,
Sonst wird mein Glück mich tödten.

Viertes Buch.

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Zöglinge.

Vor des Chronlden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele tausend Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie:
Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeder unter uns auch das Talent empfienge,
Das die zween andern schmückt. Ich geh den Vorschlag ein,
Erwiedert Zevs, allein mit dem Bedinge,
So wills des Schicksals ew'ger Schluß,
Daß jeder seinem Freund von seinem eignen Pfunde
Ein gleiches Maas ersetzen muß,
Als er von ihm erhält. Mit frohem Munde,
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat

Die

Die Klausel an; und Zevs mit Schöpfersblicke
Bestätigte den Täuschtraktat:
Nun, sprach er, kehrt zur Brüderschaar zurücke,
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für euern kühnen Ehrgeiz that.
Das Kleeblatt küßt entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis.
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte.
Doch ehe noch ein Tag verstrichen war,
Hieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekömmt den Staar.

Geliebte, die ihr theils mit fröhlichem Getümmel,
Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem Himmel
Noch stets in meinem Herzen lebt!
Glaubt eurem besten Freund auf Erden,
Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Der Aeronaute.

An Herrn Rath Wild.

Freund, dessen Hand am stolzen Fuß
Des traubenreichen Vogesus
Ein Segel durch die Wolken führte;

Da man mit scoptischem Geschrey
Am Harz noch immer demonstrirte,
Daß diese Fahrt unmöglich sey:
Laß dir von meiner Muse sagen,
Was mit dem Schöps sich zugetragen,
Den Mongolfier auf gutes Glück
Zu seinem Luftkundschafter machte,
Und den sein günstiges Geschick
Gesund aufs Land zurücke brachte.
Zwar hat schon Fama dich belehrt,
Daß Ludwigs huldgewohnte Hände
Mit einer stattlichen Präbende
Sofort den neuen Coös beehrt:
Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
Daß ihm ein Löw entgegen kam,
Als er an einem schönen Morgen
Besitz von seiner Stelle nahm.
Was will der Schöps im Königsgarten?
Rief der Numide, fort mit dir,
Alltagsgeschöpf! sonst wird dich hier,
Der Tod des Marsias erwarten.
Nun, nun, blöckt ihm der Hammel zu,
Mein guter Freund, hör auf zu schnarchen,
Ich bin ein seltners Thier als du
Und auch ein Pfründner des Monarchen.
Du siehst, hier hob er seinen Ton,
Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
Mit einer zwilchnen Gondel schifte
Und kecker als Bellerophon
Sich bis ins Reich der Sylphen wagte.
Vergebung, sprach der Löw, man sagte
Uns viel von deinem Ritterzug:

Allein

Allein, was hast du dort gesehen?
Gesehen, Freund? In solchen Höhen
Sieht unser einer nichts. Genug,
Daß ich das Wolkenmeer durchkreuzet,
Und daß mein großes Beyspiel nun
Die feigen Philosophen reizet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt
Durch des Olymps saphirne Schranken
Ins Heiligthum der Oberwelt:
Und alles das, so schloß der Held,
Hat doch die Menschheit mir zu danken!
Gut, sprach der Thiere Großsultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.

Der Stern.

An den

Freyherrn Joseph von Beroldingen.

Der Thiere Großherr starb. Die hohe Facultät
Vereinte sich, um seine Majestät
Nach Standsgebühr zu balsamiren.
Man schnitt den Leichnam auf. Doch, welch ein Phänomen!
Man fand kein Herz. Die Aerzte disputiren
Sich braun und blau; Hippokrates, Galen
Und Avicenna siegt: die Herren demonstriren
Das Gegentheil von dem, was sie vor Augen sehn.

Und

Und streichen sich den Bart. Den Unfug zu vermeiden,
Verbot der junge Schach aus weiser Politik
Der Fakultät bey Knutt und Strick
In Zukunft die Monarchen auszuweiden;
Und ließ auf allen Fall sich an des Herzens Platz
Auf seinen neuen Purpurlatz
Ein Supplement von Silberfaden sticken.
Sein Sohn umgab das Ding mit einem Stralenkranz.
Sein Enkel wandelte, vielleicht aus Ignoranz,
Vielleicht aus bloßer Lust zu flicken,
Das abgenützte Herz in einen Stern.
Und so entstand der Klecks, womit die großen Herrn
Sich noch auf diesen Tag den leeren Busen schmücken.

Heil denen, Freund! die weder Stuhl noch Band
Erhöhen kann, die uns, wie du, durch Thaten sagen,
Daß sie ein Herz fürs Vaterland
Und für die Freundschaft in sich tragen.

Emma und Eginhard.

An Betty.

Geh, Betty, schließ die Halle zu
Und gieb die Harfe mir;
Von einem Fräulein, schön wie du,
Sing ich ein Liedchen dir.

Der große Karl, ein deutscher Held,
Des Fräuleins Vater war;
Die Sachsen schlug er aus dem Feld
Und manche Maurenschaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,
Mild, heiter minnereich;
Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
Ihr Aug dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart,
Kein Ritter kam ihr nah,
Bis auf den Junker Eginhard,
Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann aus altem Stamm,
Pechschwarz von Aug und Haar,
Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,
Und keck wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
Im Schreiben Unterricht;
Allein sie sah nicht aufs Papier,
Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
Im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhart in kurzer Zeit
Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Karl das Zipperlein
Und zog mit seinem Weib,

Der schönen Hildegard, allein
Im Schach zum Zeitvertreib.

Es war um Lichtmeß. Einhards Knie
Erstarrt im Vorsaal. Ach!
Da führt ihn Satan, weiß nicht wie,
In Emmas Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? Die Chronika
Sagt nichts davon, genug
Der arme Junker wärmt sich da,
Bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kuß
Entwich er. Doch o weh!
Im Hof, durch den er waten muß,
Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh ich, schrie er, großer Gott!
Läßt sich mein Fußtritt sehn,
So sterb ich heut auf dem Schaffot,
Du mußt ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
Das Fräulein durchs Gemach;
Auf einmal stand sie still und rief
Nur mir, Geliebter! nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
Beym klaren Mondenschein,
Durch den beschneyten Schloßhof hin,
Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heil'gen alle, steht
Dem armen Paare bey!
Karl sieht aus seinem Kabinet
Die seltne Reuterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwerdt,
Schoß wie ein Pfeil heran:
Sterbt beyde, rief er — Nein, bekehrt
Euch erst! — Holla, Kaplan!

Der Priester hörts; mit schwerem Kopf,
Das Chorhemd in die Queer,
Mit offnem Wams und Hosenknopf
Flog er bestürzt daher.

Er sah. Nur Hogarth malt das Bild:
Das Fräulein auf den Knien,
Karl mit dem Schwerdt, der Knapp als Schild
Gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? lallt Probst Engelbert,
Mit einer Hand im Haar.
Ey nun, ruft Karl und senkt sein Schwerdt,
Vermähle dieses Paar.

Der Philosoph und die Wahrheit.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
Ritt einst nach einem Doktorschmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abentheuer aus.

Die Wahrheit, diese spröde Dame,
Der Magier, Sophist und Brame
Zu allen Zeiten nachgesetzt,
Itzt auch das Wildprett, das er hetzt.
Allein zu seinem größten Grame,
Verlor er stets die rechte Spur.
Er tummelte die rasche Mähre
Bald in das Kreuz bald in die Queere,
Erbost, durch eine stille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Disteln Beeren pflückte;
Die Göttin wars, die unerkannt
Mit scharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weißen Flachsgewand,
Wie sie dem Sokrates erschienen,
Vor seinem trüben Auge stand:
Wohin? sprach sie mit ernstem Spotte.
Je! nach der Wahrheit Zauberschloß,
Erwiederte der Don Quixotte.
Das findst du nicht auf diesem Roß:
Sie wohnt in einer stillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch selbst der tapferste der Helden
Nur schwer und nur zu Fuß erklimmt.
Zu Fuße? sprach mit bitterm Hohne
Der weise Ritter zur Matrone,
Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
Daß schon seit vielen Jahren her
Die Philosophen alle reiten.

Der Exorcist.

Ein Exorcist trieb Teufel aus,
Nicht einer durfte lang verweilen;
Mit Fluchen, Lachen oder Heulen
Verließ er straks das fremde Haus.

Ein altes Weib wird vorgeführt,
Die sich mit allen Vieren bäumet;
Der Priester droht, die Vettel schäumet,
Und Satanas capitulirt:

Erlaube mir nach altem Brauch
In eine fette Sau zu fahren:
Er sprachs, und fuhr mit Haut und Haaren
Dem Exorcisten in den Bauch.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb;
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Ließ sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröße conterfeyen
Und hieng das Bildniß an die Wand.

Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen;
Er sah das Bild —— Sie ists vom Hute bis zum Schuh,
Rief er, und hielt, aus Furcht sie möchte sprechen,
Sich schnell die beyden Ohren zu.

Die Wallfahrt.

Zween Pilger wallten einst nach Rom,
Um sich in dem Sanct Peters-Dom
Mit Jubelablaß zu versorgen.
Sie hatten, bettelarm am Geist
Und Beutel, Welschland halb durchreist.
Als sich an einem schönen Morgen
Die Hauptstadt wie ein Adlersnest
Von ferne zeigte. Welch ein Fest
Für unser Paar! Wie viele Meilen
Sind noch bis Rom? So frug Protas
Ein Weiblein das am Wege saß.
„Noch acht.“ Auf, Bruder! laß uns eilen,
Rief sein Gefährte Kasimir,
Es sind für jeden nur noch vier.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen,
Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen

In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
Heil dir! auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
Erwarten dich schon lang auf dieser Flur.
Ihr Herren, sprach der Gast, erweist mir zu viel Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
Auch kostet mich mein Heldenthum
Drey baare Rippen. Ha, bey meinen Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in dem Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muß, ist nicht dafür gebohren.

Karl der Fünfte.

Des Kriegs mit Schwerdt und Worten müde
Floh Karl der fünfte von dem Thron
In eine Zelle, suchte Friede,
Und fand ihn hier. Dem Göttersohn
Gab nun sein Gärtchen mehr Vergnügen,
Als einst Pavians Lorbeerfeld.
Nicht Cäsar mehr war er noch Held,
Doch blos um über sich zu siegen.
Sein Zeitvertreib war Gottes Welt

Mit ihrem großen Bilderbuche,
Und die mechanischen Versuche.
Auf Turrianos Geist gestützt
Schuf er oft wandelnde Figuren
Mit Dädals Kunst aus Holz geschnitzt;
Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren.
Er drehte sie, wie sonst den Staat,
Zerlegte, prüfte jedes Rad,
Und zeigte jedem seine Sphäre.
Einst sann er wochenlang darauf,
Ob es denn wohl nicht möglich wäre,
Zwo Pendeluhren gleichen Lauf
Und einen gleichen Ton zu geben?
Allein umsonst war seine Müh,
Umsonst auch seines Freunds Bestreben.
Ey, rief er endlich lachend, sieh!
Es will uns nicht einmal gelingen
Zween Geiger in ein Joch zu zwingen;
Und mir und meiner Priesterzunft
Kam es zu Sinne, die Vernunft
Von Tausenden und ihr Gewissen
In eine gleiche Form zu gießen.

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Straße.
Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
Und itzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
Und hies die Hasen feige Matzen.

Ver-

Verläumdung, rief Herr Lamp, du sollst mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.
Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stießen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sahs zuerst. Mit schnellen Füßen
Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
Und bleibt erschöpft von Mattigkeit und Schrecken
In einem dichten Busche stecken.
Hier fand zuletzt der Kater ihn:
Nun, nun, das heiß ich mir vor einem Aase fliehn,
Rief er: ich suche dich schon eine halbe Stunde,
Du tapfrer Held. Ey liebes Kind,
Versetzt der Lamp, ein anders sind
Lebendige, ein anders todte Hunde.

Die Schaam und der Fächer.

Die Schaam, der Tugend junge Magd,
Mit der antiken Rosenstirne
Ward einst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt,
Und raffte, wie's oft geht, im Schrecken
Der Schönen Fächer mit sich fort.
Sie floh in einen öden Ort
Umzäunt mit dichten Fliederhecken.
Hier fächelt sie sich Kühlung zu
Und sprach zum Schirm: wie gut bist du.
Du deckst der Unschuld Atlaswange
Wenn sie vom hohen Purpur glüht,
Womit sie die verschmitzte Schlange,
Das Lob des Buhlen, überzieht.

Ganz recht! nun laß auch mich erzählen,
Verſetzt der Fächer: dann und wann
Helf ich der Schönen auch verhehlen
Daß ſie nicht mehr erröthen kann.

Die Cantharide und die Schnake.

Am grünen Rand des Tajo gieng
Ein Scheerer auf die Jagd der Cantharіden.
„Tyrann! rief eine, die er fieng,
Was nützet dich mein Tod? laß mich mit Frieden!“
Sehr viel! ſprach Podalirius:
Denn wiſſe, daß ich, zart pulveriſiret
Dich einem Mönch, der gräulich phantaſiret,
Auf ſeinen Schedel ſtreuen muß,
Und eh der Abend kömmt, wird ſein Verſtand
erwachen.
O weh euch, arme Thierchen, flieht!
Rief eine Schnake: flieht vor dieſem Drachen!
Denn, wenn durch euch die Heilkunſt ſich bemüht,
Den Mönchen zur Vernunft zu helfen,
So reizet ihr den Zorn der Inquiſition,
Und es ergeht euch wie den Wölfen
Im mörderiſchen Albion.

Der Prinz und ſein Hofmeiſter.

Im kühlen Park ſaß Prinz Porphyr
Mit ſeinem Mentor einſt nach Tiſche

Und

Und gähnte recht nach Standsgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier
Mit andrer Freyheit so zu spassen.
Doch dießmal mußte sich Prophyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte:
Beschämt fragt ihn der Königssohn;
Der wohl des Tags auch einmal dachte,
Wie kömmts, daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet;
Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren schindet?
Mein Prinz! dieß ist der Höfe Lauf,
Versetzt der Mann; wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf:
Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
Nur der entdeckt es, der es sucht.

Susette.

Ein junges Weib aus Tivoli
In Algier Sklavin ward.
Ein rascher Aga kaufte sie
Und strich sich froh den Bart.

„Kind, sprach er, trotz den Houris schön,
Hemm' deiner Thränen Lauf!
Du sollst heut mit mir schlafen gehn;
Nimm diesen Kuß darauf."

Susette war der Hell'gen gleich
Die ihr den Namen gab:
Sie zieht ihm einen Backenstreich
Und wischt den Kuß sich ab.

„Das leid ich nicht, beym Mahomet!"
Rief ihr der Türke zu.
„Ha schluchzt die Schöne, dein Prophet
War just ein Bock wie du!"

Ein wilder Derwisch stand dabey
Und hört die Blasphemie:
Er schleppt sie schäumend vor den Dey
Und klaget wider sie.

Der Dey war leider nicht mehr jung,
Er sprach mit frommem Graus:
„Man schneide für die Lästerung
Die freyle Zung' ihr aus."

Gesagt, gethan! Susette war
Nun eine Märtyrin,
Und obendrein verdammt, ein Jahr
Den Schellenkarrn zu ziehn.

Sie bog geduldig sich ins Joch,
Trug wie ein Lamm ihr Kreuz,
Und wer sie sah, den rührte noch
Im Zwilchgewand ihr Reiz.

Das Jahr verstrich. Durch Quaal und Spott
Gieng seine träge Bahn:
Und nun flog ein Maschinengott
Zu ihrem Trost heran.

Ihr Mann, der auch die Kette trug,
Schriebs an den Pabst nach Rom.
Der heil'ge Vater ohn' Verzug
Berief den Mönch Pachom.

Er zählte tausend Kronen baar
Dem Pater in den Schoos
„Geh, sprach er, mach das fromme Paar
Vom Joch der Türken los."

Dreymal bückt sich der Pater tief,
Und schnell wie Habakuk
Eilt er auf ein Anconerschiff,
Genannt Sanct Nepomuk.

Pachom lief ohne Fährlichkeit
Im Port von Algier ein,

Und

Und fand den Weg in kurzer Zeit,
Das Ehpaar zu befrey'n.

Von Hut und Haube bis zum Strumpf
Neumodisch ausstaffiert,
Der Pater sie nun im Triumph
Zum guten Urban führt.

Sie küssen weinend ihm die Schuh
Voll heißer Dankbegier,
Gerührt sieht er dem Weiblein zu
Und giebt den Segen ihr.

„Geht holt von einem Märtyrer,
Aus dem Duplettenschrein,
Geschwind mir eine Zunge her
Und passet ihr sie ein."

So sprach der Pabst. Man bringt zur Stund
Das Heiligthum ihm dar:
Und kaum legt man's ihr in den Mund,
So schwatzt sie wie ein Staar.

Nun gieng erst recht der Jubel an:
Ganz Rom hallt Urbans Ruhm.
Doch nach drey Tagen rief der Mann
„O wär mein Weib noch stumm!"

Der Phönix und das Rebhuhn.

Ein Rebhuhn sah durch Regenfluth
Den Waizenvorrath weggespühlet,

Den

Den es für seine kleine Brut
Gesammelt hatte. Niemand fühlet
Den Gram, den seine Brust empfand,
Als eine Mutter. Bebend wand
Es seine Flügel. Lautes Aechzen
Erscholl durch das verheerte Feld.
Der fromme Phönix hört es krächzen,
Und flog aus seinem Palmenzelt
Versteckt herbey: sein Ohr belauschet
Die Märtyrin: ihr Kummer schwellt
Sein Herz: er naht sich ihr: Wer tauschet
Mir Waizen gegen Gerstem aus?
Sprach er. Ach rief das Huhn, ich habe
Kaum tausend Körner noch im Haus.
Die nehm' ich an: zur Gegengabe,
Versetzt der Phönix, wird der Straus
Ein Malter Gersten zu dir tragen.
Das Huhn verstummt: sein Auge floß
Und sagte mehr als Hymnen sagen.
Itzt reißt das Band der Zunge los:
O Heil dir, schluchzt es, unser Leben
Ist dein Werk: das Geschenk ist groß,
Noch größer ist die Art zu geben.

Der Küster und der Bauer.

Ein Küster trug bey vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher

Schlug

Schlug knirschend auf den Tisch: ey, Herr, was schwatzt er da!
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les er die Schrift: hieß nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen!
Das ists ja, was ich sagen will;
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Doktor Kunz, den Pfarrer möcht ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daß er sie wieder laufen hieß.

Der Adler und der Papagey.

Ein naseweiser Papagey
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterey
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler, den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug;
Auf einen Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust mit ihm zu spassen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte,
Und in dem Heiligthum der Ruh
Die Wonne seines Daseyns fühlte.
„Herr Vetter, sprach der Papagey,
Mich dünkt die Zeiten sind vorbey,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz

Des

Des wilden Donnergotts bewehrte,
Und gleichwohl bist du schlau genug,
Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen erhabnen Sphären,
Als wär' es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt,
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln.
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
„Dem Adler ist es einerley,
Sprach jener, was ein Papagey
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm was er ist,
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüßt,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der ehrne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen.

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt

Das Sprüchwort sagt: die Noth bricht Eisen;
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zuletzt gelang,
Sich aus den Banden loszureissen.
Itzt, sprach er bey sich selbst: Ey, ey
Ich dacht' es nicht, bey meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frey,
Kein Henker soll zum zweytenmal mich kriegen
Doch still! was seh ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beym Element, ein fetter Bissen Brod!
Er schnappt ihn auf, und läßt, dem Netze kaum
entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

Die Schwalbe und der Storch.

Schwalbe. Freund, klappre nicht, und
laß uns fliehn,
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre,
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

Storch. Ich flöhe, wär ich eine Lerche,
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
Allein die Jäger sehn uns Störche,
Von Alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprichwort saget,
Die Freyheit aus dem Land gejaget.

Schwal-

Schwalbe. Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund, sonst hieß es immer
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härters Loos. Ich flog beym Küster
Sieben Sommer ein und aus;
Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarey und Vorurtheile,
Daß ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eyern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Storch. Heißt das die Menschheit aufgeklären?
Ha! besser für das Glück der Welt
Ist frommer Irrthum, der erhält,
Als kalte Weisheit, die zerstöret.

Phryne.

Als Phryne vor dem Putzaltar
Ihr balsamirtes schwarzes Haar
Mit grauem Modepuder schmückte,
Und mit dem Anstand einer Braut

Auf ihre zarte Rosenhaut
Ein ganzes Weltsystem von schwarzen Pflastern drückte;
So trat Uranka die gute Fey,
Die sie zur Taufe hob, unangeklopft herbey
Und sprach, mit Majestät in jeder Miene,
Mit Ernst in jedem Ton, zur armen blassen Phryne:
Noch ehe du das Licht der Unterwelt erblickt,
Hab ich dich mit dem Reiz des Himmels ausgeschmückt:
Und du, Wahnsinnige, du wagst mit eignen Händen
Das Denkmal meiner Huld zu schänden?
Itzt fährt sie mit dem Zauberstab
Erzürnt an Phrynens kalte Stirne;
Wohlan, galante Modedirne,
Behalte stets den Reiz, den deine Kunst dir gab;
So sprach die Fey, und nun war sie verschwunden.
Die gute Phryne saß allein,
Gleich einem unbeseelten Stein,
Den halben Vormittag im Armstuhl angebunden.
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,
So blieb ihr erster schwacher Blick
Auf dem getreuen Spiegel kleben.
Was seh ich, Himmel! ist es wahr?
Ich eine Tiegerhaut, ich graues Haar?
Die Schmach kann ich nicht überleben!

So

So ruft sie, rauft sich voller Wuth
Die Locken aus, und wascht sich bis aufs
Blut.
Umsonst es will ihr nicht gelingen,
Die schwarzen Flecken wegzubringen:
Und ach, sie starb, wie man leicht denken
kann,
Ihr Mädchen zittert — ohne Mann!

Der Wundermantel.

Elisa starb: kein Testament
Vergab sein Gut. Der Präsident
Von Salem kam mit vier Gesellen,
Das Inventarium zu stellen.
Kurz wars. Ein Mantel und ein Rock,
Ein Ranzen und ein Dornenstock;
Mehr fand sich nicht. Um die Gebühren
Des Richters und des Syndikus
Und der Scribenten abzuführen,
Ergieng der wohlbedachte Schluß,
Den Erbverlaß zu confiscieren.
Man schritt zum Werk, als Hasaek,
Des Hohenpriesters Amtspedell,
Erschien, und von der Kirche wegen
Das Pallium in Anspruch nahm.
Dieß war den Herren ungelegen,
Doch sie verschluckten ihren Gram.
Der Richter zog den Stab zurücke
Und Aarons Großvikar bekam,

Trotz aller Rabuliſten Tücke,
Das wunderthätige Gewand
In ſeine Macht. Mit frohem Blicke
Griff er darnach. Ihm war bekannt,
Daß es Elias einſt getragen,
Und als der Liebe letztes Pfand
Dem Schüler von dem Feuerwagen
Herunterwarf. Von nun an träumt
Der Patriarch von lauter Zeichen,
Er ſchlägt den Fluß damit, er ſchäumt,
Und theilt ſich nicht. Er legts auf Leichen,
Und keine regt ſich. Misvergnügt
Schenkt der getäuſchte Hoheprieſter
Den Mantel ſeinem lahmen Küſter,
Der kaum auf ſeinem Arme liegt,
Als er ihn ſchon mit Rieſenſtärke
Bewegen kann. Der gute Greis
Weint dem Gott Jakobs Dank und Preis,
Und hilft durch ſtille Wunderwerke
Dem Leidenden. Die Lahmen gehn,
Der Taube hört, die Blinden ſehn,
Und kurz es ward in wenig Wochen
Vom frommen Küſter mehr geſprochen,
Als von dem ganzen Sanhedrin.
Der Erzhirt grisgramt wie ein Heyde,
Sein Antlitz färbt ſich gelb und grün,
Er reißt den goldnen Saum vom Kleide
Und eine Handvoll Bart vom Kinn
Doch bald entſtehen ſanfte Klagen
In ſeiner Bruſt. Er eilt vor Tag

Ins

Ins Heiligthum, den Herrn zu fragen,
Warum ein Küster mehr vermag,
Als ein Prälat, auf dessen Magen
Das Urim glänzt. Vergebens beugt
Er seine Knie, brennet Kerzen
Und Räuchwerk. Das Orakel schweigt!
Doch eines ruft in seinem Herzen,
Dem folget er. Der Kirchenrath
Versammelt sich in dem Conclave.
Der Thaumaturg wird als ein Sklave
Des bösen Feinds durch ein Mandat
Citirt, vernommen und verdammet.
Denn wär' er nicht ein Bösewicht,
So schwiege das Orakel nicht,
Sprach der Prälat, von Zorn entflammet:
Und das geweihte Blutgericht
Verurtheilt ihn, in Gottes Namen,
Nebst seinem Pallium zur Glut.
Die Stutzer und die feinen Damen
Von Salem und die ganze Brut
Der Schriftgelehrten und Leviten
Fand sich beym grausen Holzstoß ein.
Man führt den armen Inquisiten
Mit Pomp durch die gedrängten Reih'n.
Allein kaum schlagen rauchend Flammen
Mit Prasseln über ihm zusammen;
So wölbet sich der Mantel schnell
Gleich einer lichten Purpurwolke
Um seinen Leib. Vor allem Volke
Fliegt er so leicht wie Gabriel

In Gottes Schoos. Der blinde Laye
Klopft auf die Brust mit stummer Reue.
Nur der Prälat rief voller Wuth:
Seht, Brüder, was der Satan thut.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereisten Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
Und wog den Großen und dem Volke
Das Recht in ebnen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verließ, um durch die Welt zu wallen.
Sir! rief dem Schach der Schnapphahn zu:
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bey seinem Brama schwört:
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genießen,

Drum

Drum halt ich ihn des Todes werth.
„Da Zevs ihn leben läßt, so laß auch ich ihn leben,“
Versetzt der gute Schach, und winkt ihn los zu geben.
Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papageyen,
Der Virtuos aus Calekut,
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
Schweigt, rief der Potentat, so derb zur bunten Heerde,
Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann.

Almanzur.

In Bagdad kam einst zum Kalifen
Ein Iman mit geheimen Briefen
Von Meccas heil'gem Scherif an:
„Ich sende dir den größten Meister
In der Magie, den Menschen sahn;
Die guten und die bösen Geister
Sind seinem Machtwort unterthan.“
So lauteten die goldnen Zeilen.
Der Sultan hieß den Wundermann
Entzückt an seinem Hofe weilen,

Erwies ihm täglich neue Gunst
Und bat ihn einst, von seiner Kunst
Ihm eine Probe mitzutheilen.
Der Seher willigte darein.
Almanzur schlich am Arm des Gastes,
Bey der Gestirne heiterm Schein,
Sich in den Garten des Pallastes.
Ein Anger im Granatenhayn,
Geziert mit plätschernden Najaden,
Tritonen, Faunen und Dryaden,
War schon zum Schauplatz ausersehn.
Der Herrscher mußte sich bequemen,
In einen schwarzen Kreis zu stehn,
Und in den Mund den Ring zu nehmen,
Den Moses einst am Daumen trug.
So stand er, als der Wunderthäter
An eine Gruppe Nymphen schlug:
Sogleich ertönet Ach und Zeter
Wie Donner in des Fürsten Ohr.
Die Nymphen, die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmter Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brod von dem Despoten flehn,
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Cascaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.
Nun rührt des Thaumaturgen Gerte
Den Schädel eines Drachen an,
Der einem Lamme, das sein Zahn
Mit Höllenwuth in Stücken zerrte,

Das Mark aus den Gebeinen sog.
Wie groß war des Monarchen Schrecken,
Den Reichsvezier, der ihn erzog,
Im Ungeheuer zu entdecken,
Und in dem Lamm ein junges Weib,
Dem er mit Gift das Leben raubte;
Weil es ihm nicht, zum Zeitvertreib,
Den Scherz des Ehebruchs erlaubte,
Um den Kalifen zu zerstreun,
Der plötzlich einen Teufel glaubte,
Ergriff der Iman einen Stein
Und warf ihn in den nahen Hayn.
Auf einmal drangen alle Dirnen
Des Harems auf den Sultan ein.
Verzweiflung stand auf ihren Stirnen:
Und während sie mit wildem Graus
Die goldnen Ketten, die sie trugen,
Verdammten gleich, zusammenschlugen
Rief eines der Gespenster aus:
Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,
Die Aeltern, die Geliebten wieder!
Nimm uns die Fesseln weg, Barbar! —
Barbar! scholl es durch alle Bäume
Dem Chore nach, und wie die Träume
Beym Donnerschlag, verschwand die Schaar.
Der Sultan wär auch gern verschwunden;
Doch gleich dem Marmor starr und bleich,
Hielt ihn des Meisters Blick gebunden,
Der langsam einen klaren Teich,
In dem ein Heer Forellen spielte,

Sich naht, und in den blauen Fluth
Mit seinem goldnen Stabe wühlte,
Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Woogen schwammen
Zehntausend Leichen voller Schrammen
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein:
Dem floß das rauchende Gehirne,
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne:
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner offnen Höhle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder verschlemmter Kehle
Ruft jedes Leichnam: wehe dir!
Weh dem Erobrer, der, wie Rehe,
Die Menschen hetzte! wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir! —
Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht;
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

Geßner.

An Lichtwehrs Arm gieng im Elysium
Aesop, der für des deutschen Schülers Ruhm
So kalt nicht ist, wie Deutschlands neue Vaterden,
Einst in verherrlichter Gestalt
Auf einem Pfad von Thymian und Narden
Im wölbenden Cypressenwald.
Da kam mit einem hehren Schatten,
Auf dessen Antlitz heitre Ruh
Und Weisheit sich gepaaret hatten,
Der alte Theokrit auf beede Freunde zu.
Sein Geßner wars, der eben an der Küste
Der bessern Welt gelandet war;
Er nennt mit frohem Stolz ihn dem vertrauten Paar,
Aesop trat vor ihn hin, und grüßte
Mit einem Kuß den Sänger der Natur:
Willkommen, sprach er, Freund, auf unsrer Flur,
Und nahm den Kranz, der seine Schläfe schmückte,
Und setzt ihn Geßnern auf. Der edle Schweizer bückte

Vor

Beschämt das Haupt zurück. Empfange dieses
Pfand
Des Sieges, rief Aesop: es war in deiner
Jugend
Dir schon bestimmt — ich gab den Thieren nur
Verstand
Und du gabst deinen Hirten Tugend.

Poetische Versuche,

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

Hessen-Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der königl. preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

Dritter Theil.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

Erstes Buch.

Epistel
an
Schlosser.

Freund, der mir oft im stillen Schoose
Der göttlichen Philosophie
So traulich seine Finger lieh,
Um eine Wahrheit, wie die Rose
Aus Dornen, keck hervorzuziehn!
Wie kömmt es, daß von Anbeginn
So viele Räthsel in dem Loose
Des Erdensohns verschlossen sind?
Scheint er dir nicht sein kurzes Leben
So recht von hinten anzuheben?
Noch ist er an Vernunft ein Kind,
So muß er seinen Glauben wählen,
Und kennt oft das, was er gewählt,
Erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,
Wenn er vier Lustern weiter zählt:
Zu glücklich, wenn sie wie Harpien
Nicht jeden Bissen ihm entziehen,
Womit sich seine Seele nährt;
Zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,
Und eh' er in die Grube fährt,
Sich endlich ein Kapellchen weihet,
In dem er froh die Gottheit ehrt.

So trift er auch die Wahl des Standes,
Der ihn zu seines Vaterlandes
Verderber oder Schutzgott macht.
Noch ehe sein Verstand erwacht,
Stutzt sich der Schüler seine Haare,
Und ist im Geist schon Reichsprälat;
Allein am Mittag seiner Jahre
Verwünschet er den Cölibat,
Entsaget reuig dem Talare,
Und stirbt am Abend als Soldat.
Zu diesem war er gleich gebohren,
Und jede Stunde gieng verlohren,
Die er bey seinen magern Horen
In düstern Chore zugebracht.
Doch seiner schwärmerischen Jugend
Schien nur des Kläußners Faschingstracht
Und seine rohe Fakirstugend
Der Gnade sichrer Talisman.
So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,
Und erst in unsers Lebens Mitte
Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.
Ja, selbst der wildste seiner Triebe,
Des Menschen Seelenrausch, die Liebe,
Ergreifet ihn wie ein Orkan
Und reißt sein morsches Boot in Stücken,
Eh er die Strasse kennen lernt,
Die von dem Strudel ihn entfernt.
So saugt aus einer Lais Blicken
Der weiche Jüngling Minnebrand:
Er reicht, mit wallendem Entzücken,
In Hymens Tempel ihr die Hand:

Er preist sein Schicksal: Jung gefreyet,
Hat, sagt das Sprüchwort, nie gereuet.
Das Sprüchwort lügt. Der Unbestand,
Die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,
Ihr Kriegsgeschrey, das ihn betäubt,
Und mehr als alles, seine Stirne
Sagt ihm, das nichts ihm übrig bleibt,
Als eine Kugel durchs Gehirne,
Wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf,
Verschonet weislich seinen Kopf,
Und rettet sich in fremde Lande.
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,
Ein holdes Weib, an Geist und Herz
Sein Ideal. Doch ehrne Bande,
Von väterlicher Despotie
Aus Geiz geschmiedet, fesseln sie
Gleich ihm, und machen allen beyden
Den süßen Zug der Sympathie
Zum steten Zunder neuer Leiden,
Den blos des Todes Hauch erstickt.
O wohl uns, Freund, daß unsre Herzen,
Die sonst so mancher Gram gedrückt,
Mit diesem größten aller Schmerzen,
Der Vorsicht Huld verschonet hat!
O wohl uns, daß sich gleich die Seelen,
Die, müßten wir noch einmal wählen,
Wir wählen würden, uns genaht! —
Ja, Lieber! führte das Geschicke
Als Knab' auf meinen Pilgerpfad
Mich, meines Ichs bewußt, zurücke;
Ich würde, mit verneutem Blicke,

Zuerst nach meiner Doris sehn:
Und dürft ich mir mein zweytes Leben
Aus lauter goldnen Faden weben,
So müßte Doris Hand sie drehn.
Vergönne mir, ihn auszuträumen,
Den Plan der irren Phantasey:
Sie faselt ärger oft in Reimen
Als in des Fiebers Raserey.
Nimm an, daß ich Berlicke riefe,
Und flugs mich eine gute Fey
Zu allem, was ich wünschte, schüfe;
So würd' ich, für des Lebens May,
Den dunkeln Stand des Hirten kiesen,
Und bald auf buntgestickten Wiesen,
Bald am krystallnen Schmerlenbach,
Mit meinen frohen Lämmern spielen:
Bald, unter meinem Ulmendach,
In Doris Arm die Wonne fühlen,
Die Amors heil'gem Kelch entquillt,
Wenn ihn die Hand der Unschuld füllt,
Bald sängen wir zu meiner Flöte,
Im Rosenstrahl der Abendröthe,
Den Lenz und unsre Seligkeit:
Bald des Philemons schönes Ende,
Der noch als Eiche, seine Hände
Der Linde Baucis kosend beut.
So würden unsre Zwillingsherzen,
Gesättigt mit Zufriedenheit,
Gewiegt von Freuden und von Scherzen,
Des Daseyns kurze Morgenzeit
In unserm Paradies verleben:

Und bräche dann der Mittag an,
So würd' ich meinen Flug erheben,
Und auf der Weisheit steiler Bahn
Nach Schätzen der Erkenntniß streben.
Nicht skeptische Metaphysik,
Nicht unverdaute Hypothesen
Vom Ursprung und vom Zweck des Bösen;
Die Schöpfung und ihr Meisterstück,
Der Mensch, doch nicht so wohl sein Wesen,
Als das Bedürfniß, als das Glück
Des hohen Fremdlings; diese wären
Das erste Ziel für meinen Blick:
Und stieg ich in die obern Sphären,
So thät ichs, blos um Wonnestumm
Die Wunder Gottes zu verehren.
Oft würd' ich aus Elysium
Den Geist des Sokrates beschwören,
Um mein bescheidnes Heiligthum
Mit seinem Nachlaß auszuzieren.
Oft müßte die Philosophie
Mich in die Bildergallerie
Der ernsten Weltgeschichte führen.
Hier würd' ich die Oekonomie
Des Menschenstaats, vom rohen Scythen,
Der Eicheln fraß, bis zu dem Britten,
Der sich mit Budding mästet, spähn;
Und das Maschinenwerk enfalten,
Durch das die Reiche sich erhalten,
Und wenn es stocket, untergehn.
So würden alle Nationen
Und alle Götter und Dämonen

Mit Nimben, Infeln oder Kronen
Im treuen Lichte vor mir ſtehn.
So würd' ich aus der Menſchen Thaten
Den Trieb, der ſie gezeugt, errathen,
Und in dem Schickſal alter Staaten
Das Horoſkop der neuern ſehn.
Ein Philoſoph muß gut regieren,
Wie König Fritz bewieſen hat.
Das Ding möcht' ich wohl auch probiren,
Doch erſt wenn ſich mein Herbſt genaht.
Allein wie würd' ich Potentat?
Ey nun, wie man es ſonſt geworden!
War nicht der erſte Monokrat,
Wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?
Kurz! dafür ließ ich meine Fey
Und ihre Zaubergerte ſorgen:
Sie müßte meiner Schwärmerey
Ein Stück der öſtlichen Türkey
(Man theilt ſie doch heut oder morgen)
Zu Staatsexperimenten borgen.
Ich ſag' ein Stück; denn ſind ich ſchon
Auf meinem Pädagogenthron,
Wie ſchwer es iſt, nur fünfzig Seelen
Mit weiſer Sorgfalt zu befehlen,
So würd' ich, der Vernunft zum Hohn,
Gewiß kein großes Reich mir wählen.
Du müßteſt, Freund, mein Süllly ſeyn,
Und mich mit deiner Weisheit leiten:
Sie kann zum Antonin mich weihn,
Und meiner Völker Glück bereiten.
Du hülfeſt mir mit Löwenmuth,

Doch

Doch nie mit Inquisitorswuth,
Die Hyder Vorurtheil bestreiten.
Das Himmelskind, die Toleranz,
Müßt uns mit ihrem Sternenkranz
Zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,
Und nicht der Thurm auf meinem Tempel,
Beweise meiner Nation
Den Vorzug der Religion,
Die ich bekenne. Den Prälaten
Vertraut ich Rauchfaß und Altar,
Doch nie die Kasse meiner Staaten.
Der Cönobiten bunte Schaar,
Die Ketzer und die Renegaten,
Selbst Maurer und Illuminaten
Behielt ich ohne Furcht im Land,
Nur Zöllner nicht und Advokaten
Und keinen stolzen Ritterstand.
Ich schnitzte mir wohl auch Soldaten
Doch nicht aus jedem Unterthan:
Und wollt' ich ja durch Heldenthaten,
Als Muster eines Tamerlan,
Im Buche der Zerstörer glänzen,
So steckt' ich alle Residenzen
Von mehr als tausend Häusern an,
Sie, die uns die Apostel senden,
Die lachend unsre Töchter schänden,
Und unsrer Söhne Mörder sind.
Du siehst, ich kann auch reformiren.
O Freund, das lernet sich geschwind,
Fängt man nur erst an zu regieren.
Doch, lieber Herr Geheimer-Rath,

Was machen wir mit den Poeten,
Die Platon ausgemustert hat?
Ich dächte, sie und die Propheten,
Sammt ihren Vettern, den Hermeten,
Vertrügen wir in unserm Staat,
Wenn sie dabey nur graben könnten:
Man muß dem Käfer in der Saat
Sein Bischen Leben nicht misgönnen.
Der Exorcisten finstre Zunft,
Und alle Proselytenmacher
Verbannten wir als Widersacher
Der allgemeinen Volksvernunft.
Sonst folgten wir, um aufzuklären,
Dem leisen Gange der Natur:
Der Waitzen, auch der fettsten Flur,
Treibt anfangs Gras, und dann erst Aehren.
Die Sklaven machten wir zwar frey,
Doch, was noch klüger ist, wir gäben
Den Freygelaßnen auch zu leben,
Sonst ist die Wohlthat Barbarey.
Die Galgen, welche die Verbrechen
An rohen Uebelthätern rächen,
Ließ ich (man nenn' es Tyranney)
Auf ihren höchsten Hügeln stehen,
Bis wir mit eignen Augen sehen,
Daß Mörder, die am Schifseil gehen,
Zum Ruhm der neuen Policey,
Zu guten Bürgern sich bekehren.
Das biedre Landvolk würden wir
Nach deinem Katechismus lehren,
In ihm den ersten Stand verehren,
Und nie von seinem Marke zehren.

Fern

Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier
Und sein Stück Fleisch zum Mittagessen
Physiokratisch vorzumessen.
Besitzt der Bauer Ueberfluß,
So theilt er ihn mit seinem Magen
So gern als der Canonicus.
Im Krug vergißt er seine Plagen
Das Trinklied übertönt die Klagen
Die Fidel hebet seinen Fuß
Auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen,
Und diese Kinderfreuden muß
Ein Landesvater nie versagen;
Da sie selbst den Anthropophagen
Mit Königsmasken nichts verschlagen.
Nein, Freund! nie will ich im Genuß
Des Lebens meine Bürger stören,
Und hüpfen sie in muntern Chören
Um meinen unbewachten Thron,
So misch' ich mich in ihre Reihen,
Um mit den Frohen mich zu freuen:
Dieß sey dann meiner Arbeit Lohn.
O Freund, das Glück der Menschheit gründen,
Und dieses Glückes Zeuge seyn;
Ist mehr, als eine Welt erfinden,
Ist süßer, als der Sternenschein
Dem Auge des geheilten Blinden:
Und diese Wohllust würden wir
Am Abend jedes Tags empfinden.
Ich theilte brüderlich mit dir
Die heil'gen Lorbeern, die wir pflückten,
Die Freudenthränen der Beglückten,
Und ihres Segens Zauberer.

Sich naht, und in der blauen Fluth
Mit seinem goldnen Stabe wühlte,
Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Woogen schwammen
Zehntausend Leichen voller Schrammen
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein:
Dem floß das rauchende Gehirne,
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne:
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner offnen Höhle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder verschlemmter Kehle
Ruft jedes Leichnam: wehe dir!
Weh dem Erobrer, der, wie Rehe,
Die Menschen hetzte! wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir! —
Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht;
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

Geßner.

An Lichtwehrs Arm gieng im Elysium
Aesop, der für des deutschen Schülers Ruhm
So kalt nicht ist, wie Deutschlands neue Vaterden,
Einst in verherrlichter Gestalt
Auf einem Pfad von Thymian und Narden
Im wölbenden Cypressenwald.
Da kam mit einem hehren Schatten,
Auf dessen Antlitz heitre Ruh
Und Weisheit sich gepaaret hatten,
Der alte Theokrit auf beede Freunde zu.
Sein Geßner wars, der eben an der Küste
Der bessern Welt gelandet war;
Er nennt mit frohem Stolz ihn dem vertrauten Paar,
Aesop trat vor ihn hin, und grüßte
Mit einem Kuß den Sänger der Natur:
Willkommen, sprach er, Freund, auf unsrer Flur,
Und nahm den Kranz, der seine Schläfe schmückte,
Und setzt ihn Geßnern auf. Der edle Schweizer bückte

Vor

Beschämt das Haupt zurück. Empfange dieses
Pfand
Des Sieges, rief Aesop: es war in deiner
Jugend
Dir schon bestimmt — ich gab den Thieren nur
Verstand
Und du gabst deinen Hirten Tugend.

Poetische Versuche,

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

Hessen-Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der königl. preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

Dritter Theil.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

Erstes Buch.

Epistel
an
Schlosser.

Freund, der mir oft im stillen Schoose
Der göttlichen Philosophie
So traulich seine Finger lieh,
Um eine Wahrheit, wie die Rose
Aus Dornen, keck hervorzuziehn!
Wie kömmt es, daß von Anbeginn
So viele Räthsel in dem Loose
Des Erdensohns verschlossen sind?
Scheint er dir nicht sein kurzes Leben
So recht von hinten anzuheben?
Noch ist er an Vernunft ein Kind,
So muß er seinen Glauben wählen,
Und kennt oft das, was er gewählt,
Erst aus den Zweifeln, die ihn quälen,
Wenn er vier Lustern weiter zählt:
Zu glücklich, wenn sie wie Harpien
Nicht jeden Bissen ihm entziehen,
Womit sich seine Seele nährt;
Zu glücklich, wenn er sie zerstreuet,
Und eh' er in die Grube fährt,
Sich endlich ein Kapellchen weihet,
In dem er froh die Gottheit ehrt.

So trift er auch die Wahl des Standes,
Der ihn zu seines Vaterlandes
Verderber oder Schutzgott macht.
Noch ehe sein Verstand erwacht,
Stutzt sich der Schüler seine Haare,
Und ist im Geist schon Reichsprälat;
Allein am Mittag seiner Jahre
Verwünschet er den Cölibat,
Entsaget reuig dem Takare,
Und stirbt am Abend als Soldat.
Zu diesem war er gleich gebohren,
Und jede Stunde gieng verlohren,
Die er bey seinen mägern Horen
In düstern Chore zugebracht.
Doch seiner schwärmerischen Jugend
Schien nur des Kläußners Faschingstracht
Und seine rohe Fakirstugend
Der Gnade sichrer Talisman.
So lenkt ein Irrwisch unsre Schritte,
Und erst in unsers Lebens Mitte
Steckt die Vernunft ihr Lämpchen an.
Ja, selbst der wildste seiner Triebe,
Des Menschen Seelenrausch, die Liebe,
Ergreifet ihn wie ein Orkan
Und reißt sein morsches Boot in Stücken,
Eh er die Strasse kennen lernt,
Die von dem Strudel ihn entfernt.
So saugt aus einer Lais Blicken
Der weiche Jüngling Minnebrand:
Er reicht, mit wallendem Entzücken,
In Hymens Tempel ihr die Hand:

Er

Er preist sein Schicksal: Jung gefreyet,
Hat, sagt das Sprüchwort, nie gereuet.
Das Sprüchwort lügt. Der Unbestand,
Die Herrschsucht der verschmitzten Dirne,
Ihr Kriegsgeschrey, das ihn betäubt,
Und mehr als alles, seine Stirne
Sagt ihm, das nichts ihm übrig bleibt,
Als eine Kugel durchs Gehirne,
Wo nicht, die Flucht. Der arme Tropf,
Verschonet weislich seinen Kopf,
Und rettet sich in fremde Lande.
Hier findet er, mit bitterm Schmerz,
Ein holdes Weib, an Geist und Herz
Sein Ideal. Doch ehrne Bande,
Von väterlicher Despotie
Aus Geiz geschmiedet, fesseln sie
Gleich ihm, und machen allen beyden
Den süßen Zug der Sympathie
Zum steten Zunder neuer Leiden,
Den blos des Todes Hauch erstickt.
O wohl uns, Freund, daß unsre Herzen,
Die sonst so mancher Gram gedrückt,
Mit diesem größten aller Schmerzen,
Der Vorsicht Huld verschonet hat!
O wohl uns, daß sich gleich die Seelen,
Die, müßten wir noch einmal wählen,
Wir wählen würden, uns genaht! —
Ja, Lieber! führte das Geschicke
Als Knab' auf meinen Pilgerpfad
Mich, meines Ichs bewußt, zurücke;
Ich würde, mit verneutem Blicke,

Zuerst nach meiner Doris sehn:
Und dürft ich mir mein zweytes Leben
Aus lauter goldnen Faden weben,
So müßte Doris Hand sie drehn.
Vergönne mir, ihn auszuträumen,
Den Plan der irren Phantasey:
Sie faselt ärger oft in Reimen
Als in des Fiebers Raserey.
Nimm an, daß ich Berlicke riefe,
Und flugs mich eine gute Fey
Zu allem, was ich wünschte, schüfe;
So würd' ich, für des Lebens May,
Den dunkeln Stand des Hirten kiesen,
Und bald auf buntgestickten Wiesen,
Bald am krystallnen Schmerlenbach,
Mit meinen frohen Lämmern spielen;
Bald, unter meinem Ulmendach,
In Doris Arm die Wonne fühlen,
Die Amors heil'gem Kelch entquillt,
Wenn ihn die Hand der Unschuld füllt,
Bald sängen wir zu meiner Flöte,
Im Rosenstrahl der Abendröthe,
Den Lenz und unsre Seligkeit:
Bald des Philemons schönes Ende,
Der noch als Eiche, seine Hände
Der Linde Baucis kosend beut.
So würden unsre Zwillingsherzen,
Gesättigt mit Zufriedenheit,
Gewiegt von Freuden und von Scherzen,
Des Daseyns kurze Morgenzeit
In unserm Paradies verleben:

Und bräche dann der Mittag an,
So würd' ich meinen Flug erheben,
Und auf der Weisheit steiler Bahn
Nach Schätzen der Erkenntniß streben.
Nicht skeptische Metaphysik,
Nicht unverdaute Hypothesen
Vom Ursprung und vom Zweck des Bösen;
Die Schöpfung und ihr Meisterstück,
Der Mensch, doch nicht so wohl sein Wesen,
Als das Bedürfniß, als das Glück
Des hohen Fremdlings; diese wären
Das erste Ziel für meinen Blick:
Und stieg ich in die obern Sphären,
So thät ichs, blos um Wonnestumm
Die Wunder Gottes zu verehren.
Oft würd' ich aus Elysium
Den Geist des Sokrates beschwören,
Um mein bescheidnes Heiligthum
Mit seinem Nachlaß auszuzieren.
Oft müßte die Philosophie
Mich in die Bildergallerie
Der ernsten Weltgeschichte führen.
Hier würd' ich die Oekonomie
Des Menschenstaats, vom rohen Scythen,
Der Eicheln fraß, bis zu dem Britten,
Der sich mit Budding mästet, spähn;
Und das Maschinenwerk enfalten,
Durch das die Reiche sich erhalten,
Und wenn es stocket, untergehn.
So würden alle Nationen
Und alle Götter und Dämonen

Mit Nimben, Infeln oder Kronen
Im treuen Lichte vor mir ſtehn.
So würd' ich aus der Menſchen Thaten
Den Trieb, der ſie gezeugt, errathen,
Und in dem Schickſal alter Staaten
Das Horoskop der neuern ſehn.
Ein Philoſoph muß gut regieren,
Wie König Fritz bewieſen hat.
Das Ding möcht' ich wohl auch probiren,
Doch erſt wenn ſich mein Herbſt genaht.
Allein wie würd' ich Potentat?
Ey nun, wie man es ſonſt geworden!
War nicht der erſte Monokrat,
Wie wir, aus dunkelm Bürgerorden?
Kurz! dafür ließ ich meine Fey
Und ihre Zaubergerte ſorgen:
Sie müßte meiner Schwärmerey
Ein Stück der öſtlichen Türkey
(Man theilt ſie doch heut oder morgen)
Zu Staatsexperimenten borgen.
Ich ſag' ein Stück; denn ſind ich ſchon
Auf meinem Pädagogenthron,
Wie ſchwer es iſt, nur fünfzig Seelen
Mit weiſer Sorgfalt zu befehlen,
So würd' ich, der Vernunft zum Hohn,
Gewiß kein großes Reich mir wählen.
Du müßteſt, Freund, mein Süllly ſeyn,
Und mich mit deiner Weisheit leiten:
Sie kann zum Antonin mich weihn,
Und meiner Völker Glück bereiten.
Du hülfeſt mir mit Löwenmuth,

Doch

Doch nie mit Inquisitorswuth,
Die Hyder Vorurtheil bestreiten.
Das Himmelskind, die Toleranz,
Müßt uns mit ihrem Sternenkranz
Zum Kampfe leuchten. Mein Exempel,
Und nicht der Thurm auf meinem Tempel,
Beweise meiner Nation
Den Vorzug der Religion,
Die ich bekenne. Den Prälaten
Vertraut ich Rauchfaß und Altar,
Doch nie die Kasse meiner Staaten.
Der Cönobiten bunte Schaar,
Die Ketzer und die Renegaten,
Selbst Maurer und Illuminaten
Behielt ich ohne Furcht im Land,
Nur Zöllner nicht und Advokaten
Und keinen stolzen Ritterstand.
Ich schmitzte mir wohl auch Soldaten
Doch nicht aus jedem Unterthan:
Und wollt' ich ja durch Heldenthaten,
Als Muster eines Tamerlan,
Im Buche der Zerstörer glänzen,
So steckt' ich alle Residenzen
Von mehr als tausend Häusern an,
Sie, die uns die Apostel senden,
Die lachend unsre Töchter schänden,
Und unsrer Söhne Mörder sind.
Du siehst, ich kann auch reformiren.
O Freund, das lernet sich geschwind,
Fängt man nur erst an zu regieren.
Doch, lieber Herr Geheimer-Rath,

Was machen wir mit den Poeten,
Die Platon ausgemustert hat?
Ich dächte, sie und die Propheten,
Sammt ihren Vettern, den Hermeten,
Vertrügen wir in unserm Staat,
Wenn sie dabey nur graben könnten:
Man muß dem Käfer in der Saat
Sein Bischen Leben nicht misgönnen.
Der Exorcisten finstre Zunft,
Und alle Proselytenmacher
Verbannten wir als Widersacher
Der allgemeinen Volksvernunft.
Sonst folgten wir, um aufzuklären,
Dem leisen Gange der Natur:
Der Waitzen, auch der fettsten Flur,
Treibt anfangs Gras, und dann erst Aehren.
Die Sklaven machten wir zwar frey,
Doch, was noch klüger ist, wir gäben
Den Freygelaßnen auch zu leben,
Sonst ist die Wohlthat Barbarey.
Die Galgen, welche die Verbrechen
An rohen Uebelthätern rächen,
Ließ ich (man nenn' es Tyranney)
Auf ihren höchsten Hügeln stehen,
Bis wir mit eignen Augen sehen,
Daß Mörder, die am Schiffseil gehen,
Zum Ruhm der neuen Policey,
Zu guten Bürgern sich bekehren.
Das biedre Landvolk würden wir
Nach deinem Katechismus lehren,
In ihm den ersten Stand verehren,
Und nie von seinem Marke zehren.

Fern

Fern sey von uns, ihm sein Glas Bier
Und sein Stück Fleisch zum Mittagessen
Physiokratisch vorzumessen.
Besitzt der Bauer Ueberfluß,
So theilt er ihn mit seinem Magen
So gern als der Canonicus.
Im Krug vergißt er seine Plagen
Das Trinklied übertönt die Klagen
Die Fidel hebet seinen Fuß
Auch dann, wenn Fesseln ihn zernagen,
Und diese Kinderfreuden muß
Ein Landesvater nie versagen;
Da sie selbst den Anthropophagen
Mit Königsmasken nichts verschlagen.
Nein, Freund! nie will ich im Genuß
Des Lebens meine Bürger stören,
Und hüpfen sie in muntern Chören
Um meinen unbewachten Thron,
So misch' ich mich in ihre Reihen,
Um mit den Frohen mich zu freuen:
Dieß sey dann meiner Arbeit Lohn.
O Freund, das Glück der Menschheit gründen,
Und dieses Glückes Zeuge seyn;
Ist mehr, als eine Welt erfinden,
Ist süßer, als der Sternenschein
Dem Auge des geheilten Blinden:
Und diese Wohllust würden wir
Am Abend jedes Tags empfinden.
Ich theilte brüderlich mit dir
Die heil'gen Lorbeern, die wir pflückten,
Die Freudenthränen der Beglückten,
Und ihres Segens Zauberer.

Doch nichts währt ewig hier auf Erden.
Auch uns, Freund, werden die Beschwerden
Und Launen später Jahre drohn.
Dann suchest du die weise Stille
Und schreibest unsern Lebenslauf
Mit einem goldnen Griffel auf:
Und ich, vergieb mir meine Grille,
Ich füge meiner Träumerey
Noch eine kurze Scene bey:
Wenn Runzeln meine Wangen kerben,
Wenn meines Geistes Kräfte fliehn,
Und ich zu nichts mehr nütze bin,
So wünsch ich noch als P..st zu sterben.

Der Morgen.

An Doris.

Aurora steht mit Rosenflügeln
Auf Tempes dunkelgrauen Hügeln
Und sä't die Flur mit Perlen an.
Apollo, der sich satt getrunken,
Schlägt nun des Lichtes erste Funken,
Und öffnet seine Zirkelbahn.

Ihm folgen aus den trägen Tiefen
Die Rosse, die von Meerschaum triefen;
Ihr Wiehern schreckt der Nymphen Ohr.
Er führet streichelnd sie zusammen
Und füttert sie mit Feuerflammen
Und spannt sie seinem Wagen vor.

Schon messen sie die Himmelsstraße,
Und schnauben aus der weiten Nase
Der Welt das Tageslicht herab.
Die Nacht mit der Gespenster Schwarme,
Fleucht in des todten Chaos Arme,
Das ihr das finstre Daseyn gab.

Der Mond erblaßt vor Phöbus Blicke,
Die Sterne weichen schnell zurücke
Und schon vermißt man ihre Spur.
Des lichten Aethers blaue Meere
Ersaufen ihre stolzen Heere,
Und nun erwachet die Natur.

Ich höre schon, wie Philomele
Dem Schöpfer mit entzückter Seele
Ihr feyerliches Loblied singt.
Ich höre schon die muntre Biene,
Die vom bethauten Rosmarine
Den ersten Raub nach Hause bringt.

Der Löwe schüttelt seine Mähne,
Er blöckt die blutgefärbten Zähne,
Er brüllt, und Echo brüllt ihm nach.
Itzt hebt er sich aus seinem Neste
Und frißt des Hirschkalbs warme Reste,
Dem er im Schlaf den Nacken brach.

Ein dumpfer Lärm vertreibt die Stille.
Der Uhu flieht; es schweigt die Grille,
Der Schäfer und der Weise wacht:
Sie schreiten mit verneuten Kräften
Zu ihren täglichen Geschäften
Und nur in Städten ists noch Nacht.

Die Schafe hören voller Freude
Den Ruf des Hornes auf die Weide,
Sie drängen sich zum Stall heraus.
Der Hahn mit seiner Purpurkrone
Lockt, als ein Sultan auf dem Throne,
Die Hennen aus dem Gitterhaus.

Schon wird der Stier mit strengen Hieben
Dem schwarzen Acker zugetrieben,
Den er in krause Furchen theilt;
Indem die Kuh mit hohlem Brüllen
Ihr schlaffes Euter anzufüllen
Auf den beblümten Anger eilt.

Im ganzen Dorf ist alles rege;
Ein jeder gehet seine Wege;
Der Reisende besteigt sein Pferd:
Die Ruhe flieht aus den Gemächern,
Ein süßer Rauch steigt von den Dächern,
Nur feyrt des Junkers magrer Heerd.

Der schwarze Schmied und sein Geselle
Stehn aufgeschürzt vor ihrer Hölle,
Der Blasbalg facht die Flammen an;
Das Eisen schimmert an der Zange,
Der Hammer fällt mit wildem Klange
Und macht den Ambos zum Vulkan.

Es hört die schlummernde Laurette
Den Ruf der Mutter in dem Bette,
Und richtet gähnend sich empor;
Die Alte legt die Silberlocken
Des Flachses um den nackten Rocken
Und mißt ihr schon ihr Tagwerk vor.

Sylvander greift nach Chloens Bilde,
Die er im dunkeln Luftgefilde
An sein entflammtes Herz gedrückt;
Er seufzt, daß diese süßen Stunden
So plötzlich mit dem Traum verschwunden,
Der seinen frohen Geist berückt.

Sieh' Doris! jene Lampe sterben,
Sie scheint vor Neid sich zu entfärben
Daß Phöbus Antlitz heller glänzt
Sieh', seine holden Strahlen blitzen,
Sie dringen durch des Vorhangs Ritzen,
Der unser Bette grün bekränzt.

Sein Gruß ermahnt uns aufzustehen;
Komm, laß uns zu den Blumen gehen,
Die deine sanften Hände zieh'n.
Doch wird wohl Flora schöner prangen
Als du, Geliebte! deren Wangen
Trotz Lilien und Rosen blüh'n?

An Sarasin.

Freund, einen kurzen Augenblick
War ich bey dir; doch wie viel Glück
Lag nicht in diesem Augenblick!
Die Freundschaft zählt nicht so die Stunden
Wie Adam Riese zählen lehrt,
An ihrem Busen durchempfunden
Ist eine ganze Sekten werth;
Unmerkbar lang, gleich den Aeonen,
Die der entzückte Mahomet
Einst in des Weltbau's obern Zonen
Am Thron der höchsten Majestät

Durchlebet, oder doch gewähnet
Durchlebt zu haben. Gabriel
Trug ihn zum Ahnherrn Ismael,
Dahin, wo Gott die Tugend krönet,
Er sah, was noch kein Auge sah
Und hörte, was kein Ohr gehöret
Und als er wieder umgekehret
Auf seinen Sopha; siehe da!
War er bey zwanzigtausend Jahren
Von Haus, und fand noch Zeit genug
Den angefüllten Wasserkrug
Den, als er zum Olymp gefahren,
Sein Fuß vom Tisch herunter stieß,
Vor seinem Falle zu bewahren.
So zeitvoll sind im Paradies,
Am Quell des Schönen und des Guten,
Und mir bey deiner Leukoris,
Bey dir, Geliebter, die Minuten.
Wenn dieses Blättchen einer liest,
Für den es nicht geschrieben ist,
Wie wird er des Phantasten lachen!
Das mag er! Soll ich ihm dafür
Noch eine saure Miene machen,
Daß er ein Glück verkennt, das wir
Mehr als das ganze Pohlen schätzen,
Um dessen letzten Scheidestrich
Therese, Käthe, Friederich
Die Federn und die Lanzen wetzen?
Das Herz bestimmt der Dinge Werth;
An ihm schleift jeder seine Brille.
Ist Sympathie ein Steckenpferd,
So sey sie meine Lieblingsgrille.

O, Heil mir, Freunde, daß auch ihr
Das myſtiſche Concert verſtehet,
Bey deſſen Symphonien mir
Die kurze Zeit ſo ſchön vergehet!
Doch hätt' ich Euch wohl ausgeſpähet?
Hätt' euch ſo ſchnell mein Herz gewählt?
Wär' es von dem, der uns beſeelt,
Nicht in die himmliſchen Accorden
Der Sympathie geſtimmet worden.
Ja, Freund! ja, holde Leukoris!
Die ich voll Stolzes Freundin nenne,
Die ich nie ſah, und doch gewiß
Mit allen ihren Reizen kenne,
Auch Euch weiß ich ein Hüttchen an
Auf meiner Heſperiden-Inſel,
Die ſich nach Platons frommem Plan,
Mein kühner ſchwärmeriſcher Pinſel
Für Biederſeelen ausgemalt.
O daß ich dich erſchaffen möchte,
Geweihter Feen-Aufenthalt,
Du Schinznach für die zwey Geſchlechte!
Doch wenn wir dieſes Heiligthum
Entzückungsvoller Sympathien
Hienieden, Freunde, nicht beziehen,
So giebt es ein Elyſium.

Freundschaft und Liebe *)

Noch zog kein Bart sich schwarz und rauch
Um Clodwichs Rosenwangen,
So war er schon nach Ahnenbrauch
Auf Ritterschaft gegangen.

Er hatte zweymal im Turnier
Den stärkern Feind besieget,
Und zweymal gegen das Panier
Des Leopards gekrieget.

Auch scholl sein Lob durchs Vaterland
Vom Throne der Valesen
Bis zu Bajonas Muschelstrand
Und jenseits der Vogesen.

Sein Amors-Angesicht gewann
Ihm selbst die Gunst der Feinde;
Den brävsten und den beßten Mann
Gab ihm sein Herz zum Freunde.

Der Freund war Albert. Eine That
Hat höher ihn geschwungen,
Als wär sein Ruhm auf Rolands Pfad
Zum Sternenreich gedrungen.

Der traute Wonnemond erschien
Gekrönet mit Narcissen,
Und Clodwich ritt zum Freunde hin,
Bey ihm ihn zu genießen.

Mit

*) Eine Anekdote vom Jahr 1480. Man sehe das Leben Ludwigs II. de la Tremouille, in der Collection universelle des Mémoires particuliers relatifs à l'Histoire de France, Tom. XIV. p. 121.

Mit Albert küsset ihn sein Weib
Die junge Gabriele:
Ein Eden Gottes war ihr Leib,
Sein Cherub ihre Seele.

Erst achtzehn Sommer zählte sie,
Und kaum vor einem Jahre
Bot Albert mit gebognem Knie
Den Ring ihr am Altare.

Sein Clodwich kannte sie noch nicht.
Er bebt, als sie ihn küsset,
Und fühlt, daß über sein Gesicht
Ein Blutstrom sich ergießet.

Ihn schmolz noch nie der Schönheit Strahl,
Nun schlug sein Herz das Zeichen.
Es soll den Kelch der Lust und Quaal
Des Freundes Weib ihm reichen.

Er trinkt ihn, doch nicht er allein,
Er gab, halb ausgeleeret,
Auch ihr den Kelch mit Taumelwein,
Der Mark und Geist verzehret.

Nun spricht bald ein verstohlner Blick,
Ein Seufzer bald zur Schönen;
Sie giebt erröthend sie zurück,
Und weint dann Reuethränen.

Eh' würden sie dem Tod sich weih'n
Als Alberts Bett beflecken,
Und lassen doch den Dorn der Pein
Im weichen Herzen stecken.

Der Gatte sieht das Paar und schweigt,
Ihn jammern ihre Ketten,
Und heitrer Glaub' an Tugend zeigt
Den Weg ihm, sie zu retten.

Mein Kind, sprach er, in Hymens Arm
Zur stummen Gabriele:
Mein Clodwich leidet; stiller Harm
Zernagt ihm Herz und Seele.

Gewiß liebt er; Ließ er dich nicht,
Für wen er brennet, wissen?
Sie schluchzt, ich bins, und ihr Gesicht
Verbarg sich in das Kissen.

Er herzt sie. Liebchen, schlaf in Ruh,
Ihr macht mir keine Sorgen.
So sprach er, dreht der Wand sich zu,
Und schläft bis an den Morgen.

Sie ruht nicht, weint die ganze Nacht,
Sucht sich zum Kampf zu stärken.
Doch Albert scheint, als er erwacht,
Ihr Leiden nicht zu merken.

Bey Tisch blickt er sie freundlich an,
Und reicht ihr eine Rolle,
Und ruft, daß man den Rabican
Sofort ihm satteln solle.

Wohin, sprach Clodwich, darf ich mit?
Bleib hier; zur Abendstunde
Komm ich zurück vom kleinen Ritt
Zur Muhme Fredegunde.

Schon trabt er fort; die Schöne stand
Am Fenster mit dem Lieben:
Nun öffnet sie den Brief, und fand
An Clodwich ihn geschrieben:

Du liebst mein Weib; laß mich dein Loos,
O Freund! mit dir beklagen:
Groß wärs, vor Gott und Menschen groß,
Dem irren Wahn entsagen."

„Doch, kannst du's nicht — ihr seyd allein,
Sey glücklich! aber wisse,
Dein Glück gebiehrt mir Todespein,
Und Euch Gewissensbisse."

So las er. Gabriele weint;
Er hebt; in beyder Blicken
Glänzt das Gelübd, den wilden Feind
Im Busen zu ersticken.

Er jagt, gespornt von edelm Schmerz,
Dem Freund nach: springt vom Rosse:
Umarmt sein Knie; weint auf sein Herz,
Und bringt ihn nach dem Schlosse.

Die Freyin fliegt herab ans Thor;
Die Kraft, die sie erfüllet,
Strahlt durch Aurorens Rosenflor,
Der ihre Stirn umhüllet.

Mein Held, mein Freund, mein Bräutigam!
So ruft sie aus, und drücket
Ihn an die Brust; indeß die Schaam
Ihr Aug' mit Thränen schmücket.

Er küßt sie weg: Das seel'ge Paar,
Vom Freund gesegnet, feyert
Das schönste Fest, und jedes Jahr
Ward dieses Fest erneuert.

O feyert es auch, ihr Name sey
Euch heilig, junge Gatten
Der Nachwelt! Weihet jeden May
Drey Rosen ihren Schatten!

Der Pfau und die Nachtigall.

Ein Pfau (man weis die Harmonie
Ist nicht die Mitgift seiner Kehle)
Sah staunend daß, sobald er schrie,
Des Waldes Muse, Philomele,
Mit ihren Melodien schwieg,
Und schnell mit hocherzückter Seele
Dem Busch, der sie verbarg, entstieg,
Um ihn voll Ehrfurcht zu begrüßen.
Du, deren reizendes Talent
Selbst Junos Vogel nicht verkennt,
So fragt er einst, o! laß mich wissen,
Warum mein Ruf dich, deren Lied
Mich oft beschämet, an sich zieht?
Ein Glück, dem keins auf Erden gleichet,
Das Glück, daß ich itzt Mutter bin,
Sprach sie, genießt mein Herz durch ihn.
Du weist, sein scharfer Laut verscheuchet
Der Schlangen mörderische Brut.
Jüngst sas ich still auf meinen Eyern,
Als eins von diesen Ungeheuern,
Mit einem Blick voll schlauer Wuth,

Herbey schlich, um sie auszusaufen.
Ich bat umsonst; doch nun erschallt
Dein mir sonst eckles Kräh'n im Wald,
Und plötzlich sah ich es enklaufen.
Heil dir, mein Retter! Mein Gesang
Verstummt vor deiner Stimme Klang,
So wenig sie der Spötter schätzet:
Wer nützt, ist mehr, als wer ergötzet.

Die Väter.

Zween Jungen balgten sich wie zween erboste Kater.
Der Bastart Görgel drosch auf Junker Fritzchen zu.
Geh, Lümmel, brüllte Fritz, du hast ja keinen Vater!
Hoho, rief Görgel, mehr als du.

Die Jungemagd.

Ey seht, wie dick die Amme that,
Das Mensch trägt Puder auf dem Kopfe;
Die gnäd'ge Frau hats kaum so gut,
Es ißt mit ihr aus einem Topfe,
Trinkt Firnewein und schlürft Kaffe,
Ich muß mit Kovent mich begnügen.
Wenn ich vor Tag am Waschtrog steh,
So bleibt die Drolle ruhig liegen.
Mich sprengt man immer hin und her,
Sie darf nur tanzen, singen, lachen:
Nein, Jungemagd bleib ich nicht mehr,
Ich lasse mich zur Amme machen.

Beweis von hintenher.

Jüngst rühmte sich der Arzt Rhabarbarin,
Ich sey durch ihn von Gicht und Pest genesen.
Die Probe, daß er nie mein Arzt gewesen,
Ist, weil ich noch am Leben bin.

Der Domprobst und Nachbar Hein.

Wie heißt der Vogel, Nachbar Hein? —
„Es ist ein Dompfaff; wollt ihr ihn kaufen,
Herr Probst?“ —
Kann er auch singen?
„Nein,
Er kann sonst nichts, als Fressen und Saufen.“

Die Verläumdung.

Bav, sagt die böse Welt, Bav ist ein rechter Heide.
Wie! Bav, der ohne Scheu sich an den Göttern reibt,
Und, zu Minervens Gram und dem Apoll zu Leide,
In Versen und in Prose schreibt?

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Pohlen,
Ein Wahlreich; nur daß Kapriolen
Der Pavianen Thron verleiht.
Am Charfrey ziehn die Candidaten
In einen lichten Palmenhain.
Hier weist das Volk und die Magnaten

Den

Den Werbern eine Cocosnuß;
Die der im Sprunge pflücken muß,
Der sich zum Rang des Autokraten
Erheben will. Vor kurzem starb
Schach Matz der vierte, groß an Thaten;
Er fraß für drey. Sogleich bewarb
Ein Trupp von sieben Excellenzen
Mit blauem Bart und falben Schwänzen,
Sich um den Thron. Zuletzt erschien
Auch noch ein achter Palatin,
An den man nicht im Traume dachte.
Es war ein misgeschaffner Zwerg,
Mit einem Höcker wie ein Berg,
Und einem Stelzfuß. Alles lachte:
Er lachte mit. Der Kampf begann.
Die Streiter sprangen Mann für Mann,
Wie Flöhe, nach dem schlanken Aste,
An dem der Völker Schicksal hieng.
Sie thaten Wunder; jeder faßte
Den Preis. Doch von den sieben fieng
Ihn keiner; wie ein Aal entgieng
Die Nuß, die stets zu fallen drohte,
Des Haschers ausgestreckter Pfote,
Nur eine Faser hielt sie noch,
Als der Aesop an seiner Krücke
Auf den verlaßnen Kampfplatz kroch.
Von Hoffnung und vom blinden Glücke
Beflügelt, wagt er einen Satz,
Der freylich nur die Luft bewegte,
Und doch dem schiefen Junker Matz
Das Königreich zu Füßen legte.

Man

Man hob ihn schwebend auf den Thron.
Und aus dem bunten Chor der Zünfte
Erscholl der laute Jubelton:
Es lebe König Matz, der fünfte.

Servil.

Kaum sah man den Servil mit einem Amte prangen,
So wünscht ihm jeder Glück. Mit lächelndem Gesicht
Schwur er: „Gott weis, ich bin dem Dienst nicht nachgegangen!“
Nein, sprach ein Schalk, wer kriecht, der gehet nicht.

Apoll und sein Schwan.

Vor seinem Tode sang der Schwan
Sein erstes Lied, und auch das Letzte.
Apoll, den das Gekreisch ergötzte,
Nahm ihn zu seinem Vogel an:
„So sollten es, rief er mit Lachen,
Die Poetaster alle machen.“

Winfried und Bertrade.

Bertrade. Ey sieh doch wie sie weint, die Rebe;
Kann etwas wunderbarer seyn?
Der Winzer sagte mir, es gebe
Ein jedes Träubchen ein Glas Wein.

Winfr. Wenn du so weintest, ha, Bertrade!
Das wär' ein königlicher Spaß!
Ich machte dich zur Weincascade
Und mich zum Heidelberger Faß.

Auf Marulls Grab.

Marull schläft unter diesem Stein,
Ein Handelsmann von schöpferischen Gaben:
Er würde, wär er nicht schon längst gemein,
Den Bankerot erfunden haben.

Der Tanzbär.

Ein Gauner an dem Weichselstrand,
Wo man nichts kennet als Despoten
Mit ehrnen Zeptern und Heloten
In Lumpen, zog mit kecker Hand
Ein Bärchen aus der Mutter Pfoten,
Die durch ihn fiel. Der Sieger hieng
Flugs einen Korb dem armen Waisen
Ums rauhe Kinn; ein dichter Ring
Mit einem Gängelband von Eisen
Würgt ihm den Hals und überdieß
Stumpft er, um sich vor seinem Biß
Zu schützen, ihm die jungen Zähne.
Da half kein Heulen, keine Thräne.
Noch mehr, er zwang den armen Wicht
Mit aufgerecktem Kopf und Ranzen,
Er mochte wollen oder nicht,
Nach seinem Dudelsack zu tanzen.

Und

Und seinen Affen Favorit,
Der, taub gleich ihm bey Petzens Klagen,
Wenn dieser seufzte, Fratzen schnitt,
Als Reitpferd durch die Welt zu tragen.
Wenn ihn der Unmuth überwand
So büßten seinen Widerstand
Bald seine Knochen, bald sein Magen.
So strich ihm unter tausend Plagen
Bereits das dritte Jahr vorbey,
Als einst, im Sturm der Schwelgerey,
Sein Herr vergaß ihn anzuschließen.
Die Freyheit winkt. Mit schnellen Füßen
Verläßt er seine faule Streu
Und flieht von den Finsternissen
Der Nacht bedeckt, durch Busch und Moor
Ins nahe Holz. Mit frohen Küßen
Empfängt ihn seiner Brüder Chor.
Der eine reicht ihm leckre Speisen,
Der andre hilft ihm von den Eisen
An Hals und Schnauze sich befrey'n.
Der Hedmann eilet voll Entzücken
Den Gast mit Eichenlaub zu schmücken,
Und weihet ihn zum Bürger ein.
Kaum konnte Petz sein Glück ermessen,
Doch lernt er eher Honig fressen
Und nur, sich selbst gehorsam seyn,
Als seines Henkers Wuth vergessen.
Einst sah er ihn den dunkeln Hain
Durchwandeln; gleich dem Höllendrachen,
Stürzt er mit aufgesperrtem Rachen
Sich über ihn. Ha, Wüterich!
Brüllt er, nun kömmt der Tanz an dich.

Itzt

Itzt packt er ihn mit seinen Tatzen
Und presset ihn, mit wilder Lust,
So fest an seine Felsenbrust,
Daß alle Rippen ihm zerplatzen.
Ihr Zwingherrn, bebt! Es kömmt ein Tag,
An dem der Sklave seine Ketten
Zerbrechen wird, und dann vermag
Euch nichts vor seiner Wuth zu retten.

Galathee.

Was Chloe doch wohl brauchen mag,
Um immer so zu blüh'n,
Wie kaum am schönsten Frühlingstag
Aurorens Wangen glüh'n?

Ich bin so weiß, und weißer noch,
Als sie, doch nicht so roth;
Und ohne Rosen sind ja doch
Die Lilien zu todt.

Heut schien mirs, daß ihr Tityrus
Sie öfter noch geküßt;
Da fiel mir ein, ob nicht ein Kuß
Das Zaubermittel ist.

Flugs ließ ich meinen Bruder mich
Derb küssen, lief zum Teich,
Und sah hinein; doch bleich war ich,
Und blieb auch leider bleich.

Muß nicht vielleicht ein fremder Mund...
Ja ja, das wird es seyn!
Still! dort kömmt Hylas aus dem Grund;
Soll ich? Wohlan! Doch nein! —

Ey was! ich weis, er wird es thun;
Er ist der beßte Hirt:
Jüngst bracht' er mir mein falbes Huhn,
Das sich im Wald verirrt.

Hm! hm! er hört und sieht mich nicht:
Itzt greift er nach dem Hut.
O Wunder! ist nicht mein Gesicht
Schon wirklich lauter Glut.

Der bestrafte Geizhals,

ein Schattenspiel an der Wand.

Gebt acht, ihr Herrn und Frauen;
Schaut fleißig an die Wand:
Der braune Mann mit Klauen
Ist Wechsler Hildebrand.

Ein alter Filz aus Hessen;
Nur Wasser war sein Trank,
Nur Grütze war sein Essen,
Sein Lager eine Bank.

Hier steht er vor dem Kasten,
Wo Schicht auf Schicht gelegt,
Die gelben Füchse rasten,
Zu 'Kremnitz ausgeprägt.

Schaut, wie er sich dran weidet!
Nun fasset seine Hand
Den Zwicker, und beschneidet
Frech der Dukaten Rand.

Hohh! hier sind zween Armen,
Die ihn um Hülfe fleh'n;
Hört, wie er ohn' Erbarmen
Sie heißt zum Teufel gehn.

Nun spricht, an seinem Stabe,
Ein alter blinder Mann,
Mit einem Fuß im Grabe,
Um einen Deut ihn an.

O Wunder! einen Dreyer
Langt ihm der Filz hinaus:
Sieh, ruft er, alter Schreyer,
Zween Pfenninge heraus!

Er danket Ihro Gnaden,
Und hungrig wie der Tod,
Schleicht er zum Beckerladen,
Und heischt ein Dreyerbrod.

Hier sitzt auf ihrem Schemel
Die Beckinn, weiß wie Schnee,
Und trinkt zu einer Semmel
Ihr Schälchen Milchcoffee.

Sie nimmt von ihm den Stater,
Beguckt ihn: „Alle Welt!
Mein guter alter Vater,
Ihr gebt mir falsches Geld!“

Der Greis weint stille Zähren,
Die laut um Rache schrey'n;
Und von den Himmelssphären
Kömmt flugs ein Engelein.

In einen Demantbecher
Faßt er wie Perlen sie,
Und gießt sie vor den Rächer
Mit tiefgebeugtem Knie.

Schaut her! auf seinem Throne
Sitzt Gott im Lichtgewand,
Mit seiner Sternenkrone,
Das Weltrund in der Hand.

Er spricht: (Nehmt ab die Mützen)
„Voll ist des Frevlers Maas."
Ha, seht sein Rachschwerdt blitzen,
Es winkt dem Satanas.

(Bekreuzt euch) Hurr! im Sturme
Erscheint der Drache schon,
Und krümmt gleich einem Wurme,
Sich vor des Höchsten Thron.

Was willst du? brüllt der Drache; —
„De kennest Hildebrand,
Den Wuchrer; meine Rache
Giebt ihn in deine Hand."

Mit gräßlichem Gepraſſel
Stürzt er vom Sternenplan;
Und schon klopft er in Cassel
Am Haus des Sünders an.

Herein! ruft er mit Brummen,
Er sperrt beym Lampenschein
Die heut erpreßten Summen
Just in ihr Grabmal ein.

Seht

Seht! Ein Talar von Seide
Deckt Satans Pferdefuß;
Er scharrt, voll böser Freude,
Ihm seinen Abendgruß.

„Was wollt ihr? — Deine Seele,
Verdammter Bube du! —
Er packt ihn bey der Kehle,
Und drückt sie knirschend zu.

Schaut her, wie seine Fratze
Vom schwarzen Blut sich blaht,
Wie er nach seinem Schatze
Sein starres Aug noch dreht.

(Nehmt Schnupftoback!) Mit Krachen
Und Dampf weicht Satanas,
Nachdem er erst mit Lachen
Zerstampft des Frevlers Aas.

Da liegt er nun, o Grauen!
Zerquetscht wie eine Maus.
Ihr Herren und ihr Frauen,
Nun ist mein Schauspiel aus.

Zweytes Buch.

Epistel an Phöbe,

auf

ihren vierzehnten Geburtstag.

Heut vierzehn Jahre; theures Kind!
Wie bald vollendet! wie geschwind
Eil' ich von meines Mittags Höhe
Ins düst're Schattenthal herab!
O! meine Phöbe, gerne flöhe
Ich aus dem Lärm ins stille Grab
Zu meinem Sunim, meinem Stab,
Wenn ich nicht — Küß' die süße Zähre
Mir weg — Gemahl und Vater wäre;
Wenn — doch der Gott, der euch mir gab,
Wog unser Loos auf seiner Wage
Und maß den Faden meiner Tage
Am Zepter seiner Weisheit ab.
Vergieb mir, Kind, die feige Klage.
Ein Dankfest soll dein Tag mir seyn.
Komm, laß mich dich mit Rosen krönen,
Mit diesem Kuß, mit diesen Thränen
Weih' ich dich mir zur Freundin ein.
Nicht wahr, du fühlst ihn, gute Phöbe,
Des Titels Werth, den ich dir gebe?
Hinfort nicht mehr dein Vater, nein,

Dein

Dein Freund bin ich, der dich begleitet
Durchs Land der Täuschung, und dein Herz
Zum Leiden sachte vorbereitet;
Denn leiden wirst du. Lust und Schmerz
Sind gleich den Schalen einer Wage,
Hier nie getrennt, und dieser neigt
Das Herz in seine rechte Lage,
Wenn es zu hoch im Glücke steigt.
Ein Leben voller Wonnetage
Taugt nur für Engel: hüte dich
Dir eins zu träumen. Hüllet sich
Dein Aug' in Wolken; o! so weine
Sie auf mein Herz, verbirg mir keine;
Der Schmerz ist ja nicht neu für mich.
Und wenn — nie denk ichs ohne Beben —
In dir der neue Trieb erwacht,
Der Mädchen auf ihr ganzes Leben
Beseligt oder elend macht;
Dann, meine Phöbe, dann erwähle
Mich zum Vertrauten deiner Seele.
Nicht streng, nur sorgsam will ich seyn,
Dein Herz vor Stürmen zu bewahren,
Und ihm die namenlose Pein
Des Streits mit Hang und Pflicht zu sparen.
Für deine Ruhe fürcht' ich nichts
Vom eckeln Weihrauch süßer Laffen;
Am Glanz des reichen Taugenichts
Wird sich dein Blick auch nie vergaffen;
Doch schrecklich sind die Zauberwaffen
Des feinen Modebösewichts,
Der nichts von Flammen, nichts von Schmerzen

Der Liebe spricht, nur von Genie,
Von Tugend und von Energie,
Von Freundschaft und von Sympathie,
Und, Vampyrn gleich, am sichern Herzen
Des Mädchens saugt, bis es verdirbt,
So wie vom Wurm die Rose stirbt.
Dank sey es unsern hellern Zeiten,
Daß Selbstheit und Sophisterey
Und Vollkraft und Empfindeley
Der Unschuld mehr Gefahr bereiten,
Als je die Nacht der Barbarey.
Es fällt mir gleich ein Mährchen bey:
Ich will es, Phöbe, dir erzählen.
O laß damit mich meines Ziels,
Dich zu belehren, nicht verfehlen!
Es heißt: Die Klippe des Gefühls.

Ein Dämon, der beym alten Drachen
Mit Ehren als Geselle stund,
Erhob sich auf das Erdenrund
Um da sein Meisterstück zu machen.
Er sollte, wie von Anbeginn
Die Zunftgesetze vorgeschrieben,
Ein Mädchen ins Verderben ziehn,
Das stets der Unschuld treu geblieben.
Sophie war zum Opferlamm
Ersehn, ein Kind aus edelm Stamm,
Das jeder Reiz der Eva schmückte,
Und dessen stille Frömmigkeit
Schon oft die Seraphim entzückte.
Er kroch in ein Husarenkleid.

Die Uniform sprengt alle Thüren
Und dienet oft zum Talisman
Ein eitles Päppchen zu verführen.
Er meldet sich bey Fleckchen an
Und sagt ihr unter tausend Schwüren,
Sie sey das niedlichste Gesicht,
Das ihm von Quebek bis nach Posen
Auf seinen Zügen aufgestossen.
Reich, sprach er, Mädchen, bin ich nicht;
Doch wird der Donner erster Tagen
Den krüpplichten Major erschlagen;
Dann sollst du Frau Majorin seyn.
Was meynst du? Rede, kleiner Nickel!
Das arme Fleckchen war beräubt
Und bebte wie der Perpendickel
Der Wanduhr. Höhnisch lachend reibt
Ihr Thrax (dieß war des Helden Name)
Den Schnurrbart auf die zarte Hand.
Itzt löst sich ihrer Zunge Band:
Sie schreyt, und eine alte Dame
Kam hustend ins Gemach gerannt;
Die Muhme wars. Der Herzensstürmer
Ward schimpflich aus dem Schloß verbannt,
Und Fleckchen bat den raschen Thürmer,
Würd er sich nur von ferne nahn,
Den Doggen auf ihn los zu hetzen.
Nun fieng er erst zu fluchen an!
Er riß den Dollman straks in Fetzen,
Und wollte nun als reicher Geck
Des Fräuleins Herz in Flammen setzen.
Er nennt sich Graf von Schwarzenegg.

Und kömmt in einer Staatscarosse,
Mit einem königlichen Trosse,
In einem Kleide starr von Gold,
Schön wie der Liebling der Cythere,
Umwölkt von einer Balsamsphäre
Ins adeliche Schloß gerollt.
Der Graf ward schwebend aus dem Wagen
In Liekchens Putzgemach getragen.
Er überreichet ihr sein Bild,
Geziert mit seinem Wappenschild
In einem Rahmen von Brillanten;
Fleht kniend um des Fräuleins Gunst,
Und spielt mit meisterhafter Kunst
Den feinen schmachtenden Amanten:
Sechshundert tausend Thaler sind
Ihr Mahlschatz, angenehmes Kind,
Wenn sie zum Bräutigam mich wählen,
Er sprachs: ein Kästchen mit Juwelen
Giebt seinen Worten neue Kraft.
Die gute graue Muhme gafft
Entzückt durch ihre Staarenbrille
Den ausgekramten Reichthum an;
Doch Liekchen blickt in ernster Stille
Nur auf den üppigen Galan,
In dessen Aug ein Feuer lodert,
Das Wohllust strömt und Wohllust fodert.
Ihr Herz verschließt sich vor dem Blick:
Mein Herr, ein allzugroßes Glück
Ist Gift für eine weiche Seele.
Ich kenne mich und ich erwähle
Den Mittelstand, in dessen Schoos

Ich

Ich so viel unvermischte Freuden,
So vielen Trost in kleinen Leiden,
Kurz, mich und die Natur genoß.
Sie schweigt. Die alte Tante brummet;
Der stolze Bräutigam verstummet,
Ruft seinem bunten Phaeton
Und flieget wie ein Pfeil davon.
Triumph! nun weis ich dich zu packen,
Ruft er, und lacht so fürchterlich,
Daß Berg und Thal davor erschracken,
In wenig Tagen fang ich dich;
Wo nicht, so mögen alle Welten
Mich einen dummen Teufel schelten.
Des nahen Sturmes unbewußt,
Gieng Fiekchen bey dem ersten Strale
Aurorens aus dem Sommersaale
Ins Wäldchen, und mit Engelslust
Sah sie den Quell vom Felsen fallen
Und sang ins Lied der Nachtigallen.
Da trat ein feiner junger Mann
Mit einem Buch aus dem Gebüsche;
Sein Antlitz kündigt ein Gemische
Von Heiterkeit und Wehmuth an.
Mit Ehrfurcht grüßet er die Schöne
Und wischet eine stille Thräne
Vom Auge. Fiekchen nickt ihm zu
Und fraget ihn mit holder Miene:
Was, edler Fremdling, lieseſt du?
Das Marterthum der Clementine
Im Grandison, erwiedert er
Und seufzt. Das gute Mädchen blicket
Ihn zärtlich an; ihr Herz wird schwer;

Es hebt sich schneller und erstücket
Nur halb des Seufzers Antwort. — Heil!
Heil dir! versetzt er, schöne Seele;
Doch lebe wohl! Gram ist mein Theil,
Und Frevel ists, wann ich dich quäle.
Sie hält ihn auf: o Freund! erzähle
Dein Schicksal mir. Nach langem Zwang
Setzt er sich neben ihr ins Grüne:
Auch mir war eine Clementine
Beschert, rief er; doch ach! nicht lang:
Sie starb! — Ein Strom von Zähren drang
Aus Fiekchens Augen; ja sie fühlte
Für Damon, was sie nie empfand;
Ein Feuer, das ihr Herz durchwühlte.
Beym Abschied küßt er ihr die Hand;
Und nun begegneten sich beyde
An jedem Tag mit neuer Freude
Im kühlen Hain; dann sprachen sie
Entzückt vom Drang der Sympathie
Und von der Schöpfung Harmonie.
So oft er von ihr schied, betrübte
Sie sich, und wußte nicht warum:
Doch Damon blieb nicht lange stumm;
Sein Mund gestand, daß er sie liebte,
Und sie gab ihm den ersten Kuß
Zum Pfand der Gegengunst zurücke.
Doch bald verfinstert ein Verdruß
Des guten Damons Wonneblicke:
Ich bin kein Ritter. — Ach! ich muß,
So fieng er endlich an zu klagen,
Dir, holdes Fiekchen, dir entsagen.

Nie

Nie läßt dein Vormund es geschehn,
Daß wir — Gott! mußten wir uns finden,
Um ewig uns getrennt zu sehn!
Wer kann den Jammer nachempfinden,
Der Fiekchens treue Brust zerriß!
Wie heben wir das Hinderniß?
Frug sie ihn einst mit banger Stimme.
Nichts rettet uns; nichts als die Flucht
Vor deiner Anverwandten Grimme.
Doch nein, Geliebte, nein! Verflucht
Sey dieser Rath! Nur ich will fliehen.
Fahr wohl — Vergiß mich — Laß mich ziehen —
Sey glücklich! — Kann ichs ohne dich?
Nein, Damon, ich will mit dir fliehen.
Gott wills. Mit dir, mit dir allein,
Du trauter Bruder meiner Seele,
Kann ich auch in der fernsten Höhle
Bey bittern Würzeln selig seyn.
Sie schweigt. Des Jünglings Wange glühet;
Sein Odem stockt; sein Herz pocht laut;
Wie beym Altar der Beter kniet,
Liegt er vor ihr. Ah! süße Braut,
Für mich Geschaffne! kann ichs glauben?
Lallt er, komm laß uns gleich entfliehn,
Eh' Menschen unser Glück uns rauben.
Du zögerst? Ach! ich war zu kühn
In meiner Hoffnung. Fiekchen hatte
Den letzten Kampf der Pflicht gekämpft;
Ein Seufzer des Geliebten dämpft
Den heil'gen Aufruhr. Ah! mein Gatte,
Hie bin ich! ruft sie, flüchte mich,

Gieb meinem Geist die Ruhe wieder!
Sie weint. Der Himmel röthet sich:
Es fährt auf leuchtendem Gefieder
Sophiens Schutzgeist schnell hernieder.
Betrogne, was beschließest du?
Rief er dem blassen Mädchen zu;
Erkenne, wem du dich ergeben!
Sein Finger rührt den Buhlen an;
Im Nu verschwindet der Galan,
Und Fiekchen sieht mit Graus und Beben
Ein schwarzes Kind des Erebus,
Den Faunen gleich an Haupt und Fuß,
Vor ihrem starren Auge schweben
Und knirschend einen Blick ihr geben,
In dem der Hölle Feuerschlund
Ganz, wie am Richttag, offen stund.
Dem Täubchen gleich, wenn ihm der Geyer
Im Flug den bunten Nacken bricht,
Stürzt Fiekchen vor das Ungeheuer
Entgeistert auf ihr Angesicht;
Und als sie sich im Gras gefunden,
War Faun und Genius verschwunden.

Ein leiser Schauer fasse dich,
O Phöbe, Was ich dir erzählte,
Ist kein Traum; oft begab er sich,
Der Fall, nur daß der Schutzgeist fehlte.
O! danke, danke Gott für den,
Geliebte, welchen seine Güte,
Bey deinem Eintritt ins Gebiete
Der Sterblichkeit, dir ausersehn,

Für deine Mutter, die im Stillen,
Doch Engeln sichtbar, ihm nur lebt,
Und ihrem Haus, und sich bestrebt
Zuerst die Lehren zu erfüllen,
Die sie dir giebt. Die schöne Pflicht
Der Arbeit, Kind, versäume nicht;
Auch diese gab uns Gott zum Schutze
Der Unschuld. Aber blos zum Schein
Die Hände regen, blos dem Putze
Sie widmen, ist nicht Arbeit, nein:
Bedacht und nützlich muß sie seyn,
Kein träges Spielwerk eitler Jugend.
Suchst du dir lautre Freuden hier?
Ah! Phöbe, nichts gewährt sie dir,
Als Gottes Schöpfung und die Tugend.
Suchst du Gesellschaft? Dein Clavier,
Ein gutes Buch, und du und wir,
Was brauchst du mehr die Zeit zu kürzen?
Fleuch, wenn du lieseſt, den Roman.
So gut als Fiekchens Dämon, kann
Ein Buch dich ins Verderben stürzen,
Das bald uns eine Tugend leiht,
Die noch kein Menschenkind erreichet;
Bald für das Laster uns erweichet,
Das in der Unschuld Feyerkleid
Sich langsam in die Seele schleichet;
Bald unsrer Weisheit alle Kraft
Abwitzelt, und die Leidenschaft
Zur Fürstin der Vernunft erkläret,
Und bald die kranke Phantasey
Des Schicksals blinder Tyranney,
Durch Gift und Dolch entfliehen lehret.

Glaub

Glaub immer an die Sympathie
Verwandter Seelen; ohne sie
Fänd ich nicht Glück genug auf Erden.
Allein, o möchtest du doch nie
Durch dieß Gefühl getäuschet werden!
Nicht auf den Lippen, in der Brust
Wohnt es, ist ewig wie die Jugend
Des Seraphs, rein wie seine Lust.
Ja, meine Phöbe, ja die Tugend
Hat ihren Magnetismus auch,
Der, wie des Zephyrs warmer Hauch
Zwo Blumen sanft zusammen wehet,
Zwey Herzen, die der Gottheit Ruf
Zu Bild und Gegenbild erschuf,
Sich schwesterlich entgegen drehet.
Doch, Phöbe, diese Wunderkraft
Ist nicht Instinkt, nicht Leidenschaft,
Aus der nur Schaam und Eckel stammet.
Den Geist erwärmt sie, nicht das Blut,
Und läutert, wie die stille Glut
Das Golderz, die so sie entflammet,
Durch des Genusses Ebb' und Fluth;
Würzt ihre Freuden, kühlt den Muth,
Wenn sie die Last des Daseyns quälet;
Und gab auch mir das höchste Gut
Der Erde, das Monarchen fehlet:
Ein Ober den Freunden, am Altar
Der Ewigkeit mit mir vermählet,
Die mir zum Schutz, gleich jener Schaar,
Die Jakob einst im Traum gesehen,
Auf Gottes Leiter vor mir stehen,

Und

Und oben Er, im mildern Glanz
Der Vaterwürde, Theure Phöbe!
Ich weis, du kennest noch nicht ganz
Das frohne mystische Gewebe
Der Fesseln wahrer Sympathie;
Allein auch dir ist einst durch sie
Der Menschheit höchstes Glück beschieden.
Nur hüte dich vor Schwärmerey,
Und suche kein Geschöpf hienieden,
Das frey von allen Mängeln sey.
Und wenn dein Herz den Jüngling findet,
Zu dem es jenen Hang empfindet,
Dem noch kein edels Herz entfloh;
So folge nicht dem ersten Triebe;
Belausch' ihn: hat er einen Thron,
Und spottet der Religion:
Kind, so verachte seine Liebe,
Und wähle seinen frommen Knecht,
Zeuch froh mit ihm in seine Zelle,
Und leb' im Dunkeln an der Quelle
Der wahren Ruhe schlecht und recht.
Und ruft euch einst der Vorsicht Willen
Ins Vaterland der Tugend ab,
So leg' ein Enkel eure Hüllen
In mein und meiner Doris Grab.

Die Tanne.

An Doris.

Sieh', Doris, wie vom Mond bestrahlt
Die Tanne glänzt, wie schön!

Vor

Vor jedem Baum hab ich im Wald
Die Tanne mir ersehn.

Wie ruhig steht sie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenstrahl
Ihr ewiggrün Gewand.

Auf ihren Aesten baut kein Wurm,
Kein falscher Weih sein Nest;
Und neigt sich gleich ihr Haupt im Sturm,
So steht ihr Fuß doch fest.

So steht sie, bis aus schwüler Luft
Ein Blitz sie niederstreckt;
Und dann noch haucht sie süßen Duft,
Bis kühles Moos sie deckt.

Deckt, Doris, mich einst kühles Moos,
So reiß' im Mondenschein
Aus unsrer Kinder Arm dich los,
Und wall' in diesen Hain.

An meine Tanne hingelegt,
Sing' dann in heiterm Ton
Dein Lied, das mich so oft bewegt,
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blick den Himmel an;
Von welchem Der herunter sieht,
Der uns vereinen kann.

Und wenn, wie von des Zephyrs Weh'n,
Der Tanne Wipfel bebt;

So

So ists mein Geist, der ungesehen
Ob deinem Scheitel schwebt.

Und werf ich zu des Baumes Fuß
Ein Zweiglein dir herab,
So weih' es ein mit einem Kuß,
Und steck' es auf mein Grab.

Ein Sträußchen an Zoe.

Auf ihren Geburtstag.

Noch flimmerte mit blassem Schein
Der Morgenstern. Ich floh die Bahre
Des Schlafs: im festlichen Talare
Eilt' ich in unsern Lorbeerhain,
Um deinem Bild, auf dem Altare
Der Freundschaft, einen Kranz zu weih'n.
Itzt trat ich auf die heil'ge Stätte,
Und fand das Bild mit einer Kette
Von Himmelsrosen ausgeschmückt,
Die dir des Engels Hand gepflückt,
Der dich, o Freundin, von der Zinnen
Der Sonnenwelt herabgebracht,
Um in der schönsten Winternacht
Den Traum des Daseyns zu beginnen.
Doch, Zoe, nein, es ist kein Traum,
Das Leben im Erziehungshause
Diesseits des Monds. Kurz ist der Raum
Der Laufbahn oft, und eng die Klause
Des Schülers. Doch kurz oder lang,
Ist es kein Traum. Die Seifenblase,
Womit so mancher Bardensang

Es schon verglich, der Silberklang
Der Flöte, der vom bunten Glase
Erzeugte Schatten an der Wand,
So schnell sie auch vorüberfliehen,
Sind keine leere Phantasien,
Kein Fieberwahn, kein Sinnentand.
Die Rosen, die von deiner Hand
Gepflegt, wie deine Wangen glühen,
Sind, wenn sie gleich noch heut verblühen,
Doch Rosen: oder ist ihr Duft,
Der wie des Engels Hauch, die Luft
Durchwürzt, ein Unding, eine Grille?
Nein, meine Freundin, zwar wir sehn
Die Dinge, welche vor uns stehn,
Oft mit den Farben unsrer Brille;
Allein auch dieses Phänomen
Ist Wahrheit; nur die fremde Hülle
Ist bald zu häßlich, bald zu schön.
Wohl dem, der keine Brille brauchet
Zu seinem und der Welt Genuß,
Und wenn er eine haben muß,
Sie stets in helle Farben tauchet!
Sieht jemand auf dem Pilgerzug
Durchs krumme Thal nichts als Chimären,
Und dünkt dabey sich groß und klug;
Nun wohl, ich will ihn nicht bekehren,
Allein auch mich bekehrt er nicht.
Mir wars kein eitles Traumgesicht,
Als Doris mir mit heitern Mienen
Vor andern ihre Rechte gab,
Um auf dem dunkeln Pfad ans Grab

Mir zur Begleiterin zu dienen,
Die sie mir itzt noch täglich wird.
Mir ists kein Traum, wenn gleich den Bienen,
Ein Schwarm von Knaben um mich schwiert,
Wenn sie an meine Brust sich drängen,
Und ihre Seelen, frey und froh,
Mit meiner Seele sich vermengen.
Ah, meine Zoe, träumt man so,
Wohlan, so möcht ich ewig träumen!
Und, als an unsers Damons Hand
Du unter den Cypressenbäumen
Mich fandst; als mich dein Arm umwand,
Um jenen Schmerz mit mir zu tragen,
Der an Elisens Gruft mich band;
War das ein Traum? Ich würde sagen,
Es war ein himmlisches Gesicht,
Wenn dich, wie Vater Haller spricht,
Nicht allzusehr die Menschheit zierte.
Und als auf jener fremden Flur,
Wo Gottes Heil uns wiederfuhr,
Die Freundschaft uns zusammen führte;
Als ich in ihrem Heiligthum
Mich deines neuen Lebens freute,
Und dort an deines Gatten Seite
Dein Mund mich, der ich wonnestumm
Die Hand dir hielt, zum Bruder weihte:
O Zoe, meine Schwester, wie?
War diese feyerliche Scene
Die noch mir eine süße Thräne
Entlockt, ein Spiel der Phantasie?
Nein, meine Zoe, nein! so müßten

Die hohen Ahndungen des Christen.
Auch Träume seyn; O laß uns nie
Des Lebens goldnen Werth verkennen,
Ihn nie von seiner Kürze trennen,
Und unsere Philosophie
In stillen Wucher mit den Schätzen
Der Weisheit und der Tugend setzen!
Dann wird der Augenblick zum Jahr;
Dann wird ein jeder unsrer Tage,
Der unsrer Pflicht geweihet war,
Zur Ewigkeit in Gottes Waage;
Und winket uns des Todes Hand,
So stürzen wir die leere Schale
Und eilen satt vom langen Mahle
In unser neues Vaterland.
Der Emir Harum gieng am Strand
Des rothen Meers. Er sah' die Wellen
Mit Brausen von der Felsenwand,
In weißem Schaum hinunterprellen,
Und wie der Schaum bey jedem Stoß
Schnell in den Ocean zerfloß.
So, sprach er, schwindet unser Leben!
Er seufzt, und ein geheimes Beben
Treibt ihn zurück nach seinem Schloß.
Er tritt ermüdet in die Grotte
Des Dattelhains. Die Sonne sank.
Hier saß auf einer Rasenbank
Ein hoher Mann, gleich einem Gotte,
In dünnes Abendroth gehüllt:
Bereite dich! nach dreyen Tagen
Wird dich kein Sohn zu Grabe tragen,
Sprach er, und itzt verschwand das Bild.

Der

Der Emir gieng voll stiller Sorgen
Auf sein Gemach. Am ersten Morgen
Ruft er die Pächter seines Guts
Mit ihren Weibern auf den Söller:
Er speißt mit ihnen frohen Muths
Und legt auf eines jeden Teller
Die Quittung für die letzte Pacht.
Den zweyten Tag blieb er verschlossen:
Er schrieb bis in die späte Nacht
An seinen Sohn. Die Thränen flossen
Oft auf das Blatt, indem er ihm
Beschwur, den Müßiggang zu fliehn,
Ihn zur Barmherzigkeit ermahnte,
Und ihm durch seinen letzten Rath
Den sichern Weg zur Tugend bahnte.
Am ganzen dritten Tage that
Der Greis nichts als mit vollen Händen
Von seinem schattichten Altan
Sein Gold den Armen auszuspenden:
Und wirklich brach der Abend an,
Als er in seine Halle kehrte.
Hier stand ein grauer Muselmann
Mit alten Lumpen angethan,
Der auch noch Trost von ihm begehrte.
Sein Geld war alle. Darum zieht
Den Kaftan aus, und wirft dem Alten
Ihn um die Linden. Plötzlich sieht
Er ihn zum Geist sich umgestalten
Der vor drey Tagen ihm erschien.
Er staunt. Der Seraph küßet ihn,
Und hob im Küssen seine Seele,
Die er mit Lächeln Schwester hieß,

Aus ihrer eingesunkten Höhle,
Und flog mit ihr ins Paradies.

Ludwig von Burgund.

Heil dem Fürsten, der die Menschheit schätzt,
Der sein höchstes Glück in weise Milde
Und in väterliches Wohlthun setzt.
Ihn gebähr nach Gottes Ebenbilde
Seine Tochter, die Religion.
So war Fenelons geweihter Jünger
Ludwig, zu des Lehrers Füßen schon
Größer, als sein Ahne, der Bezwinger
Beyder Spanien, auf seinem Thron.
Krieg und Mangel und die harten Plagen
Eines Winters, dem keiner glich
Drückten Frankreich, und des Hungers Klagen
Der mit dürrem Fuß am Stecken schlich,
Hallten bis ins Schloß. Des Volkes Schmerzen
Drangen zu des Königs welkem Herzen,
Sanft gerührt, als wärs ein Trauerspiel
Seines After-Euripids Racine,
Gab er straks dem Armen halb so viel
Als ein Bastart seiner Concubine
Montespan zum Eingebind erhielt.
Auch sein Enkel gab, nicht auf den Höhen
Eines Schaugerüsts, gab ungesehen,
Gab als Mensch, der Menschenelend fühlt.
Thränen lohnten ihm, geschminkte Verse
Seinem Ahnen, die erfüllte Pflicht.
Aber bald versiegte seine Börse,
Doch sein großes Herz versiegte nicht.

Der

Der geheime Diener seiner Milde
Malt ihm einst im grauenvollen Bilde
Die vermehrte Noth. Mit rascher Hand
Riß der Prinz sein Kreuz vom Ordensband:
Freund, rief er, mit freudigen Geberden,
Sprich, daß diese Steine Brode werden.

Spazierlied für die Jugend.

Singt, Brüder, beym Spazierengeh'n
Die Feste der Natur.
Wie groß ist Gott, und wie schön
Ist er auf dieser Flur!

Der Winter deckte sie mit Schnee:
Es schwieg der Wasserfall.
Nun murmelt er im bunten Klee
Zum Lied der Nachtigall.

Hört, wie auf dem besonnten Rain
Die muntre Grille schwirrt,
Und wie im dunkeln Erlenhain
Die Turteltaube girrt.

Hört, wie der Lämmer Lustgeschrey
Im hohlen Thale schallt,
Und wie des Hirten Feldschalmey
Am Felsen wiederhallt.

Mischt, Brüder, ihrem Wonneklang
Auch euern Jubel ein;
Gott schuf auch uns für den Gesang,
Die Vögel nicht allein.

Nur der sey traurig, dessen Herz
Ihn bey sich selbst verklagt:
Der frohe Tanz, der heitre Scherz
Bleib ewig ihm versagt!

Der Hund und der Esel.

Der biedre Hund verließ die Burg des wilden Leuen.
Er traf auf einer grünen Bahn
Den sanften Junker Langohr an:
Woher? — „Ich floh den Hof" Warum?
„die Plackereyen,
Des Sultans kränkten mich" Das brave Thier!
Wohlan, ich mache dich zu meinem Leiblakeyen.
Bleib hier; ich bin nicht grausam wie der Schach.
Nein, sprach der Hund mit ernsten Mienen:
Verbrechen ists dem Wütrich dienen,
Dem Dummkopf dienen wäre Schmach.

Der poetische Name.

Ralf. Wie nenn' ich dem Parnasse dich,
Mein Liebchen, holdes Kind?

Julchen. Europa, bitt' ich, nenne mich;
Ihr Buhle war ein Rind.

Die Wucherer.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.

Drey Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zähes Erz.
„Bey Gott, man kann nicht besser schreiben
Schwur Mops;“ noch reden sprach Frontin;
„Er treibt sein Handwerk, rief Crispin,
Laßt, Brüder, uns das unsre treiben!“

Das Traumgesicht.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche schon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genoß ich einst das Glück, zu träumen.
Ein großes Glück! denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen;
Doch nun zum Traum. Die Phantasey
Trug mich auf eine Mummerey.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Gespenstern gleich, an mir vorbey.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Ueberflußes Horn
Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem schlauen Advokaten
Und einem Amtmann angeführt,
Wog Urtheilssprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
Mit Kupferbergen auf der Nase.

Er soff aus einem Deckelglase
Der edeln Rebe trinkbar Gold.
Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanengange
Des frommen Schäfers, ein Tyran;
Er schlug zum Spaß den armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Daß rother Schweis herunter rann.
Ich wollte flieh'n, weil vor dem Blute
Mir grauet, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand,
Ein Weib mit einem Schellenhute
Und einer Klapper in der Hand,
Stund klugsam auf der Zauberbühne.
Ihr Kopfputz, ihre Satyrmiene
Ihr scheckicht, flatterndes Gewand
Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin
Und rief, ich darf mich wohl nicht nennen,
Denn itzt erscheine ich, wie ich bin.
Wenn Maler und Poet mich schildern,
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbeyzog, sahst du mich:
Von jedem Stand und Himmelsstrich
Borg' ich mir eigene Gestalten

Und

Und selbst, Polypen gleich, zerspalten
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich;
Die Nacht, in der die Menschen tappen,
Gleicht einer Faschings-Mummerey;
Ich bin die Hauptperson dabey,
Doch immer unter fremden Kappen.

Der Menschenhandel.

Mein Nachbar Ltsimon will es nur gar nicht fassen,
Wie man in Afrika mit Menschen handeln kann.
Indessen, käme nur ein solcher Handelsmann,
Er würde gar umsonst sein Weib ihm überlassen.

Elmire.

Elmire, die sonst nichts von Mutterpflicht gewußt,
Zu vornehm, etwas mehr als ihren Mops zu lieben,
Stillt ihren Benjamin an ihrer eignen Brust.
Vielleicht hat ihm der Arzt die Eselsmilch verschrieben.

Der Scheidekünstler.

Heut rühmte sich ein junger Aeskulap,
Die Scheidekunst sey seine größte Stärke,
Er sagte wahr; das zeigen seine Werke,
Er scheidet Seel und Leib bey seinen Kranken ab.

Hebe.

Hebe.

„Pfuy Kind! rief Muhme Sylphia,
Als sie beym Sternenscheln
Jüngst den Florin mich küssen sah,
Laß diesen Unfug seyn.

Wenn dich nur einmal noch Florin
Auf deine Wange küßt,
So wächst ein Bart dir um das Kinn,
Der nicht zu tilgen ist.“

Heut sprang der Hirt aus dem Gesträuch,
Als ich am Bache stund.
„Nicht auf die Wange, rief ich gleich,
Küß ja mich auf den Mund!“

Er that es. O die Muhme muß
Die Sache recht versteh'n.
Kein Härchen Bart. Und solch ein Kuß
Schmeckt besser, als sonst zeh'n.

Grabschrift eines empfindsamen Zechers.

Sentillo ruht in diesem Grab:
Er war ein Freund des Safts der Reben
Und schlug wie sie, bey seinem Leben,
Sein Wasser durch die Augen ab.

Der Contrast.

Wie seltsam wandte sich das Blatt
Mit den Despoten unsrer Erde.

Sonst

Sonst machten sie das Pferd zum Rath,
Itzt machen sie den Rath zum Pferde.

Amor und der Schäfer.

Schäfer. Auf ewig, Amor, gute Nacht,
Mein freyes Herz mag nicht mehr lieben,
Es ist aus seinem Rausch erwacht
Und hat dich, schlauer Feind, vertrieben.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. Bedenke, Schäfer, was du thust.
Ruft Iris nicht mit holdem Blicke,
Mit heisser hochgeschwollner Brust
Dich in den weißen Arm zurücke?
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Schäfer. Wer? Iris? die mich so getäuscht?
Die Ungetreue? las sie schmachten,
Mein treues Herz, durch sie zerfleischt,
Kann weiter nichts, als sie verachten.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. So sey die stolze Daphne dein,
Sie, die kein Schäfer noch erweichet;
Sie, die auf dieser Flur allein,
An Schönheit meiner Mutter gleichet.
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Schäfer. Auch deine Daphne mag ich nicht,
So sehr sie mir dein Mund erhebet,
Was ist sie? Nichts. Ein schön Gesicht,
Ein Marmor, den kein Geist belebet,
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. Wohlan, so soll dein erstes Ach!
Dir diesen Abend noch Temiren,
Sie, die so viele Herzen brach,
In die verschwiegne Laube führen,
Bedenke, Schäfer, was du thust,
Und fluche nicht dem Gott der Lust.

Schäfer. Temiren meinst du? wahrlich, nein.
Ich mag nicht welke Rosen pflücken,
Sonst fiele mir vielleicht doch ein,
Ein halbes Ach nach ihr zu schicken.
Verwünscht sey deiner Pfeile Macht!
Auf ewig, Amor, gute Nacht.

Amor. So wird dich auch das zarte Herz
Der jungen Flora nicht gewinnen,
Schön wie der Lenz, leicht wie der Scherz,
Tanzt sie dort mit den Huldgöttinnen.
Du glaubst? das hab' ich wohl gedacht:
Sagst du noch, Amor, gute Nacht?

Schäfer. Ach! Amor! liebstes bestes Kind,
Ja Floren will ich ewig lieben;
Nur Flora... Schieße doch geschwind!
Wie leicht hat sie ein Traum vertrieben!

O wenn dein Pfeil noch lange macht,
So sag' ich, Amor, gute Nacht!

Franz und Nantel.

Ein Manuskript aus der Verlassenschaft eines bayerischen Handwerkspurschen.

Ein junger Pilgrim, Franz genannt,
Zog baarfuß durch das Bayerland.
Auf seiner rechten Schulter lag
Ein schweres Kreuz; den ganzen Tag
Bat er sein Pater nöster her,
Als ob er schon im Himmel wär.
Auf einer schmalen Rasenbahn
Traf er ein frisches Mägdlein an.
So lieblich wie Sanct Dorothe,
So schlank wie Genovevens Reh;
Ein Schäferstab ziert ihre Hand,
Den Kopf ein Hut mit grünem Band.
Ihr Anblick so den Franz betäubt,
Daß er im Ave stecken bleibt.
Sein Herz kocht auf, sein Fuß wird lahm
Und als die Dirne näher kam,
Spricht er, indem sein Aug sie mißt,
Halbleis: Gelobt sey Jesus Christ.
Das Kind versetzt nach Gott's Gebot:
In Ewigkeit, ward blaß und roth
Und schlug die schwarzen Aeugelein
Straks auf das Agnus Dei fein,
Das warm auf ihrem Busen wallt.
Woher? sprach Franz. Ich komme halt

Von

Von Sanct Gaſſner, (hier neigt ſie ſich)
Der mir vertrieb den Seitenſtich,
Und meiner Mutter Kunigund.
Die Hüneraugen aus dem Grund.
Es iſt fürwahr ein Wundermann,
Der ſelbſt die Teufel meiſtern kann.
Und ich, ſprach Franz, mein trautes Kind,
Büß' eine große, große Sünd;
Ich liebt' die junge Brunehild,
Schön wie ein Muttergottes Bild
Und freundlich wie Thereſia,
Wenn ſie im Schlaf den Heiland ſah.
Wir liebten uns ein halbes Jahr
Und wären itzt ein Ehepaar,
Ach hätte nicht der grimme Tod
Sie abgemäht. In dieſer Noth
Lief ich voll Angſt und voll Verdruß
Und warf mich in den Iſerfluß.
Ein Fiſcher holte mich heraus;
Dann fühlt ich erſt mit bangem Graus,
Wie weit der Satan mich verführt,
Trat vor den Beichtſtuhl tief gerührt
Und ward vom Pater Januar
Verdammt dieß Kreuz ein ganzes Jahr
Zu ſchleppen und zur Pönitenz
Alltäglich hundert Roſenkränz
Zu beten. Gott ſey Lob und Dank,
Heut Abend werd' ich frey und frank.
Ihr habt ſie alſo recht geliebt,
Sprach Nantel, inniglich betrübt,
Zum hübſchen jungen Pilgersmann

Und

Und eine warme Thräne rann
Aus ihrem Aug. Ihr Seraphim,
Rief Franz mit sanftem Ungestüm,
Was seh' ich, ach sie weint um mich!
Der ganze Himmel segne dich,
Du liebes Mägdlein! Weist du was;
Laß uns hier sitzen in das Gras.
Sie setzten sich; der gute Franz
Vergaß bey ihr den Rosenkranz.
Sein Kreuz pflanzt er in kühlen Grund,
Daraus ein Myrtenstrauch entstund;
In dessen Schatten sprach er viel
Das sich nicht reimen lassen will,
Und als die Zung ihm wurde laß,
So schwatzte Herz und Augen baß.
Kurz eh noch klang das Angelus
Gab Nantel ihm den ersten Kuß.
Itzt führt er sie am Arm nach Haus,
Da hinckte Kunigund heraus;
Die Hühneraugen waren fort,
Doch sprosten Warzen an dem Ort.
Die gute Mutter freut sich fast
Ob ihrem Kind und ob dem Gast:
Sie tischt ihm Butterbrod und Wurst
Und Wabben auf und für den Durst
Nahm er ein Glas Tyrolerwein
Auf Sanct Gassners Gesundheit ein,
Er ward in ein Gemach geführt,
Mit lauter Heil'gen tapeziert,
Und schlief im grünen Bettgezelt,
In welchem Nantel kam zur Welt.

Was ihm in diesem Paradies
Geträumt hat, weis man nicht gewiß.
Des Morgens als die Sonn' aufstund,
Erschien ihm Mutter Kunigund
Und sprach: Mein Kind hat mir erzählt,
Was euch für eine Marter quält.
Wohlan ich hab nur dieses Kind,
Bin reich an Bienen, Schaf und Rind
Und möchte gern zum Tochtermann
Solch einen frommen Jüngling han.
O Wunder! rief hier Franz und schoß
Zum Bett heraus, halb nackt und bloß.
Gebt ihr mir euer Töchterlein,
So endigt sich all' meine Pein;
Doch will sie mich? Zieht Hosen an,
Sprach Kunigund und fragt sie dann.
Im Hui war unser Franz gepatzt
Und trotz Sanct Görgen aufgestutzt,
Und als ihn Nantel kommen sah,
Sprach schon ihr Aug von ferne Ja.
Ein grauer, heiliger Dechant
Knüpft Tags darauf das Ehebant.
Das ganze Dorf zur Hochzeit kam
Und aß mit Braut und Bräutigam,
Bis auf des Lammwirths Dominik,
Der sich erhieng an einem Strick.

Ich Küster Anton war auch da
Und habe die Historia
Bey zehn Maas Bier in einer Nacht
Mit Gottes Hülf in Reime bracht.

Dafür

Dafür gab mir das junge Paar
Traun! einen blanken Gulden baar.
Gott segne sie in dieser Zeit,
Und in der frohen Ewigkeit!

Drittes Buch:

Epistel an Göckingk.

Heut saß ich im Cypressenhaine,
In dessen Schatten, Freund, auch ich
Um einen kleinen Liebling weine,
Und meine Schwermuth wiegte mich
In schwarze martervolle Träume.
An ihrer Hand gieng ich zurück
Zu meines Daseyns erstem Keime,
Und fragte mich: Ists wohl ein Glück
Zu seyn? Warum bin ich auf Erden?
Um eine Wallfahrt voll Beschwerden
Ins grauenvolle Grab zu thun?
Ach! ist im Schoos des Nichts zu ruhn
Nicht besser, als gebohren werden?
Ich dacht es noch, so sank mein Haupt,
Vom Grübeln matt, in einen Schlummer,
Den bange Furcht und stiller Kummer
Mir lange, lange schon geraubt.
Ich schwung mich mit verneuten Sinnen
Ins unbegränzte Sternenfeld,

Und sah auf des Olympus Zinnen
Den Vater Zevs in seinem Zelt.
Sein Odem hauchte junge Seelen,
Um sie zur Fahrt in unsre Welt,
Mit Menschenkörpern zu vermählen.
Da glitt ihm eine durch die Hand,
Als er den ersten dünnen Schleyer
Von lichtem Aether um sie wand,
Den weder Grab noch Leichenfeuer
Verzehren kann. Sie warf sich hin,
Und sprach: O Vater, darf ichs wagen,
Nach der Bestimmung dich zu fragen,
Zu welcher ich ersehen bin?
Ich sollte deinen Vorwitz rächen;
Doch nein, Ries Glas befriedigt ihn,
Rief Zevs, es wird statt meiner sprechen,
Und dir das bunte Schattenspiel
Des Lebens treu vor Augen malen.
Er schweigt, und öffnet ihr Gefühl
Mit seinem Finger dem Gewühl
Der Seligkeiten und der Quaalen,
Die Sterblichen bereitet sind.
Jzt blickt der Neuling in den Spiegel,
Und sieht mit Lust als frohes Kind
Sich auf der Jugend Rosenhügel;
Er hüpfet, gleich dem jungen Reh,
Im Morgenroth auf weichem Klee,
Und spielet mit der Zukunft Siegel.
Allein der Horen leichter Flügel
Eilt schnell mit diesem Bild davon.
Der Aeltern Grab tritt an die Stelle;

Aus seinem Schlunde speyt die Hölle
Ein Heer Gespenster, die ihm droh'n.
Sie heißen Elend, Hunger, Blöße,
Und ihr Gefolg' ist Gram und Hohn;
Sie schleppen ihn durch Frost und Nässe
Und Dornen, bis vor Hymens Thron,
Der sie verscheucht. Die bange Scene
Verschwindet. Eine holde Schöne
Legt ihm der Liebe Ketten an.
Itzt athmet er nach langem Leiden
Der reinen Wohllust Götterfreuden,
Die nur der Weise schmecken kann.
Ein Knabe, heiter wie die Sonne,
Umhüpft ihn. Doch Mörbonens Hauch
Zerstört auf einmal seine Wonne;
Sie steiget aus des Orkus Bauch.
Und reißt das Kleinod seiner Seele
Von seinem Arm. Er seufzt, er weint,
Gleich der verlaßnen Philomele,
Auf ihrer Urne. Schnell erscheint
Ein edler Freund, der kaum die Lücke
In seiner Brust zu füllen wagt,
Als eine Hyder voller Tücke,
Sie heißt Verläumdung, ihn verjagt.
Nun flichet er mit nassem Blicke,
Die letzte Stütze, seinen Sohn,
Und findet ihn am Acheron.
Er eilet, sich ihm nach zu stürzen;
Doch Charon weigert ihm den Kahn;
Umsonst ruft er die Parzen an,
Den schwarzen Faden abzukürzen;

Ihr Ohr ist für Bedrängte taub;
Nur langsam sinkt er in den Staub.
O Zevs, rief hier der neue Bürger
Der Unterwelt in Thränen aus,
Welch ein Verhängniß voller Graus!
Ha! wirf mich lieber gleich dem Würger
Aus Mitleid in den kalten Schoos!
Von allen, die auf Erden wohnen,
Fiel keinem ein so schwarzes Loos.
Du irrst, sprach Zevs, von Legionen
Trift einen kaum ein bessers Glück;
Die meisten werden dich beneiden.
„Doch, Vater, was für ein Geschick
Erwartet sie nach diesem Leiden.“
Den, welcher mit gestähltem Blick
Des Lebens Ungemach bekämpfet;
Nichts wünschte, was ich ihm versagt;
Die Triebe der Natur gedämpfet,
Und nie gemurrt, und nie geklagt,
Wenn ich durch Trübsal ihn geläutert,
Erwartet ein Elysium,
Wo seine Tugend nicht mehr scheitert,
Und Seligkeit und Heldenruhm
Ihn krönt. Hier blieb der Schatten stumm.
Doch schnell rief er: Wie, keine Krone
Als auf dem Weg zum Marterthum?
Zevs, ich entsage meinem Lohne,
Behalte dein Elysium,
Und schaff' entweder mich zum Wurme,
Der kaum sein Daseyn ahndet, um;
Wo nicht, zum Halbgott, der dem Sturme

Mit stillem Muthe trotzen darf.
Der Mensch, versetzt Kronion weiter,
Füllt auf der großen Wesenleiter
(So wills der Plan, den ich entwarf)
Die Lücke zwischen den Dämonen
Und Bestien: und dir mißfällt
Die Kette, welche seit Aeonen
Das Schöpfungsall zusammen hält?
„Ich tadle nicht den Plan der Welt;
Doch daß auch ich hinein gehöre,
Das quälet mich! denn hin ich nur
Ein Lückenbüßer der Natur,
Und nicht beglückt in meiner Sphäre,
O Zevs, so lehrt mich mein Verstand,
Die Mitgift deiner eignen Hand,
Daß es mir Armen besser wäre,
Aus der Natur vertilgt zu seyn.“
So sey es, fiel Kronion ein:
Er sprachs, und eine Handvoll Blitze
Zerstiebt die neue Menschenskizze,
Doch nicht den Geist. Betäubt und stumm
Durchgleitet er des Aethers Fluthen,
Und, was kein Priester wird vermuthen,
Er fand sich im Elysium.

Ich sehe deine Seele bluten:
O Freund! wie wallet meine Brust,
Daß einer lebt, der mich verstehet,
Und meine Klage nicht zur Lust
In eine Blasphemie verdrehet.
Der kannte, traun! die Menschheit nie,

Der meine Hausphilosophie
Als eine Misanthropin schmähet,
Von einer Mänas des Cocyt,
Und einem zweyten Heraklit
In einer Todtengruft gebohren,
Ich weis es, Freund, man leitet sie
Nicht in den Büchern der Doktoren;
Auch nicht auf der Academie;
Noch in dem Schöpfungsideale
Der heitern Dichterphantasie;
Nicht bey dem Klange der Pokale,
Noch auf dem seidnen Kanapee,
Am Busen einer Danae,
Noch in dem goldnen Opernsaale
Vergötterter Sardanapale;
Auch nicht beym Wilden: sorgenlos
Liegt er auf seinem Thron von Moos,
Wo er beglückt, weil er nichts brauchet,
Sein Leben in Tobak verrauchet.
Da lernt man nicht der Menschheit Loos:
Nein! aber bey den Hekatomben,
Die ihr Eroberer würgen läßt;
Und in den weiten Katakomben
Des blassen Hungers und der Pest;
Und in den dunklen Magazinen
Des Geizes, in Potosis Minen,
Wo jährlich der Natur zum Spott,
Ein Heer von Märtyrern verschmachtet,
Durch deren Hand er seinem Gott,
Dem er schon eine Welt geschlachtet,
Der Hunds des Cerberus entrückt;

Und

Und in Messinens Feuerschlünden,
Wo Kinder, halb vom Schutt erdrückt,
Sich ächzend um die Mütter winden,
Bis sie der Schwefeldampf erstickt;
Und bey der Kirche Brandaltären,
Die festlich den zu Staub verzehren,
Der anders, aber redlich glaubt,
Indeß sie noch aus Gottes Worte,
Dem Armen an der Todespforte,
Den letzten Trost, die Hoffnung, raubt.
Ach, Freund, die Hoffnung! — ich verstumme! —
Mein Herz reißt seine Bande los! —
Es bricht! — und dennoch nannt' ich blos
Die kleinste Ziffer von der Summe
Des Elends, das die Menschheit plagt.
Wer zählt die Menge, die in Zellen,
Palläſten, Hütten und Kapellen,
In Kerkern und auf Gräbern klagt?
O wahrlich, unter Millionen
Die hier auf Gottes Erde wohnen,
Vom unschuldsvollen Säugling an,
Der kaum den Kelch des Lebens faſſet,
Und schon am Mutterhals erblaſſet,
Noch eh er Mutter stammeln kann,
Bis zu dem Dulder an der Krücke,
Der sein Jahrhundert überlebt,
Und seinen letzten Freund begräbt,
Betreten wenige die Brücke
Der Ewigkeit, die vor dem Thron
Des milden Vaters der Geschicke
Nicht für ihr bloßes Daseyn schon

Entschädigung erwarten können.
Ist dieses Irreligion,
So mag die Inquisition
Mein Evangelium verbrennen.
Genug, wenn meine Stunde schlägt,
So wird schon einer meiner Lieben,
Indem er in den Sarg mich legt,
Mir's unter meinen Nacken schieben.

An den Erbprinzen von H. D.

Prinz, um den Sohn Ulyssens groß zu bilden,
Stieg Pallas einst von des Olymps Gefilden,
Doch damals war sie braun und alt,
Verhüllt in Mentors ernste Miene,
Bey dir behielt sie ganz die göttliche Gestalt,
Und gab sich blos den Namen Caroline.

Der Rubin,

an den Freyherrn von Salis Sevis.

In jenem zweyten Babylon,
Wo ein gekrönter Kannibale
Zu seiner Schwester Hochzeitmahle
Die beßten seiner Nation
Geschlachtet hat, und, o der Schande!
Nicht auch für seines Frevels Lohn
Der Menschheit und dem Vaterlande
Geschlachtet ward auf seinem Thron:
In jenem zweyten Babylon,
Wo Frankreichs Vater und Befreyer,

Mit

Weil er den Weg ins Paradies
Der Wahl des Herzens überließ,
Ein orthodoxes Ungeheuer,
Den Mordstahl in den Busen stieß,
Und wo sein Tukel, den der Heuchler
Und der Poet den Großen hieß,
Gereizt durch infulirte Schmeichler
Und Lojolas Hyänenbrut
Der Ketzer neues Reich zerstörte,
Und freylich nicht durch Schwerdt noch Glut,
Blos durch Dragoner sie bekehrte:
In dieser stolzen Königsstadt,
Die für den Weisen und den Thoren
So manche Zinne Seite hat,
Hier lebst du, Freund! in dich verloren,
Der Weisheit und den Musen treu,
Und, wie die Mutter dich gebohren,
So gut, so heiter und so frey.
Ja frey; des großen Königs Krone
Verblendete dein Auge nie;
Du stehest zwar vor seinem Throne,
Allein mit ungebognem Knie.
Du leihst, gleich deinen tapfern Ahnen,
Ihm deinen Arm, allein wie sie
Reist unter das Monarchen Fahnen
Blos für die Republik der Held.
Und, ruft die gellende Trompete
Dich aus der Hofburg in das Feld,
So nimmst du nebst dem Schwerdt die Flöte,
Wie Mutius Kleist, mit in dein Zelt,
Und trägst dich beim getreuen Schimmel

In deiner Alpen Schoos zurück,
So singst du, fern vom Kriegsgetümmel,
Wie er, doch unter freyerm Himmel,
Des Frühlings Pracht, des Landmanns Glück.
O selig, Freund, wem sein Geschick
Das göttliche Talent beschieden,
Sich selber stets genug zu seyn!
Nichts störet seinen innern Frieden,
Nichts trübet seinen Sonnenschein.
Auch mitten unter Legionen
Ist er, so oft er will, allein;
Und schlöß ihn, gleich den Robinsonen,
Ein unbewohntes Eiland ein,
So schüf er Menschen, trotz dem Grosse
Deukalion, aus jedem Stein.
O, wahrlich, Freund, der stille Weise
Ist auf der weiten Gottesflur
Die schönste Blume. Seine Seele
Empfängt nur von sich selbst Befehle
Und sie gebietet der Natur.
Dieß hat der Perser Schach Iskender
Von einem heiligen Kalender
In einer Wildniß einst gelernt.
Entführt von seinem scheuen Pferde,
Das ihn von eines Rehbocks Fährte
Und seinem Jagdgesind entfernt,
Fand er den Mönch, der auf der Erde
Im Schatten saß; in seiner Hand
Hielt er ein Häufchen rothen Sand.
„Was machst du Alter hier?" „Herr! Mühlen,"
Versetzt der Greis mit heitrer Miene; —

„Rubinen! faselst du? Laß sehn.“
Er stieg vom Pferd. Der Alte hauchte
In seine Faust. Der Sand verrauchte,
Und ein Rubin, so groß, so schön,
Als keiner in des Herrschers Krone,
Blieb in der offnen Hand zurück.
Iskender staunt. Sein irrer Blick
Klebt bald auf dem verkannten Sohne
Des Hermes, bald auf dem Rubin.
O, gieb mir, bat der Weltbezwinger
Zuletzt den Siedler, gieb mir ihn.
Ich trag ihn bis ins Grab am Finger
Als deiner Wundergabe Pfand.
Der Siedler reicht dem hohen Gaste
Die Gemme. Doch der König faßte
Statt des Rubins ein Klümpchen Sand.
Der Sultan knirscht und greift zum Säbel,
Doch schnell umwölkt ein schwarzer Nebel
Sein wildes Aug, indes der Wald
Von dem Orakel wiederhallt:
„Was Staub ist für gemeine Seelen
Wird für den Weisen zu Juwelen.“

Das Götzenbild.

In einem Tempel der Mogolen
Ward sonst mit großem Pomp ein Götzenbild verehrt;
Von Delhis prächtigen Idolen
Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.

Es

Es saß auf einem hohen Throne,
Von Perlen starrte sein Gewand;
Um seinen Scheitel schlang sich eine Demants-
krone,
Ein Zepter wuchs aus seiner Hand
Und unter seinen Füßen stand
Als Schemel eine goldne Sphäre.
Einst fuhr der Geist der Reformation
(Ein seltnes Phänomen) in der Braminen Ohre.
Sie glaubten, trotz der Protestation
Des warnenden Dekans, daß es weit edler
wäre,
Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild
von Thon
Zum Dienst des Volkes auszusetzen
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation
Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflastertreter Zunft und der Poeten
Schwarm,
Zwo Casten, oft gleich faul und öfter noch gleich
arm,
Beklatschten den Entschluß mit brausendem Ent-
zücken.
Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck
zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.
An seine Stelle kam auf einem niedern Heerde
Von lockerm Tuf ein Gott von Pfeifenerde.
Vortreflich! rief der Philosophen Schaar
Und gieng mit steifem Knie vorüber,

Doch

Doch gar kein Bild war uns noch Rede.
Bey Gott! die Herren reden wahr,
Rief hier ein Stutzer aus, und dort ein Effektentreiber.
Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
Die Pilger und die Bettelweiber,
Bis nichts mehr auszuspenden war.
Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen
Den Thorgott lächerlich, den Tempel kahl zu finden,
Und nach drey Monden stand er leer.
Nun hielt man ein Concil: der Nestor der Brasminen
Rief: Brüder! meine Furcht trift ein;
Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen
Muß ein Idol geschmückt und hoch erhaben seyn.
Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,
Auch von politischen Idolen?

Der Duell.

Um eine Ziege balgten sich
Zween Böcke, warm von Herz und Stirne.
Der Kampf war lang und fürchterlich.
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne,

Und

Und rief: Ihr Herrn, berichtet mich,
Weswegen rauft ihr euch? Um dich. —
Um mich? den Streit kann ich entscheiden. —
Ich liebe keinen von euch beyden.

Cicero und Demosthenes.

Wenn Cicero von der Tribune stieg,
Rief alles Volk entzückt: Kein Sterblicher spricht schöner!
Entstieg ihr Demosthen, so riefen die Athener:
Krieg gegen Philipp, Krieg!

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der edle Ritter Pharamund
Hielt Tafel. Greif, sein Tiegerhund,
Trat schnell herbey ihm aufzuwarten.
Dafür erhielt er vom Fasan
Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
Des Schinkens, selbst den Ortolan
Bekam sein leckrer Mund zu schmecken.
Der Kater Mauz schlich auch heran,
Und wollte blos die Teller lecken.
Greif biß ihn mit erboßtem Zahn
Vom Schmause weg. Der Junker lachte
Und gab ihm einen Tritt dazu.
Ey, heulte Mauz im Flieh'n, ich dachte
So gut als Greif zu seyn... Wie, du!
Verwegner, kennst du Greifs Talente:
Er hetzet mir durch Feld und Hain
Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein
Und holt mir aus dem Teich die Ente.

Als Wächter hütet er mein Thor,
Als Knapp folgt er mir auf der Reise
Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.
Und du, Herr Mauz, was fängst du?
— Mäuse —
Was hüteſt du? zur höchſten Noth
Den Speicher. Heißt das nicht ſein Brod
Im Schoos des Müßiggangs verdienen?
Der Kater kroch mit bildem Mienen
Und leiſem Schritt zum Saal hinaus.
Er ſonnte murrend auf dem Dache
Sein graues Fell und ſchnaubte Rache.
Von nun an fieng er keine Maus
Und lebte blos vom marodiren;
Auch ſah man bald im ganzen Haus
Die Mäuſe frey herum ſpaziren.
Ihr Daſeyn war ein ſteter Schmauß,
Gewürzt mit Tänzen und Turniren.
Der Kater ſah in ſtolzer Ruh
Den frechen Räubereyen zu,
Die bald die Speiſekammer leerten,
Bald ganze Berge Korns verheerten.
Ich merke wohl, ſprach Pharamund
Und zog die braune Stirn in Falten,
Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
Doch muß er ſich auch Katzen halten.

Mit Recht belohnt ein Fürſt den Freund,
Die Edeln, die ſich Ruhm erwarben;
Doch läßt er kleine Diener darben,
So iſt er ſeines Landes Feind.

Der Iman.

Ein Iman zog einst durch die Barbarey
Und ward von drey verruchten Kerlen
Rein ausgeschält. Es war in einer Wüsteney,
Zween Tage schlichen ihm in Hungersnoth vorbey;
Nun fand er einen Sack. Mit freudigem Geschrey
Rief er: Ha, das ist Reiß! Doch.... Gott, es sind nur Perlen!

Die Unsterblichkeit.

Mäv bringt sich durch sein Lehrgedicht
Unsterblichkeit zuwege;
Das ist: er schmiert, damit er nicht
Vor Hunger sterben möge.

Das Pferd und der Fuchs.

Das Reitpferd bot dem plumpen Stier
Den Wettlauf an. Ich lasse dir
Den Vorzug, sprach der Ochs; allein
Es wollte nicht zufrieden seyn.

Der Stier gab nach. Der Kampf begann
Und, wie man denkt, der Gaul gewann.
Die Thiere wünschten schaarenweis
Ihm Glück zu dem errungnen Preis.

Nur Reinhard sagte nichts dazu.
Wie, rief der Klepper, schweigest du?
Besiegst du, sprach der Fuchs, den Stier
An Stärke, dann erst klatsch ich dir.

Der Schwätzer.

Der platte Schwätzer Genserich
Folgt treulich dem Gesetz der Bibel:
Er spricht von keinem Menschen übel;
Das macht, er spricht allein von sich.

Damon und Egle.

Damon. Was seh' ich, Egle? Ha, Mordjo!
An deiner Wange klebt ein Floh;
Der soll von meiner Hand erblassen.

Egle. Pfui, Damon! machst du's nicht auch so?
Wer lebt, muß leben lassen.

Nänie.

Ihr schattichten Gebüsche
Vernehmt mein Angstgeschrey!
Auch ihr, ihr stummen Fische
Stimmt meinen Seufzern bey!
Beweint in bittern Klagen
Des Schicksals Tyranney:
Denn, ach! kaum kann ichs sagen,
Mein Baßglas ist entzwey!

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariserbühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn,

So suchte der galante Dichter
Bey dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubniß an,
Dem Musenchor den Hof zu machen.
Der ernste Minos strich den Bart,
Um heimlich in die Faust zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt:
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die sein Theater einst bestiegen.
Achilles, Titus, Hyppolit,
Und wie sich all die Herren nannten,
Umschimmerten ihn als Trabanten.
Die Schatten geh'n im Doppelschritt:
Sie glitschten über Berg und Seen,
Und langten, eh sie sichs versah'n,
In den bezauberten Alleen
Des blumichten Parnasses an.
Hier spielten wirklich die neun Musen
Mit frohem Lärmen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Busen
Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernst, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
Erspharren ihm das lange Fragen.
Madam, so sprach er tief gebückt,
Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du so manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen seiner Scene
Dir aufzuwarten? Die Kamöne

Ward

Ward roth. Wer bist du Menschenkind,
Sprach sie zum Liebling, und wer sind
Die Leutlein mit den seidnen Hosen?
Hier dreht er nach der Heldenschaar
Sich bebend um, und sieh, es war
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Harpagon.

Wohlthätigkeit, wie selbst die Bibel saget,
Rief Harpagon, ist groß, ist göttlich schön!
Weh dem, der einen Bettler von sich jaget!
Drum will auch ich von nun an... betteln gehn.

Der Hermelin und der Jäger.

Ein Jäger fieng ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschem Grund zu flieh'n.
Verräther, willst du mir das Leben nehmen?
Ach nein, ich will dir blos die Haut vom Leibe zieh'n,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
Den hohen Vorzug hast nur du.
O, schönen Dank, den will ich mir verbitter.
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?
Ey! die verhandelt er den Britten.

Der Eremit, Daphnis und Chloe.

In einem stillen Veilchenthal
Hielt Daphnis in der Myrthenlaube
Mit seiner Chloe Mittagsmahl
Und sang beym goldnen Saft der Traube

Mit ihr der Liebe Seligkeit.
Da kam der alte Bruder Veit,
Ein Eremit, den Steg herüber
Und bat das Paar um einen Stüber.
Sie luden ihn zum Nachtisch ein.
Der Siedler sprach: ich faste heute.
Sie boten ihm ein Glas mit Wein;
Er schob es ernsthaft auf die Seite;
Sie preisen küssend ihm ihr Glück,
Der Alte senket seinen Blick,
Und statt der Freude Ruf zu hören,
Verscheucht er sie durch Sittenlehren.

Eremit. Das Leben, Kinder, ist ein Traum,
Der unsern sichern Geist betrüget.
Es gleicht dem bunten Seifenschaum
Der plötzlich in sein Nichts verflieget.
Was ist die Welt?.. Ein Jammerthal,
Voll falscher Lust und wahrer Quaal,
Wo wir in schwarzen Finsternissen
Mit Ungeheuern kämpfen müssen.

Daphnis. Ganz recht, das Leben ist ein Traum,
Jedoch ein Traum, den man genießet:
Es gleichet dem Champagner-Schaum
Der kitzelt, ob er gleich zerfließet;
Und mir versüßt im Jammerthal
Die falsche Lust die wahre Quaal.
Ich habe zwar schon kämpfen müssen,
Allein mit Chloen bey dem Küssen.

Chloe

Chloe. Ich wende nichts dawider ein,
Der Mensch tappt stets in Finsternissen,
Darum blieb ich nicht gern allein,
Mein Daphnis hat mich leiten müssen;
Der kleine holde Cypripor
Geht uns mit seiner Fackel vor
Und dieser wird nicht von uns weichen,
Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

Eremit. O Kinder, Kinder, glaubet mir,
Ihr lieget in der Thorheit Stricken;
Sie zeiget euch ein Lustrevier,
Wo Weise nur ein Grab erblicken,
Bekehret euch, es ist noch Zeit,
Verlaßt das Meer der Sinnlichkeit
Mit seinen ungestümen Wellen
Und flieht in heilsam strenge Zellen.

Daphnis. Mein Freund, wer nur bey
Thieren lebt,
Am Fuß des Weinbergs Wasser trinket
Und als ein Maulwurf sich begräbt,
Ist nicht so weis als er sich dünket.
Wir leben um vergnügt zu seyn;
Komm, Alter, koste meinen Wein:
Sein froher Geist soll dich bekehren
Und dich ein neues Leben lehren.

Chloe. Wir beyde folgen der Natur.
Sieh dort in jenen dichten Schatten
O lieber Alter, sieh doch nur
Wie sich die frommen Vögel gatten.
Wir lieben auch die Einsamkeit,

Mit ihr der Liebe Seligkeit.
Da kam der alte Bruder Veit,
Ein Eremit, den Steg herüber
Und bat das Paar um einen Stüder.
Sie luden ihn zum Nachtisch ein.
Der Siedler sprach: ich faste heute.
Sie boten ihm ein Glas mit Wein;
Er schob es ernsthaft auf die Seite;
Sie preisen küssend ihm ihr Glück,
Der Alte senket seinen Blick,
Und statt der Freude Ruf zu hören,
Verscheucht er sie durch Sittenlehren.

Eremit. Das Leben, Kinder, ist ein Traum,
Der unsern sichern Geist betrüget.
Es gleicht dem bunten Seifenschaum
Der plötzlich in sein Nichts verflieget.
Was ist die Welt?.. Ein Jammerthal,
Voll falscher Lust und wahrer Quaal,
Wo wir in schwarzen Finsternissen
Mit Ungeheuern kämpfen müssen.

Daphnis. Ganz recht, das Leben ist ein Traum,
Jedoch ein Traum, den man genießet:
Es gleichet dem Champagner-Schaum
Der kitzelt, ob er gleich zerfließet;
Und mir versüßt im Jammerthal
Die falsche Lust die wahre Quaal.
Ich habe zwar schon kämpfen müssen,
Allein mit Chloen bey dem Küssen.

Chloe

Chloe. Ich wende nichts dawider ein,
Der Mensch tappt stets in Finsternissen,
Darum blieb ich nicht gern allein,
Mein Daphnis hat mich leiten müssen;
Der kleine holde Cypripor
Geht uns mit seiner Fackel vor
Und dieser wird nicht von uns weichen,
Bis wir des Traumes Ziel erreichen.

Eremit. O Kinder, Kinder, glaubet mir,
Ihr lieget in der Thorheit Stricken;
Sie zeiget euch ein Lustrevier,
Wo Weise nur ein Grab erblicken.
Bekehret euch, es ist noch Zeit,
Verlaßt das Meer der Sinnlichkeit
Mit seinen ungestümen Wellen
Und flieht in heilsam strenge Zellen.

Daphnis. Mein Freund, wer nur bey Thieren lebt,
Am Fuß des Weinbergs Wasser trinket
Und als ein Maulwurf sich begräbt,
Ist nicht so weis als er sich dünket.
Wir leben um vergnügt zu seyn;
Komm, Alter, koste meinen Wein:
Sein froher Geist soll dich bekehren
Und dich ein neues Leben lehren.

Chloe. Wir beyde folgen der Natur;
Sieh dort in jenen dichten Schatten
O lieber Alter, sieh doch nur
Wie sich die frommen Vögel gatten.
Wir lieben auch die Einsamkeit,

Nur ihr ist dieses Dachgemehr,
Wo wir dem Lärm der Stadt entrissen
Des Jahres schönsten Theil verküssen.

Eremit. Wohlan, so schmeckt das falsche Glück
Das euern blöden Sinn bethöret!
Doch wißt, es kömmt ein Augenblick,
Der eure Lust in Graus verkehret.
Schon gräbt der Tod an eurer Gruft,
Schon rauscht sein Mordschwerdt durch die Luft,
Um mit dem Staub euch zu vereinen,
Wie gräßlich wird sein Bild euch scheinen!

Daphnis. Ha, guter Alter, sage nur,
Ob dir der Tod noch schön geschienen?
Er ist ein Scheusal, der Natur
Und das bejahen deine Mienen.
Doch wenn man mich noch heut begräbt,
Wohlan, so hab ich doch gelebt.
Und du, wenn gleich der Tod dich schrecket,
Hast nur des Lebens Pein geschmecket.

Chloe. Ich denke selten an den Tod,
Weil ich mein Leben nicht bereue
Und wenn er unsrer Freude droht,
So droht er doch nicht unsrer Treue.
Einst krönt mein Daphnis meine Gruft
Mit Rosen, deren Balsamduft
Der West ihm weit entgegen hauchet...
Doch, Alter, sieh! Dein Glas verrauchet.

Eremit. Wie? sollten sie wohl weise seyn?
Ich staune! Doch ich muß mich fassen,
So gieb mir deinen Kelch mit Wein,
Ich darf ihn nicht verderben lassen.
O, Kinder, dieser Göttersaft
Beseelet mich mit neuer Kraft.
Nur möcht' ich nur noch etwas wissen:
Komm, Mädchen, komm, ich muß dich küssen.

Die Greifen.

Der wilde Kaukasus gebahr
Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
Mit Flügeln, die wir nicht bey dem Linnäus finden.
Sie stahlen nach dem strengsten Recht,
Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stießen,
Dem Adler wie dem Spatz, dem Strauße wie dem Specht,
Die Federn aus den Schwingen rissen.
Ein biedrer Faun, der einst den Unfug sah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
Banditen, rief er aus, was macht ihr da?
Ey nun, versetzten sie, wir reformiren.

Die zween Füchse.

Zween Füchse brachen einem Pächter
Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus
Und übten Mord und Todtschlag aus.
Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter
Der Hennen Abgott, fiel im Straus

Als Held für seine Sultaninnen,
Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
Was Federn auf dem Leibe trug.
Den Dieben frommt kein langes Weilen,
Sie sagten: laßt den Raub uns theilen,
Raps war schon alt und folglich klug.
Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
Mein Sohn, ich weis aus tausend Fällen,
Wie nöthig man zu sparen hat;
Ist heut mein Magen noch so satt,
So will er morgen doch was haben.
Auch ist der Winter vor der Thür,
Darum Herr Neffe glaube mir,
Laß uns den reichen Schatz vergraben,
Um lang uns noch damit zu laben.
Der junge Rips, ein lockrer Wicht
Versetzte mit erstickten Lachen:
Ich danke für den Unterricht,
Und will ihn mir zu Nutze machen.
Hier fiel er auf den Proviant
Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
Ein zweytes ward ihm nachgesandt,
Und mit dem Spiele fortgefahren,
Bis alle, trotz der Homilie
Des Oheims, rein verzehret waren.
Nun suchte Rips mit saurer Müh
Sich von der Tafel zu erheben,
Allein auf einmal wird ihm schwach;
Sein Athem stockt, die Kniee beben:
Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach
Und sucht den Fraß zurück zu geben.

Der Oheim fuhr dem armen Gauch
Mit einer Feder in die Kehle.
Allein umsonst, der volle Bauch
Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele;
Sprach Raps, und schickte sich nun auch
Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
Des Hahns in kleinen Bissen ab,
Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab,
Und überdeckt mit Moos den Hügel.
Nun schlendert er in kurzem Trab
Nach Haus, und überschlägt im Gehen
Wie weit der Vorrath reichen mag.
Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
So eilt er nach dem Schatz zu sehen.
Allein der Pächter, ein Pandur!
Der nur zu früh den Raub erfuhr,
Ließ heimlich auf den Gaudieb lauren;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stund ein Regiment von Bauren
Mit ungeheuren Prügeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frey.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerey,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave
Und beyde sind sich selbst zur Strafe.

Das Diadem.

Herr Bacchus liebt den vollen Krug,
Trotz einem Abt am Rhein,

Als Held für seine Sultaninnen,
Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
Was Federn auf dem Leibe trug.
Den Dieben frommt kein langes Weilen,
Sie sagten: laßt den Raub uns theilen,
Raps war schon alt und folglich klug.
Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
Mein Sohn, ich weis aus tausend Fällen,
Wie nöthig man zu sparen hat;
Ist heut mein Magen noch so satt,
So will er morgen doch was haben.
Auch ist der Winter vor der Thür,
Darum Herr Neffe glaube mir,
Laß uns den reichen Schatz vergraben,
Um lang uns noch damit zu laben.
Der junge Rips, ein lockrer Wicht
Versetzte mit erstickten Lachen:
Ich danke für den Unterricht,
Und will ihn mir zu Nutze machen.
Hier fiel er auf den Proviant
Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
Ein zweytes ward ihm nachgesandt,
Und mit dem Spiele fortgefahren,
Bis alle, trotz der Homilie
Des Oheims, rein verzehret waren.
Nun suchte Rips mit saurer Müh
Sich von der Tafel zu erheben,
Allein auf einmal wird ihm schwach;
Sein Athem stockt, die Kniee beben:
Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach
Und sucht den Fraß zurück zu geben.

Der Oheim fuhr dem armen Gauch
Mit einer Feder in die Kehle.
Allein umsonst, der volle Bauch
Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele;
Sprach Raps, und schickte sich nun auch
Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
Des Hahns in kleinen Bissen ab,
Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab,
Und überdeckt mit Moos den Hügel.
Nun schlendert er in kurzem Trab
Nach Haus, und überschlägt im Gehen
Wie weit der Vorrath reichen mag.
Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
So eilt er nach dem Schatz zu sehen.
Allein der Pächter, ein Pandur!
Der nur zu früh den Raub erfuhr,
Ließ heimlich auf den Gaudieb lauren;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stund ein Regiment von Bauren
Mit ungeheuren Prügeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frey.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerey,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave
Und beyde sind sich selbst zur Strafe.

Das Diadem.

Herr Bacchus liebt den vollen Krug,
Trotz einem Abt am Rhein,

Und

Und trank auf seinem Ritterzug
Des Tags zween Eimer Wein.

Ward dann der Kopf ihm schwer und dumm,
So knüpfte seine Hand
Der heißen Stirn ein Schnupftuch um,
Bis Rausch und Schmerz verschwand.

So kam, dieß lehrt uns Diodor, *)
Dem Dank dafür gebührt,
Der Schmuck des Diadems empor,
Das die Monarchen ziert.

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der keckste Held
Und schönste Knapp im Lande,
An Ahnen reich und arm an Geld
Wie mancher Herr von Stande.
Dabey ein Weltling ohne Zwang,
Der immer küßte, pfiff und sang,
Sich manchen Schwank erlaubte
Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold
Sich auf dieß Handwerk legen,
Denn oft ist selbst der Minne Sold
Die Frucht vom goldnen Regen.
Das naget ihm die hohe Brust
Und zeigt ihm, selbst im Schoos der Lust
Nur Freuden, die ihm fehlen
Und Schulden, die ihn quälen.

Einst

*) Buch IV. Kap. 4.

Einst gab der König ein Turnier,
Sein Hochzeitfest zu feyern.
Am Tagus und Guadalquivir
Erscholl'n nichts als Leyern
Und nicht aus Spanien allein,
Vom Rhodan, Ister, Thems und Rhein
Kam Rittersmann und Schranze
Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Wuth und Schaam
Flucht seiner leeren Tasche;
Umsonst ersäuft er seinen Gram
In einer Nektarflasche.
Durch Mangel von dem Fest verbannt
Läuft er an eines Abgrundsrand,
Sein Leben zu verkürzen
Und sich hinabzustürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn
Ein Zwerglein ihm entgegen,
Gelb von Gesicht, gelb angethan
Und sprach zum armen Degen:
Verzagter Held, wo denkst du hin!
Willst du? zum reichsten Paladin
Von Westen bis nach Osten
Mach ich dich ohne Kosten!

Was soll ich thun? so fragt der Held
Mit strahlender Gebehrde.
Ey, nun für jeden Sack mit Geld,
Den ich dir bringen werde,
Versetzt der kleine Malabar,
Sollst du von deinem Haupt ein Haar,

Als deines Dankes Zeichen,
Mir zum Geschenke reichen.

Ein Härchen? hundert geb' ich dir,
Rief Ferdinand voll Freuden
Und herzt ihn. Eines gnüget mir,
Sprach jener, und beym Scheiden
Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
Indem er einen Sack ihm gab,
Beschwert mit tausend Gulden,
Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
Daß ihn ein Traumbild necket,
Bis ihn der Geldsack in der Hand
Aus seinem Wahn erwecket.
Er eilet seiner Wohnung zu
Und läßt sich weder Rast noch Ruh,
Um sich bey Kampf und Reigen
In voller Pracht zu zeigen.

Sein Anzug kostet den Pygmee
Wohl mehr als zwanzig Säcke.
Sein Roß, ein Zelter, weiß wie Schnee,
Trug eine Purpurdecke;
Sein Harnisch war geblauter Stahl,
Des Schwerdtes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerschweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrfurcht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.

Sobald ihn nur die Damen sah'n,
So trug ihr Aug ihr Herz ihm an,
Und Ferdinands Gewissen
Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war
Hies man am Hof ihn bleiben;
Er thats und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verließ ihn keinen Tag,
Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,
So war er bey der Hecke
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genuß
Erschöpft auch Riesenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,
Schon stocken seine Säfte,
Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf sein damastnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten,
Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasey
Die Opfer seiner Sünden,
Als blasse Furien, herbey,
Die ihn lebendig schinden.
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
Das dünngewordne Haar sich aus
Und will mit frevlen Händen
Durchs Schwerdt sein Leiden enden.

Allein zu schwach das Schwerdt zu zieh'n,
Ruft er den Herrn der Hölle

Um

Um Beystand an, und schnell erschien
Der Zwerg an seiner Stelle,
Er reicht ihm einen härnen Strick
Und sprach: nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen;
Man fand ihn d'ran gehangen!

Viertes Buch.

Epistel

an den Herrn Grafen Moritz von Brühl in Dresden.

Es ist kein Trug der Phantasey,
O, Freund, was mir ein Traum geschienen,
Ist hohe Wahrheit; wir sind frey!
Das alte Joch der Sklaverey,
Das mancher Sklav mit Brutusmienen
Uns vorwarf, brach ein Tag entzwey,
Und meine Gallier verdienen
Den Namen, den die Despotie
Verrosten ließ, den schönsten Namen,
Den Adams Enkel je bekamen,
Den Namen Franken, mehr als nie.
Wohl mir, daß ich den Tag erlebte,
Dem im prophetischen Gesicht
Mein Geist oft kühn entgegen strebte!
Er ist mir mehr als Sonnenlicht;

Noch

Noch konnten wir ihn da nicht ahnen
O Freund, als du mit einer Schaar
Von tausend muthigen Germanen *)
Sie folgen gern der Zwingherrn Fahnen,
Die Corsen binden halfst. Dieß war
Dir damals, wie die tapfern Preußen
Noch jüngst es nannten, Ritterpflicht;
Bald wird man Hochverrath es heißen.
Auch traf der Corsen Fluch dich nicht;
Nur den Vezier des Borboniden,
Der ein Tyrann ihn werden hieß.
Sein Name sterbe hin im Frieden,
Wie mancher, den der Pieriden
Gesammtes Chor unsterblich pries,
Und Corte theile mit Paris
Den Schatz, den dieses uns erstritten.
Ja Freund, dieß zweyte Babylon,
So viele Menschenalter schon
Ein Grab des Muthes und der Sitten,
Paris ist nun der Freyheit Thron:
Und eben dieses Volk der Franzen,
Das von des Leichtsinns Rausch bethört,
Nichts that als buhlen, singen, tanzen,
Hat jene schwarze Burg zerstört,
In der die Unschuld ungehört
Als Opfer bald des Hohenpriesters,
Bald eines Kebsweibs des Ministers
Ihr ewiges Begräbniß fand.

*) Als französischer Obrister bey der deutschen Infanterie.

Und eben die Pariserinnen,
Die sonst des Putzes eiteln Tand
Nur liebten, weih'n als Römerinnen,
Itzt ihren Schmuck dem Vaterland,
Und, opfern seinen braven Söhnen
Die für der Freyheit neues Gut,
Gefallen, frohe Heldenthränen.
Zwar schlachtete des Volkes Wuth
Nicht lautet Frevler seiner Rache.
Der Sklave, der sein Joch zerbricht,
Kennt Themis heil'ge Wage nicht,
Er kennt nur seine gute Sache:
Auch schmückte mancher Böswicht,
Blos um zu rauben und zu morden,
Sich mit der Freyheit frohnem Orden;
Allein das Schwerdt, das sie verdient,
Traf wie ein Strahl die schnöden Würger
Und hat die Manen jener Bürger,
Die schuldlos büßten, ausgesühnt.
Sieh! hunderttausend Patrioten,
Pairs, Krämer, Domherrn und Heloten
Vermengen sich in ehrnen Reih'n,
Um die Cabale der Despoten
Und die Banditen zu zerstreu'n.
Wie majestätisch anzusehen,
Freund, ist für die Philosophie,
Das Kreisen einer Monarchie;
Wie schauerlich sind ihre Wehen
Und ihre Palingenesie!
Allein, wenn itzt kein Blut mehr fließet,
So kostet uns der Freyheit Sieg

Weit minder, als im Türkenkrieg
Die Herrschsucht jeden Tag vergießet.
Und was verdienet mehr durch Blut
Dem Schicksal abgekauft zu werden,
Als der geweihte Freyheitshut,
Des Menschen größter Schmuck auf Erden?
Komm, Freund, verlaß' der Elbe Strand;
Komm! unser Glück mit uns zu theilen,
Du liebtest ja mein Vaterland
Schon' eh es dieses Kleinod fand
Und pflegtest gern bey uns zu weilen.
Itzt trifft du einen König an,
Der den Gesetzen unterthan,
Zum Wohlthun nur Despot geblieben;
Den, da der Tag die Nacht vertrieben,
Kein Dämon mehr entstellen kann
Und den wir längst als Biedermann
Noch wärmer, denn als König lieben.
In seinem schönen weiten Reich
Ist alles Bürger, alles gleich.
Der Bauer sitzt mit den Baronen
Auf einer ungetheilten Bank
Bey den Lykurgen und Solonen.
Die Priester dürfen, Gott sey Dank,
Uns nicht mehr mit Gewalt bekehren,
Und müssen zum gemeinen Schatz
Ihr goldnes Scherflein mitbescheren.
Der Ketzer darf den großen Satz:
Kein Mensch soll die Gewissen stören,
Als Mitglied auf dem Reichstag lehren.
Der Richter darf sein edles Amt

Nicht mehr durch schnöden Kauf entehren;
Er kann, von blinder Wuth entflammt,
Nicht mehr die Unschuld radebrechen
Und ist verpflichtet, ohne Gunst
Und ohne Sporteln Recht zu sprechen.
Des Ahnenstolzes faulen Dunst
Hat edle Menschlichkeit geläutert,
Die Rechte des Verdiensts erweitert
Und aller Würden freye Bahn,
Die bald das Stapelrecht der Großen,
Bald Kirchenriegel ihm verschloßen,
Mit weiser Hand ihm aufgethan.
Das Joch der Frohnen ist zernichtet,
Des Landmanns Klagen sind gestillt;
Er tödtet ungestraft das Wild,
Das seine Saat zu Grunde richtet.
Er zahlet keine Steuern mehr
Als wir, und hilft uns sie bestimmen,
Auch darf das zügellose Heer
Der Schösser ihm kein Haar mehr krümmen,
Noch der Kaplan Geburt und Tod
Und Trauung ihm für Geld verkaufen;
Noch der Soldat zum Spaß sein Brod
Ihm fressen, seinen Wein ihm saufen:
Und dieser wird bey höherm Lohn
Von nun an ganz dem Staat gehören;
Er muß, als Bürger, nicht dem Thron
Allein, muß auch der Nation
Den heil'gen Eid der Treue schwören.
So viel hat schon ein Volk gethan,
Das kaum der Freyheit Licht genossen.

Und

Und mehr ist noch im großen Plan,
Der uns vernünft'gen soll, beschlossen.
Vollkommen ist er freylich nicht;
Doch auch nicht werth der bittern Glossen,
Die manchem stumpfen Kiel entflossen.
Der Schatten folget stets dem Licht
Und bey den Revolutionen,
Wo jeder Damm gewaltsam bricht,
Miskennen auch die Nationen
Die Gränzen ihrer neuen Macht.
Genug, daß vielen Millionen
Die Hoffnung bessrer Tage lacht;
Daß wir ein Vaterland nun haben,
Für das die Brust des Bürgers glüht,
Der es durch tausend freye Gaben
Der Schmach des Bankerots entzieht;
Daß der Satrapen und Dynasten
Vampirenbruth ihr Ende fühlt,
Und mit dem Volk der niedern Casten
Itzt nicht mehr, wie mit Kegeln spielt;
Daß in dem Reich, wo Gold und Titel
Und Selbstheit jedes Herz verkehrt,
Man unter uns nun auch im Kittel
Den Menschen und den Bruder ehrt.
Sieh! jene feyerliche Scene,
Freund, sie ist deines Herzens werth;
Sie drang die wonnevollste Thräne,
Die je mein Aug vergoß, mir ab.
Gestürzt auf seinen Knotenstab
Erschien am Strand der stolzen Seine
Ein armer Greis gebückt und kahl,
Mit dreymal zehn Olympiaden

Und mit der Knechtschaft Joch beladen.
Des Jura buntes Felsenthal
Gebahr ihn. Er betrat den Saal,
In welchem die Amphyctionen
Des umgeschaffnen Staates thronen,
Und grüßte stumm der Väter Schaar,
Wie Simeon mit frommen Blicken.
Kaum nahmen ihn die Väter wahr,
So rafften Ehrfurcht und Entzücken
Von ihren Sitzen sie empor;
Sie huldigten, des Fürstenstandes,
Des Bischofsstabs, des Ordensbandes
Uneingedenk, im frohen Chor
Dem Nestor ihres Vaterlandes,
Und streckten tausend Hände dar,
Um ihm voll Andacht mehr zu geben,
Als er bedarf, sein letztes Jahr
In heitrer Fülle hinzuleben. *)
O, Heil dir, edles Vaterland!
Worin so viele Menschen wohnen,
Die trotz den hämischen Timonen,
Die Welt der Freyheit würdig fand!
Bewahre dieses heil'ge Pfand
Gleich einem Ring von Gottes Finger!
Nie reisse Zwiespalt, Unbestand
Und Luxus, dieser Weltbezwinger,
Das Kleinod dir von deiner Hand!
Von nun an sey dein Ehrgeiz Friede
Und Eintracht dein Palladium;

So

*) Er starb im Jänner 1790.

So stehet, wie die Pyramide
Der Ewigkeit, dein Heldenruhm.
Doch schlüg ein Strahl aus neuen Wettern,
Erregt von deinen eignen Rettern,
In dieses hohe Denkmal ein,
So müsse mich der erste Stein
Des feyerlichen Schutts zerschmettern.

Die drey Stände;

an Herrn Rath Petersen, in Darmstadt.

Die Freyheit kam aus Penns gelobtem Land,
Das alte Reich der Franken zu bereisen.
Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
Der auf den Knien lag. Zu seiner Rechten stand
Ein fetter Erzbischof im purpurnen Gewand;
Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte
Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
Sie lehnten beyde sich mit lästigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen,
Und rief zuletzt: Wie lange liegest du
Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
Auf! strecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Fesseln deiner Glieder.
Der Sklave thats, trat neben seine Brüder,
Und war so groß und größer noch als sie.
Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
Des Lichts, und Rechts des Riesen Arm regiert;

Sonst ist es eins, ob Zepter oder Flegel,
Ob Krumstab oder Speer das Reich despotisirt.

Der Philosoph und sein Schneider;

an Herrn Hofrath Metzger in Colmar.

Einst wollte sich ein Philosoph
Nach eigener Erfindung kleiden.
Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
Bediente, ward, den Rock zu schneiden,
Herbeygeholt. Er zog sein Maas
Bedeutungsvoll aus seiner Ficke.
Ey! rief mit einem Seitenblicke
Der Philosoph, was brauch ich das?
Hier ist mein Riß, der soll euch leiten.
Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
Und kunsterfahrne Gründe vor.
Thut meinen Willen, sprach der Weise,
Der gerne die Geduld verlor;
Ein Doktor, der schon sieben Preise
Bey der Akademie gewann,
Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen.
Der Schneider gieng. Bey solchen Schlüssen
Verstummt ein blöder Handwerksmann.
Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
Bringt er das Meisterstück getragen.
Der frohe Doktor paßt es an;
Es war auf englisch ausgenähet
Und ausgebügelt, doch zu weit.
Der Doktor spiegelt sich, und schmähet
Derb auf den Pfuscher. Herr! das Kleid,

Das

Das schwör' ich euch beym Gott der Mode,
Entspricht dem Muster auf ein Haar,
Sprach jener, und bewies es gar
Nach mathematischer Methode;
Doch kann ich, wenn es euch gefällt,
So schloß er mit verbissnem Lachen,
Den weiten Sack euch enger machen.
Nein, rief der Doktor, um kein Geld!
Ich werde täglich fetter werden:
Nur noch ein Jährchen oder zwey,
So hab ich, ohne Pralerey,
Den stattlichsten Habit auf Erden.
So trug ers bis ins dritte Jahr,
Allein sein Bauch blieb wie er war
Und das Gewand fieng auf den Falten
Schon an, sich überall zu spalten.
Nun wuchs der Bauch allmählich an;
Doch der Habit fuhr fort zu reissen
Und als er paßte, mußte man
Die Fetzen auf die Gasse schmeißen.

Freund! wird der Constitution
Die uns die Philosophen geben —
Ich denk' es oft mit leisem Beben —
Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn?

Aurora und Tithon.

Die Göttin, die der Ost verehrt,
Sie, deren Rosenwagen
Den jungen Tag zur Erde fährt,
Aurora, kurz zu sagen,

Sah oft den Lenz in Tellus Arm,
Und niemals ward das Herz ihr warm
Beym Anblick ihrer Küße.

Einst hatte sie zur Hälfte schon
Die graue Bahn durchzogen,
Da fiel ein Fant wie Venus Sohn
Bewehrt mit Pfeil und Bogen
Und auch so schön, nur nicht so klein,
In einem hohen Cederhain
Auf einmal ihr ins Auge.

Prinz Tithon war es, den die Jagd
Des Morpheus Arm entrückte,
Und welcher kaum die Göttermagd
Im Karriol erblickte,
Als er ins goldne Hüfthorn stieß
Und ein Trompeter-Stückchen blies,
Das Fräulein zu begrüßen.

Aurora gafft, und horcht und läßt
Die Füchse sachter traben;
Ihr blaues Aug hängt klettenfest
Auf dem so holden Knaben,
Sein Flammenblick durchbohrt ihr Herz,
Und plötzlich kocht ein süßer Schmerz
In allen ihren Adern.

Das Hüfthorn schweigt. Ein Seufzer spricht
Beredter als die Flöte
Des Latons. Im Angesicht
Der Göttin glüht die Röthe
Des höchsten Purpurs. Amor winkt,

Der

Der Buhle flieht; der Wagen sinkt
Und Aeos läßt sich küssen.

Der erste Kuß gieng auf die Hand,
Ein zweyter auf die Wangen,
Der dritte blieb voll Minnebrand
Auf ihren Lippen hangen;
Wohin der vierte sich verlor,
Weis niemand, weil sie Cypripor
Mit Myrtenzweigen deckte.

Kurz, eh der Mond die Erde grüßt,
Erschallt in allen Ohren
Die Zeitung: Junker Tithon ist
Verplempert mit Auroren.
Die Hochzeit folgt am Abend drauf;
Denn bey den Göttern geht der Lauf
Der Dinge nach Sekunden.

Adonis kann so süße Lust
In Cypris Arm nicht fühlen,
Als Tithon an Aurorens Brust
Bey Hymens reinern Spielen,
Und sie rief oft im Wonnerausch;
Ich würde, selbst für einen Tausch
Mit Juno, mich bedanken.

Nun bringt die Lady jede Nacht,
Die sie als Miß verloren,
Mit Wucher ein, und wenn die Macht
Des Chronos durch die Horen
Sie dann zur Morgenrunde ruft,

So

So füllt mit Seufzern sie die Luft
Und weinet helle Thränen.

So schien ein halb Jahrhundert kaum
Mehr als ein Sommermährchen,
Mehr als ein süßer Morgentraum
Dem liebetrunknen Pärchen;
Doch Aeos wird zuerst gewahr,
Daß Runzeln sich und graues Haar
Beym armen Tithon zeigen.

Sie bebet, und zum erstenmal
Erblasset ihre Wange,
Ihr Herz zernaget stille Quaal
Gleich einer Feuerschlange.
Wie, rief sie, trifft der Menschheit Loos
Auch selbst in einer Göttin Schoos,
Den Liebling ihrer Seele?

Mein Tithon sterblich! Nein er soll
Nicht sterben. Schweigt ihr Klagen,
Versiegt ihr Thränen! Hoffnungsvoll
Besteigt sie schnell den Wagen,
Und jaget durch das Sternenfeld
Zum Zevs, der unter seinem Zelt
Ein Pfeifchen Knaster schmauchte.

Sir! sprach mit einem tiefen Knicks
Die Göttin: hilf mir Armen!
Dein Machtwort wandle des Geschicks
Entrüstung in Erbarmen;
Mein Tithon altert; schon umzieht

Der

Der Reif sein Haupt und schon verblüht
Der Purpur seiner Lippen.

Sie fällt auf ihr entblößtes Knie:
Ach Vater! hör' mein Flehen,
Sie seufzt ihr Halstuch weg, ach, sieh!
In Thränen mich zergehen;
Ein Wort, so krönt Unsterblichkeit
Den Mann, dem ich mein Herz geweiht
Und der mein Herz verdienet.

Die Göttin schweigt. Mit stummer Lust
Betrachtet Zevs die Miene,
Das Rosenknie, die hohe Brust
Der reizenden Blondine.
Doch schnell, man weis er ist galant,
Faßt er die Schöne bey der Hand,
Und hebt sie von der Erde.

Der Wohllust süße Thräne nur
Soll Aeos Aug entsinken,
Um auf dem Busen der Natur
Als Diamant zu blinken,
Sprach Zevs: ich hebe deine Pein,
Dein Tithon soll unsterblich seyn
Und dich als Jüngling küssen.

Allein, so wills der ew'ge Schluß,
Den selbst die Götter ehren,
So oft du ihm den Vollgenuß
Der Liebe wirst gewähren,
So oft, mein Kind, nimmt das Geschick

Fünf Jahre von der Zahl zurück,
Die es ihm wieder schenket.

Unsterblich er, der lange mir
Ein Gott schon war! Wie danket
O Zevs! wie danket Aeos dir,
So lallet sie, und wanket
Und stürzt mit frohem Ungestüm
Aufs Angesicht, und küsset ihm
Voll Innbrunst den Pantoffel.

Zevs reicht ihr seine Wange hin;
Wie frisch gepflückte Veilchen
Schmeckt ihm der Morgenkönigin
Entzückungsvolles Mäulchen.
Er hebt sie in den Phaeton
Und wie ein Stern rollt sie davon
Durch die saphirne Strasse.

Nun denkt sie erst auf halbem Lauf
An des Geschickes Willen;
Da brausen in ihr Seufzer auf,
Die ihre Stirn umhüllen.
O, Liebe! sey du selbst mein Schutz,
So rief sie, daß kein Eigennutz
Je mein Geschenk entweihe.

Froh hält sie, blos von Tithons Glück
Erfüllt, vor seiner Grotte;
O Wunder! schon ihr erster Blick
Verwandelt ihn zum Gotte.
Die Runzeln fliehn, der Schnee zerschmelzt

Auf

Auf seinem Haupt, und Hebe wälzt
Zwölf Lustern ihm vom Rücken!

Selene, keusche Göttin, leih'
Dem Pinsel deine Schatten,
Damit er wahr, doch nicht zu treu,
Den Jubel beyder Gatten,
Des neuen Gottes rasche Glut
Und deiner Schwester Heldenmuth
Fein züchtig schildern möge.

Nur Wieland mahlt mit voller Kraft,
Was Junker Tithon fühlte,
Als das Ferment der Götterschaft
Sein ganzes Ich durchwühlte,
Und als er in dem nahen Quell
Sein Angesicht so glatt, so hell,
So rosenroth erblickte.

Auch sie traut ihren Augen kaum,
Auch sie glaubt nicht zu wachen
Und läßt, was thut man nicht im Traum?
Ihn so viel Schwänke machen,
Daß, eh sie völlig zu sich kam,
Der neugebohrne Bräutigam
Um fünf Jahr älter wurde.

Nun stößt sie zärtlich ihn zurück;
„Ach, Freund, laß dich belehren:
Von nun an heißt uns das Geschick
Der theuren Lust entbehren"
Und itzt thut sie mit leisem Mund

Die

Die Worte des Orakels kund,
Das allzuwahr gesprochen.

Ihr Götter, welch ein harter Spruch,
Rief er, mit lautem Zagen!
Ha, brächte mir der schwerste Fluch
Des Schicksals größre Plagen,
Als diese Wohlthat? Nein, die Pein
Des Tantalus muß Wohllust seyn,
Mit meinem Loos verglichen.

Wie, stets Gemahl des holdsten Weibs
Soll ich sie nie besitzen,
Was würde des verjüngten Leibs
Unsterblichkeit mich nützen?
O Zevs! nimm dein Geschenk zurück,
Und gönne mir das süßre Glück
In ihrem Arm zu sterben.

Bethörter, du erschreckest mich,
Sprach Aeos, die mit Zittern
Den Mund ihm zuhielt: hüte dich
Das Schicksal zu erbittern.
Ich schätze besser seine Huld,
Nie, nie sollst du durch meine Schuld
Zum andernmal veralten.

Die höchste Wohllust bleibt uns doch,
Mein Tithon! unsrer Seelen
Umarmung. Diese können noch
In Liebe sich vermählen
Und was uns, Freund! die Sympathie

Verweigert, kann die Phantasie
Den Sinnen leicht vergüten.

Es sey! kann Tithon sich dem Schluß
Aurorens widersetzen?
Nur, Kind! laß ihn mit einem Kuß
Von deinem Mund sich letzen.
Du zauderst? Himmel! kannst du dir,
Grausame Gattin, kannst du mir
Den Abschiedskuß versagen?

Der Fall war kitzlich. Endlich bricht
Ihr zartes Herz. Sie reichet
Dem holden Bettler ein Gesicht,
Dem nichts an Reize gleichet.
Er stürzt in ihren Arm, und sie
Erhebt im Drang der Sympathie
Den Jüngling zu fünf Lustern.

Schnell fährt sie auf. Voll Zorn und Schaam
Schließt sie sich trotz der Schwüre
Des Frevlers, ein. Am Abend kam
Er flehend vor die Thüre.
Was war zu thun, vom Himmel fiel
Ein Wolkenbruch, die Nacht war kühl
Und Amor half ihm klopfen.

Ihr Gruß war eine Homilie
Von der Enthaltung Tugend.
Ach, Kind! so unterbrach er sie
Mir bangt vor meiner Jugend.

Wie leicht kann das Verhängniß mir
Auch seinen Flattersinn mit ihr
Ins Blut gegossen haben.

Dann würd' ich, von dem Zauberschein
Der Sinnenlust bethöret,
In fremdem Arm ein Herz entweih'n,
Das dir allein gehöret.
Ach, Aeos! rette, rette mich,
Ein Wink von dir kann mich und dich
Dem größten Schmerz entreissen.

Fünf Jahre nur, so bin ich Mann,
So hat er ausgesprühet
Der unauslöschliche Vulkan,
Der meine Brust durchglühet;
So wird ein neues Rosenband
Mein Herz, geheilt vom Unbestand,
Auf ewig an dich fesseln.

Vernunft, wie groß ist deine Kraft,
Wie werth sind deine Lehren,
Wenn sie der süßen Leidenschaft
Geheimen Wunsch gewähren!
Aurora horcht voll Andacht zu,
Bald zittert sie für Tithons Ruh'
Und bald für seine Treue.

Wohlan, aus Klugheit und aus Pflicht,
Heil' ich den armen Kranken;
So denkt ihr Herz und ihr Gesicht
Verdollmetscht den Gedanken.

Es

Es zeigt bey Lunens mattem Strahl
Dem zärtlich lauschenden Gemahl
Den ganzen Himmel offen.

Er fliegt — doch Luna hüllt sich ein
Und Amor schließt die Scene.
Wohlan ich will verschwiegen seyn,
Doch daß die kluge Schöne
Zum Schutz für Tithons Unbestand
Zehn volle Jahre nöthig fand,
Das darf ich nicht verhehlen.

O, wohl dir, trautes Paar! Nun ist
Dein letzter Wunsch erfüllet.
Ach nein, der Hunger, der sie frißt,
Wird nicht so schnell gestillet.
Gleichwie den Strom der Wetterguß,
So schwellt im Busen der Genuß
Der Wohllust heißen Strudel.

Bald reizt der Zauber seines Flehn's,
Die Göttin zum Erbarmen,
Bald findet sie sich unversehn's
Des Nachts in seinen Armen,
Bald sinkt sie matt in seinen Schoos
Von langem Ringen athemlos,
Mit unter auch vom Lachen.

Noch hält ihr Auge Cypris Sohn
In Rosendunst gehüllet,
Sie merken nicht, wie sehr sich schon
Des Schicksals Spruch erfüllet;

Herr Tithon bittet so lang er mag
Und kurz — ihn merkt der dritte Tag
Als Greis von achtzig Jahren.

Aurora sieht's, wird roth und blaß
Und weint und seufzt die Bäche;
Doch Tithon macht kein Auge naß:
Laß, ruft er zum Geschicke,
Der Jugend Lenz mir zehnmal blüh'n
Und auch zum zehnten werd ich ihn
An Leos Brust verschmerzen.

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einst im Handgemenge;
Zween Fremde trugen ihn zerfleischt aus dem Gedränge.
Sagt, Kinder, ist er todt? sing sie sein Offizier:
Ja wohl, versetzt das Paar, mit schweren Athemzügen,
„Ey was! ich lebe noch," brummt hier der arme Wicht.
Ach! rief der eine Fremd, Herr Hauptmann, glaubt ihm nicht,
Er that sein Tage nichts als lügen.

Grabschrift eines Arzts.

Hier ruht Purgantius. Der Tod, sein Bundsgenoß
Erschlug ihn blos aus Menschenliebe,

Da,

Damit doch auch dem Rest von des Galenus Troß
Noch was zu morden übrig bliebe.

Seufzer eines Dorfwirths.

Die Sau muß ich mit Eicheln mästen,
Mit meinem Schweiß den Amts-Hauptmann.
Ha! Schade, daß ich meinen Gästen
Sein Fett nicht auch verspicken kann.

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs gieng auf die Freyerey
Und kam an einem Born vorbey,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein, und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmerey,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schifft er sich ein und schnellt hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt: sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind
Liegst in der Hölle?“ Bist du blind,

Mein Freund! Ich ſetze dir mein Vieß
Zum Pfand, ich bin im Paradieß.

Komm, ſieh wie herrlich man hier lebt;
Steig in das Faß das oben ſchwebt.
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Rieſen fällt,
Nur wendet ſie kein Biedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

Die poetiſche Geburt.

Als Bavs, des Reimers Liebchen
In letzter Nacht
Ein abgeſtandnes Bübchen
Zur Welt gebracht,
So rief Pasquin: o Schande,
Der ſchoſle Mann!
Er bringt auch nichts zu Stande,
Das leben kann.

Boreas und Alekto.

Als einſt Fürſt Boreas, der Popanz der Natur
Auf einen Staatsbeſuch zum Vetter Pluto fuhr,
Verdarb ſein freyer Hauch Alekten
Von ungefähr die hydriſche Friſur.
Das war ein Lärm! Die falben Schlangen blöckten,
Mit gräßlichem Geziſch den armen Windgott an.

Ver-

Verzeihen Sie, Madam, riefer, was ich gethan,
War ein Verseh'n. Mit höllevollem Blicke
Speyt ihm die Furie standsmäßig ins Gesicht;
Allein ihr Speichel traf ihn nicht.
Er spritzte wie ein Thau auf ihr Gesicht zurücke,
Und gab ihm schnell die schwarzgesprengte Haut,
Vor welcher selbst dem Orkus graut.

Auf Eudoxiens Grab.

Eudoxia verließ die Welt
Aus Gram nach ihres Mannes Tode:
Dieß ist die erste neue Mode,
Die jungen Weibern nicht gefällt.

Chloe.

O pfuy, Montan! ich sage dir,
Laß doch das Küssen seyn:
Sieh nur, die Wangen glühen mir,
Ich werde wahrlich schrey'n.

Schon wieder! Würde mein Gesicht
Itzt meine Mutter seh'n,
Nein, wahrlich nein, ich könnt' ihr nicht
Verhehlen, was geschehn.

Dann gute Nacht, du küssest mich
Nicht wieder.... Ach, Montan!
Am beßten ists, ich küsse dich,
So sieht man mirs nicht an.

Der Kater.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
Bey seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,
Wo er nur gieng und stund, ein Heer von Flo-
dermäusen.
Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu be-
siegen.
Er sah die Thiere noch wie vor
Mit seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.
Oft schoß er als ein Pfeil auf die vermeynte
Brut
Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen
Vermehrte das nur seine Wuth.
Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,
Die Augen zu... Vergebens schloß er sie:
Auch dann noch sah er Fledermäuse.
So trieb ers lang. Einst jagt ihn die Manie
In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
Hier fieng er wirklich eine Fledermaus.
Da sieht mans, rief nun Murner aus,
Die Narren wollten mir die Wahrheit disputiren,
Nun kann ich sie handgreiflich überführen!

Fragment einer Capuzinerpredigt.

Ja, glaubet mir, ihr meine lieben Brüder,
Ein leerer Traum ist unsers Lebens Lauf.
Gesund und frisch legt ihr des Nachts euch nieder,
Und mausetodt steht ihr des Morgens auf.

Das Orackel.

Darf ich, o Phöbus, mich dem Dienst der Musen weyh'n?
Bat Mops, und ließ sich schon vom Lorbeerkranze träumen.
Kann, sprach Apoll, ein Reim vom Galgen dich befrey'n,
So magst du wohl einmal in deinem Leben reimen.

Das Gnadenbrod.

Zehn Jahre hatte schon der treue Hund
Die Burg des Löwen Tag und Nacht bewahret,
Nun war er alt. Sein Scheitel sank enthaaret
Zur Erde hin; sein heiser Schlund
Vermochte kaum das Wer da! mehr zu rufen.
Noch lag er immer auf des Schloßes Stufen
Und harrte still auf den zu trägen Tod.
Einst nahm der Schach ihn wahr; er bot ihm seine Rechte
Und sprach: du bist der treuste meiner Knechte,
Ich gebe dir das Gnadenbrod.
Das Gnadenbrod! rief Hylax. O, der Gnade!
Die einen Greis nicht Hungers sterben läßt,
Der nur für dich gelebt. Ha, Schade, Schade!
Für solche Huld. Er schweigt. Von Gram gepreßt
Flieht er den Hof und suchet sich ein Nest
Am ödsten Dickigt aus. Doch eine Oreade
Nahm ihn auf ihren Schoos. Gleich einem sanften West

Blies hier der Tod ihn an, und, mit gesenkter Hippe
Küßt er den letzten Hauch ihm von der Lippe.

Lied eines Negersklaven, im Anfang des nordamerikanischen Krieges.

Wohl dir, liebes Afrika!
Nun behältst du deine Kinder;
Schon verkauft Germania
Seine Söhne, wie die Rinder!

Mit stiefmütterlicher Hand
Reißt es sie von seinen Brüsten,
Um durch sie das neue Land,
Das wir düngen, zu verwüsten.

Dreymal selig muß ich traun!
Mich vor deutschen Sklaven achten.
Mich zwingt man Toback zu bau'n;
Jene müssen Menschen schlachten.

Halb so theuer ist das Blut
Eines Hessen angesetzet,
Als man in Konnektikut
Meiner Stirne Schweiß geschätzet.

Ihr, die Feind und Britte haßt,
Deutsche, laßt die Welt in Frieden!
Wollt ihr Ketten, deren Last
Ihr verflucht, für Brüder schmieden?

Doch ihr fühlts! mit frommer Scheu
Werfen halbe Legionen

Ihre

Ihre Waffen weg, um frey
In Amerika zu wohnen.

Und mit einem solchen Heer
Wollt ihr dieses Land bezwingen?
Eitle Britten, nimmermehr
Wird der Anschlag euch gelingen!

Trotzig wirft das Sklavenjoch
Washington vom Löwennacken,
Und der Heuchler hält sich doch
Tausend Sklaven, die ihm hacken?

Kühne Pflanzer, hättet ihr
Uns mit euch für frey erkläret;
Howe trotzte nicht mehr hier,
Percy wäre heimgekehret.

Lange müßten, Hunden gleich,
Britten eure Füße lecken,
Und wir würden stolz mit euch
Unsrer Siege Früchte schmecken.

Nun verlach' ich euern Streit!
Was kann ich dabey verlieren?
Wird das Erbtheil Penns bedräut,
Negern, dann müßt ihr euch rühren!

Dann schließt einen ehrnen Kreis
Um des Quackers fette Saaten,
Welcher nichts von Sklaven weis,
Nichts von Pfaffen und Soldaten!

Er nur ist der Freyheit werth!
Brüder, wenn wir für ihn siegen,

Wollen wir mit Hawens Schwerdt
Penns geweihte Felder pflügen!

Aber wird die Tirauney
Auch die Brüderstadt verderben;
Freunde, ha! so laßt uns frey
Mit den letzten Menschen sterben!

Die Rache.

Gehetzt vom Geist der Meuterey,
Der Frankreichs Herz durchwühlt, vermaß in seinem Grimme
Ein Heer von Bauern sich*), mit fürchterlicher Stimme
Den Herrn des Dorfs für seine Tyranney,
Mit Schwerdt und Feuer zu bestrafen.
Der Pfarrer selbst stimmt in der armen Sklaven
Verzweiflungsvollen Anschlag ein.
Ja Freunde! ruft er aus, ihr dürft, ihr sollt euch rächen!
Ich selbst will euer Führer seyn,
Nur müßt ihr eidlich mir versprechen
Zu thun, was ich. Schnell schien die ganze Flur
Nur eine Hand zum Eid empor zu heben.
Der Priester sprach den feyerlichen Schwur,
Das Volk sprach nach: „Ich schwöre .... zu vergeben.“
Bey diesem Worte sank der Meuter braune Hand,
Sie weinten, und ihr Zorn verschwand.

Trost

*) In der Provinz Quercy.

Trost im Unglück.

Wo bin ich? ist die Welt vor mir verschwunden?
Wie? oder hält der Abgrund mich gebunden?
O Sonne! warum ziehst du deine Blicke
Von mir zurücke?

Wo bist du, Hoffnung, letztes Gut des Lebens?
Doch auch nach dir tappt meine Hand vergebens;
Auch du verbirgst nun deine holden Strahlen
Vor meinen Quaalen.

Die blasse Schwermuth, die mein Fleisch gefressen,
Umwindet meine Schläfe mit Cypressen.
Sie sind verwelkt, die Rosen und die Myrten,
Die sonst sie zierten.

Wie? soll die Nacht des Grabes meinen Tagen
Auf ewig alle Heiterkeit versagen?
Und dennoch reißt kein Tod die edle Seele
Aus ihrer Höhle.

Verhängniß, laß nun ab, mich zu versuchen,
Sonst muß ich — nein, ich kann dich nicht verfluchen.
So bald mein Geist die heil'ge Wahrheit denket:
Daß Gott dich lenket.

Bey wem willst du den Herrn der Welt verklagen?
Bethörte Seele, schäme dich zu zagen.
Sey weise, so entspringt dir aus dem Leiden
Ein Quell der Freuden.

O Weisheit! komm, erscheine meinem Herzen,
Geuß deinen Balsam über meine Schmerzen:
Nur du allein kannst mit dem Schicksal ringen,
Und es bezwingen!

Du bist die Weisheit, dich muß ich erwählen,
O Tugend! dich, du Gottheit in den Seelen.
Komm, Schöpferin der wahren ew'gen Wonne,
Sey meine Sonne!

O selig! wer an deinem Busen lebet,
Der zittert nicht, wenn gleich der Weltkreis bebet;
Wenn Plagen Gottes sein Gebein zermalmen,
So singt er Psalmen.

Verzagte Seele! dämpfe deinen Kummer.
Das bängste Leben ist ein kurzer Schlummer.
Bald wird der Tod die kalte Rechte strecken,
Dich aufzuwecken.

Der Tod.

Theanor saß am Eingang seiner Zelle,
Die vor Jerusalem auf einem Berge stand,
Und sah den greisen Tag im lichten Sterbgewand
Des Abendroths, wie er die graue Schwelle
Des Horizonts mit feyerlichem Schritt
Am Arm der Zeit hinunter glitt.

So

So gleitet nach dem stillen Meere
Der Ewigkeit, des Menschen Leben hin.
Mein Lenz entfloh, mein Winter wird entflieh'n:
O! wenn ich nur schon durchgedrungen wäre
Durch deine Hallen, schauervolles Grab!
So seufzet er, und eine bittre Zähre
Rollt über sein Gesicht herab.

Sie rollte noch, als gleich dem Strahle
Des matten Blitzes, ihn ein Silberstrom
Umfloß, und eine Stimm' aus dem saphirnen Dohm
Ihm zurief: Blicke nach dem Thale!
Er blickt ins Thal: auf einem dunkeln Pfad
Schlich ein gebückter Greis getrost an seinem Stecken,
Als plötzlich der Monarch der Schrecken
Aus einer Wolke vor ihn trat.
Der Greis erkennet ihn: Sey dreymal mir gegrüßet,
Du, Bote der Unsterblichkeit!
So redet er ihn an, und neiget sich, und küsset
Den schwarzen Saum an seinem Kleid.

Wie, sprach der alte Sohn der Sünde:
Erschrickst du nicht vor dem, der jedem Adamskinde
So furchtbar ist?... „Nur den erschreckt dein Bild,
Der vor sich selbst erschrickt." So schaure vor den Seuchen,
Die vor mir her im Finstern schleichen,
Und vor dem kalten Schweiß, der mir vom Fittig quillt!
„Ich schaudre nicht." — Warum nicht? —
„Freund! ich werde
Durch

Durch sie gewahr, daß du mir nahe bist. —"
Wer bist du denn, du Mensch von Erde,
Der Freund mich nennt? „Ich bin ein Christ."

Schnell hauchet ihn der ernste Seraph an,
Und Tod und Sterblicher verschwanden. —
Ein unterirdischer Orkan
Erdffnet an dem Ort, wo sie gestanden,
Mit einem dumpfen Donnerschlag
Ein tiefes Grab. Theanor bebte.
Er sah, daß etwas in der Höhle lag,
Darauf ein dunkler Nebel schwebte.

Doch plötzlich hallt in sein betäubtes Ohr
Ein leiser Harfenklang von des Olympus Küsten;
Er blickt hinauf, und sieht den Christen
Umringt von einem frohnen Chor
Verklärter Geister, das mit süßen Psalmen
Ihn Bruder grüßt, und einen Kranz von Palmen
Auf seinen Scheitel drückt. Sein Angesicht
Wirft Strahlen wie das Sonnenlicht.

Theanors Geist hängt an der großen Scene,
Und feyert mit. Sein Psalm ist eine Freudenthräne.
Nun blickt er in das Thal: die Dunkelheit,
Die auf dem Grabe lag, zerfließet,
Und nun erkennet er was es verschließet, —
Des Christen abgetragnes Kleid.

Chronologisches Verzeichniß der Stücke des ersten Theils.

Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das §. die umgearbeiteten Stücke.

	Seite
1758.	
Der Himmel, §	19
Der Tempel zu Memphis, *	16
1759.	
Der Lohn der Tugend. An Selma. §	8
Die zween Hunde, §	66
Die Harmonie der Sphären, §	90
1765.	
Der Kater. An Hrn. Pfr. Grynäus.	33
Der Fuchs und das Eichhorn. *	37
Die Quelle zu Mecca. *§.	47
Der Wegweiser.	—

Seite

Der Reformator. 48
Der Ochs und der Esel. 59
Der große Christoph. —

1768.

Die Mutter der Gracchen. An Doris. 5

1771.

Apotheose. 20
Die Zuckermandel. * 70
Der Rang. * 72

1772.

Circe. * 14
Der Fakir. † § 18
Die zween Griechen. 52

1773.

Der kranke Löwe. 13
Der Pavian und der Pudel. An Herrn Gotter. 34
Mikromegas. * 46

1774.

Das höfliche Bauermädchen. † 73
Der gereiste Zwerg. 77

1775.

Der Freund in der Noth. 11
Timanth. 22

Theo-

Seite.

Theone. An Serena. 28
Der Geyer und der Rabe. 79
Der Wolf und der Löwe. 92
Die Nachtigall und der Staar. 102

1776.

Der Genius. 19
Die Fackel. An Hrn. Doktor Leß. 29
Das Eingebinde. 40
Das Pferd und das Füllen. An Luce. 60
Der Retter. 102

1777.

Salomo 9
Pythagoras. 11
Recept wider den Krieg. 17
Der Pommer und der Kater. 21
Die Turteltaube und der Papagey. 23
Diogen. 53
Der Reichstag. 68
Der Mayenkäfer. An Saraſin. 84
Der Rauſch. 101

1778.

Die Bonzen. † 15
Die Wahl. * 22
Das Johanneswürmchen. 35
Das Pferd und das Maulthier. * 46
Holten. †§ 51
Der Fund. An Lerſe. 59

Seite

Der Knabe und sein Vater. An den jungen Grafen von Cuftine. 68
Der Junker und sein Koch. 73
Die Freundschaft. An Zoe. 83

1779.

Röschen. 54
Der Pfau. 93
Minos und der Schatten. 97
Das Goldstück. 104
Kiefuen. † —
Usge und Zacchi. † 107

1780.

Der Pelikan. An meine Kinder. 6
Der König und sein Narr. * 35
Der Spieler und der Bettler. * 43
Der Roßkäfer. —
Die Katzen. 72
Die Schnepfe. 74
Der Adler und der Weyh. —
Die Bährin. 75
Das Gebet. 105
Baharam. An Bodmer. † 1
Cato. 12
Amynth. 26
Der Schmetterling und die Biene. 36
Der Ableiter. 44
Der Leichnam. * 45
Der Affe und der Löwe. 64

Die

Seite

Die Nelke. 75
Die Urne. 81
Die Pilger. An Lavater. 85
Das Bild des Todes. An Serena. 87

1782.

Die Colonie. 20
Die Tobackspfeife. 24
Der Bär und der Löwe. An den Erbprinzen von Isenburg. * 31
Der neue Mendor. An Hrn. K. R. Sander. 32
Die Beschreibung des Jupiters. An Schloss. 56
Die Exegeten. 65
Der Esel. 67
Heinrich der Große. † 92
Der Biber. 100

1783.

Der alte Rabe. An meinen Bruder. 4
Das Chameleon. * 41
Der verwandelte Amor. An Minna. * 61
Die Dryas. An Hoffmann. 62
Der Goldfasan. 77
Der Basilisk. 79
Der Dogge. An Sophie von La Roche. 86
Die Turteltauben. An Doris. 89

Seite

Der Hut. 93
Der Frosch. 96
Der Mond. 103
Die Lerche. 106
Der Krebs. 78

Chronologisches Verzeichniß der Stücke des zweyten Theils.

Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Fabeln, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.

	Seite
1754.	
Das ertrunkene Weib. * §	54
1755.	
Die Treue. §	59
Der feine Unterschied.	75
1758.	
Die Klugheit.	113
1759.	
Der Kanzelschreyer. * §	55
Der geflügelte Fisch. §	69

Seite

1760.

Phryne. § . . . 115

1764.

Der Floh. * . . 57
Der gute Rath. * §. . 78
Die Schaam und der Fächer. * § 105

1765.

Sylla und der schlechte Dichter. † § 12
Der Affe am Hofe. * . 43
Der Schmetterling und der Rabe. * § 79
Der Adler und der Papagey. . 112

1775.

Die Erkennung. § . . 45
Der Fischer und der Delphin. . 79

1776.

Der Bär. . . 23
Der tolle Hund. § . . 24
Emma und Eginhard, an Betty. † § 96

1777.

Odoard und Isabelle. . 51
Pipin. . . . 59

1779.

Der Küster und der Bauer. † § 111

1780.

Seite

1780.

Der Igel. * 76
Die Frage. † —
Susette. § 108

1783.

Die Maskerade. 11
Der Köhler. 24
Der Gesetzgeber. 27
Die Beförderung. 55

1784.

Theonise, an Lina. 5
Ibrahim, an meinen Karl. † 6
Die zween Hunde, an meinen August. 8
Das Beinerhaus. * 10
Der Hahn und der Kapaun. 15
Der Derwisch. 12
Zilia. 17
Der Stockfisch. 23
Der Hecht. 25
Der Mann von Ehre. 26
Der Tieger. —
Der Scorpion. 27
Der Reiger. * 44
Der Cocosbaum. * 47
Die Bekehrung. 57
Therese Paradis, ihr selbst gewidmet. 66
Der Wolf und der Fuchs. * 74
Der Wundermantel. 117

Seite

1785.

Der Weihrauch. 9
Der Maulwurf. 28
Das Schauf. 39
Jost. † 56
Der Knabe und der Hund. 86
Der Aeronaute, an Herrn Roth-Wild. 93
Der Stern, an den Freyherrn Joseph von Beroldingen. 95
Der Hase. 104
Die Toleranz. 120

1786.

Der Kelch der Weisheit, an Philotheon. 3
Der Lohn des Helden. 21
Der Schröter, die Schnecke und der Molkendieb. 22
Das Windspiel und der Hase. * 23
Der Schatz * 30
Das Elixir, an Stilling. 32
Die Kirchenvereinigung. 36
Die Quaterne. * 48
Die Hexen. 49
Die Bill. —
Das Stinkthier und die Bisamratze. 53
Die Scheere der Atropos, an Herrn Professor Jakobi in Freyburg. 62
Das Gift. 70
Der Marder. 77
Thrasimund und sein Pudel. 81

Das

Seite

Das Schwein. 83
Das Kameel. * 85
Der Inquisit. 87
Gretchen. * 90
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs, an meine Zöglinge. 92
Der Philosoph und die Wahrheit. 99
Die Unsterblichkeit. 102
Die Chantharide und die Schnacke. 106
Die Schwalbe und der Storch. 114
Almanzur. 121

1787.

Der Uhu und die Fledermaus. 14
Die Sonnenuhr. * 17
Die Krücken, an Lavater. 33
Der Elephant, an Herrn Pannerherr. Wildermett in Biel. 35
Die zwote Hochzeit. 39
Die Löwin und der Hund. 46
Die Kapelle bey Sempach, an Herrn Schultheiß Glutz in Solothurn. † 69
Die Reichsgeschichte der Thiere. 72
Mahomet. † 74
Der Luxus. * 82
Abdul. 84
Hassan. 86
Karl der Fünfte. † 103
Der Phönix und das Rebhuhn. * 110

Seite

1788.

Schach Meledin. 40
Der Kanarienvogel. 42
Der Talismann. 76
Der Exorcist. 101
Das Bildniß. * —
Die Wallfahrt. * 102
Der Prinz und sein Hofmeister. 106
Gessner. 125

Chronologisches Verzeichniß der Stücke des dritten Theils.

Der * bezeichnet die Nachahmung ausländischer Gedichte, das † historische Züge und entlehnte Anekdoten, das § die umgearbeiteten Stücke.

	Seite
1755.	
Beweis von hintenher. *	26
Nänie. *	83
Grabschrift eines Arzts.	116
Trost im Unglück.	125
1758.	
Die Verläumdung. *	26
Chloe. §	119
Der Tod. §	126
1759.	
Die zween Füchse. *§	89
Auf Eudoxiens Grab.	119
1764.	
Der Menschenhandel.	59
Amor und der Schäfer. *	61

Seite

1765.

Der Morgen, an Doris. * 12
Die Unsterblichkeit. 82
Daphnis, Chloe und der Eremit. § 85
Aurora und Tithon. *§ 105

1772.

Der Dompropst und Nachbar Hein. 26
An den Erbprinzen von H. D. 74
Boreas und Alekto. 118

1775.

Die Jungemagd. 25
Galathe. 31
Elmire. 59
Franz und Rantel. 63
Damon und Egle. 83
Das Orakel. 121

1776.

Winfried und Bertrade. 28
Der poetische Name. 56
Seufzer eines Dorfwirths. 117

1777.

An Sarasin. 17
Spatzierlied für die Jugend. 55

1778.

Apoll und sein Schwan. 28
Epistel an Phöbe. 36
Die Tanne, an Doris. 47

Hebe.